ASSOCIATED MENNONITE BIBLICAL SEMINARY
MENN. HIST. LIBRARY
FEB 19 '65

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit i[m Geist]

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

88. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 17. Februar 1965 | Nummer 7

The Menn. Quarterly Review, Goshen College exch.

Aus der Tiefe

Herr, nahe dich, hilf uns die Last ertragen!
Die Wunde schmerzt, du hast uns sehr geschlagen.
Verstummen soll das Fragen und das Klagen;
bring du uns durch!

Du willst ja das Verwundete verbinden,
du hilfst uns auch das Schwerste überwinden
und auch im Dunkeln deinen Ruhm verkünden,
bis daß es tagt!

Wir liegen vor dir mit zerbrochnen Herzen,
du kennst die Seelenangst, du fühlst die Schmerzen;
laß hell erbrennen unsers Glaubens Kerzen
und richt uns auf!

Wir wollen dir auch jetzt die Ehre geben,
wir weihen dir aufs neue unser Leben,
ob auch die Tränen fließen, Lippen beben —
gelobt seist du!

Eva von Tiele-Winckler (1866—1930)

*

Nehmen wir auch Leid aus Gottes Hand?

Sie aber sprach zu ihnen: Heißet mich nicht Naemi, sondern Mara; denn der Allmächtige hat mich sehr betrübt. Ruth 1, 20

Naemi heißt Lieblichkeit, Mara aber Bitterkeit. Die gealterte Naemi hatte wohl Grund, bitter zu werden. Ihr Mann war im fremden Land gestorben, dahin sie vor Jahrzehnten ausgewandert waren. Ihre Söhne lagen dort begraben. Nun kehrte sie arm in ihre Heimat Bethlehem zurück, angewiesen auf die rührende Treue ihrer Schwiegertochter Ruth. Aber sie nimmt ihr Leid aus Gottes Hand: „Der Allmächtige hat mich sehr betrübt." — Gott vermag uns in aller Bitterkeit festzuhalten, uns zu zeigen, daß auch das Schwerste nicht ohne seinen väterlichen Willen uns treffen darf, sondern zu unserm Besten dienen soll. Gott sieht schon das Ende deines bitteren Weges. Er hält schon den rettenden Kahn bereit, dich über die Wasser deiner Trübsal zu tragen. Wie er Naemis Bitterkeit endlich doch in Freude verwandelte, so gefällt es ihm, seinen Kindern jetzt schon in viel tausend äußeren Durchhilfen einen Vorgeschmack zu geben von der endlichen ewigen Erlösung in seinem Reich, vor seinem Angesicht.

Jakob G. Neufeld †

Clearbrook, B.C.

Jakob G. Neufeld wurde in Rosenbach, Manitoba, am 12. April 1894 geboren. Seine Eltern waren Gerhard Neufeld und Frau Anna geb. Kröker. In seinem 10. Lebensjahr zog Familie Neufeld nach Lost River, Sask., wo er die Pionierjahre miterlebte. 1914 wurde er von Aelt. Aaron Zacharias auf das Bekenntnis seines Glaubens getauft und in die Bethania (Bergthaler)-Gemeinde aufgenommen.

Im selben Jahr kam er zurück nach Manitoba, um in Altona die „high school" zu besuchen. Seit 1915/16 war er als Lehrer tätig und studierte auch, bis er 1937 von der Manitoba-Universität den B.A.-Titel erhielt. Fast 25 Jahre ist er in Altona, davon die meiste Zeit als Leiter der „high school", tätig gewesen. Auf dem Gebiet der gesellschaftlichen Arbeit schien sein Unternehmungsgeist fast unbegrenzt zu sein. Besonders viel seiner Zeit und Kraft widmete er Bestrebungen mit der Jugend.

Nach langer, ununterbrochener Tätigkeit mußte er aus Gesundheitsrücksichten Arbeit und Klima wechseln. Wir zogen 1944 nach Nipawin, Sask., wo er 1½ Jahre bei seinem Bruder H. G. Neufeld im Geschäft half.

Dann zogen wir nach Brit. Columbia, rodeten in der Gegend bei Clearbrook Waldland und waren 10 Jahre erfolgreiche Erdbeerfarmer. Dann traten wir in den Ruhestand.

Doch mein Mann behielt sein Amt als Mitglied des Munizipalrats. Das hatte in den letzten 11 Jahren seines Lebens viele andere verantwortliche Aemter zur Folge.

Seine Kräfte ließen allmählich nach, aber nicht sein Interesse für gesellschaftliche Dienste, bis der

(Fortsetzung auf Seite 4 — 1)

Missionarin Elizabeth Petkau, R.N., †

Nuevo Ideal, Durango, Mexiko

Schw. Elizabeths Eltern sind Geschw. David Petkaus, Vauxhall, Alberta.

Nach ihrer Bekehrung und Taufe vernahm sie den Ruf, als Krankenschwester in die Mission zu gehen. Sie besuchte die MBG-Bibelschule in Coaldale, erwarb sich den R.N.-Titel an der Galt-Krankenschwesternschule in Lethbridge, Alberta, und dann den B.R.E.-Titel am MBG-Bibelcollege in Winnipeg.

Im Herbst 1963 ging sie im Auftrage der MBG-Missionsbehörde nach Costa Rica, um dort Spanisch zu lernen.

Im September 1964 trat sie in ihren Missionsdienst in der Frauenklinik zu Nuevo Ideal im Staate Durango, Mexiko. In der Umgebung wohnen Mennoniten und Mexikaner.

Bald darauf schrieb sie an das Missionsbüro, daß sie große innere Freude in ihrem Dienst empfinde. Sie war tief beeindruckt von Gottes Walten in der Klinik und in der Ortsgemeinde. Sie nannte es ein großes Vorrecht, gerade in der Mission arbeiten zu dürfen und pries Gott dafür. Sie zitierte 1. Thes. 5, 24: „Getreu ist er, der euch ruft; er wird's auch tun."

Als der Herr sie am 6. Februar heimrief, hatte sie vier Monate Missionsdienst getan. Sie starb im Hospital der Stadt Durango nach etwa einer Woche, nachdem sie durch Insektenbiß an der Oberlippe eine heftige Entzündung (Anthrax) erlitt. Als die Entzündung sich in ihrem Gesicht verbreitete, brachten die Missionare sie am 31. Januar zur speziellen Behandlung nach Durango. Am 2. Februar brachte man sie ins Hospital, von wo der Herr der Mission seine treue Magd Sonnabend, 7.45 Uhr morgens, am 6. Februar, zu sich rief.

Die Leiche durfte wegen der Todesursache nicht über die Grenzen des Staates hinausgefahren werden und die Beerdigung mußte binnen 24 Stunden erfolgen. Deshalb waren Begräbnisfeier und Bestattung am Sonntagmorgen, den 7. Februar 1965.

Die Feier war in Spanisch in einer Kapelle in Durango. Die Leitung hatte ein einheimischer Pastor und die Ansprache hielt

(Fortsetzung auf S. 8—3)

54 Jahre verheiratet

Das Ehepaar Friedrich Scharnik, 82, und Amalia geb. Horn, 74, durfte dank des Herrn Gnade am 14. Februar 1965 auf 54 Jahre glücklichen Ehelebens zurückblicken.

In die Ehe traten sie am 14. Februar 1911 in Deutschland. 1930 kamen sie nach Kanada und wohnten 20 Jahre im Nordende und in Elmwood, Winnipeg, wo sie Glieder der Nordend-MBG waren.

1950 zogen sie nach Milwaukee, Wisconsin. Bis vor etlichen Jahren arbeiteten sie dort noch beide als Angestellte, traten dann aber in den Ruhestand und wohnen in Spencer Lake, Waupaca, Wisconsin, USA.

Ihr einziger Sohn Bernhard wohnt mit Frau und Kindern in Elmwood, Winnipeg.

Nachrichten:

— Der Predigerkursus am MBG-Bibelcollege in Winnipeg vom 8.—19. Februar hat 45 Hörer und wird von den Teilnehmern geschätzt. Es ist eine Bereicherung der Arbeiter in den Ortsgemeinden und ist somit von weitreichendem Segen.

— Pred. Peter A. Rempel, 79, starb am 6. Februar im Hospital zu Altona, Manitoba. Die Begräbnisfeier war am 10. Februar in der Kirche der Bergthaler MG in Altona. Ihn überleben seine Ehefrau, 2 Töchter mit ihren Familien und 5 Schwestern in Kanada, Rußland und Brasilien. Br. Rempel war 1923 von der Altkolonie, Rußland, nach Kanada gekommen. Hier ist er bis 1964 aktiv gewesen als Volksschullehrer, Bibellehrer, Prediger und Konferenzarbeiter. Er war der Bruder des Aeltesten Jakob A. Rempel von Grünfeld, Südrußland, der in der Verbannung umgekommen ist; dessen Lebensgeschichte hatte Peter Rempel verfaßt.

— Gerhard P. Dück, 65, von 684 Garfield Street, starb am 9. Februar im General Hospital, Winnipeg, nach vieljährigem Leiden. Die Begräbnisfeier war am 13. Februar in der Mennonitenkirche in Springstein, Man. Er hinterläßt seine Gattin, 1 Sohn, 2 Töchter, 14 Enkelkinder, 3 Schwestern und 1 Bruder. In seinen gesunden Jahren war der Entschlafene ein Mann, der viel las, schrieb und Interesse für Gemeinde und Gesellschaft zeigte.

— Am Kanad. Mennonit. Bibelcollege bei Winnipeg erhielt Präsident Dr. H. Pöttcker für 1965/66 Urlaub. In dem Jahr wird Dr. D. Schröder als Präsident amtieren. Die Musikabteilung des College soll zu einem vierjährigen Kursus erweitert werden und den Titel „Bachelor in Kirchenmusik" erteilen können.

— Am 11. und 12. Februar trug die „high school"" in Winkler, Man., das Drama „Onkel Toms Hütte" vor. — In Winnipeg führten die Schüler des MBCI in Elmwood am 12. und 13. Februar G. B. Shaws Komödie „Arms and the Man" vor. Es ist eine Satire auf Militarismus, Romantik, Ignoranz und gemeine Appetite.

— Wwe. Maria Albrecht geb. Dück, 76, 430 McGregor Street, Winnipeg, entschlief am 12. Februar im General Hospital nach einem Herzanfall. Die Begräbnisfeier war am 16. Februar in der 1. Mennonitenkirche. Sie überleben 3 Söhne, 2 Schwiegertöchter und 5 Enkelkinder. Familie Albrecht kam 1925 von Südrußland (Gnadental, Kleefeld) nach Kanada.

(Fortsetzung auf S. 4—5)

Die Gemeinde und die leidende Menschheit

Von C. N. Hostetter jun. (MCC-Vorsitzender)
Vorgetragen auf der MCC-Jahresversammlung, 15. u. 16. Jan. 1965

Weshalb sind wir hierhergekommen? Warum seid ihr hier als Vertreter zahlreicher Mennoniten- und Brüder-in-Christus-Gemeinden in Kanada und den USA? Seid ihr nicht deshalb gekommen, weil wir aufrichtig davon überzeugt sind, daß die Gemeinde der leidenden Menschheit gegenüber eine Verpflichtung hat?

Aus seinem großen Erbarmen heraus hat Jesus Christus, unser Herr und Heiland, die Kranken geheilt, den Hungernden Brot gegeben und den Hilflosen beigestanden. Er lehrte seine Jünger durch Wort und Vorbild, wie man sich der leidenden Menschheit annimmt. Welche Verpflichtung trägt hier die Gemeinde? Um ein frisches und klares Bild von der Aufgabe der Gemeinde in unseren Tagen zu bekommen, wollen wir uns in die Zeit der apostolischen Gemeinde zurückversetzen. Was tat die Gemeinde damals für die hungernden Mitmenschen? Nun, sie trug Sorge für die notleidenden Christen in Judäa:

„Zu jener Zeit kamen Propheten von Jerusalem nach Antiochia. Einer von ihnen, namens Agabus, trat auf und weissagte durch den Geist, daß eine große Hungersnot über den ganzen Erdkreis kommen würde, die dann auch unter der Regierung des Klaudius eintrat. Da beschlossen die Jünger, jeder von ihnen solle nach seinem Vermögen den im jüdischen Lande wohnenden Brüdern eine Unterstützung zukommen lassen. Sie führten diesen Beschluß auch aus und ließen den Erlös der Sammlung durch Vermittlung des Barnabas und Saulus an die Aeltesten der Gemeinde gelangen" (Apg. 11, 27—30 nach Menge).

Dreierlei Dinge sind hier von Bedeutung

1. Die Gemeinde lindert menschliche Not und verteilte durch ihre Vertreter Spenden. In dieser neutestamentlichen Gemeinde wird Fürsorge durch Predigt, Lehre und Jüngerschaft zum Ausdruck gebracht. In den Vordergrund tritt das durch den Ausbruch einer Hungersnot. Als in Jerusalem die griechischen Witwen in Not geraten waren, beauftragten die Apostel die Diakone damit, an ihren Tischen zu dienen. Nicht so in Antiochia. Hier werden zwei führende Prediger und Lehrer, Barnabas und Saulus, beauftragt, das gesammelte Geld persönlich den notleidenden Geschwistern zu überbringen. Der Kirche in Antiochia lag das Wohl der Brüder am Herzen.

Dieses Anliegen um die leidende Menschheit wurde aber nicht nur von Christus gelehrt und veranschaulicht und von der Gemeinde in Antiochia praktiziert. Dieses Anliegen war ein wesentlicher Bestandteil im Leben und Dienst der Gemeinde in den ersten 300 Jahren nach Christi Geburt.

Tertullian lehrte z. B., daß der christliche Ehemann seiner Frau erlauben müsse, „in den Straßen einherzugehen und selbst in den elendigsten Behausungen nach den Kranken und Notleidenden zu sehen". Bischof Dionysius von Alexandrien schildert, wie die Christen auf die große Seuche unter der Regierung des Gallineus reagierten. Unter den Heiden herrschte völliger Terror. Sie vertrieben von ihrer Tür die ersten, die Anzeichen der Krankheit hatten. Sie flohen vor ihren engsten Freunden. Die Halbtoten ließen sie auf den Straßen liegen und die Toten begruben sie nicht. Aber die Christen ließen nichts unversucht, um den Leidenden beizustehen. Die Christen kümmerten sich um die Kranken und sie begruben die Toten.

Als eine ähnliche Seuche Karthago heimsuchte, nahmen sich die Christen unter Cyprian der erschreckten Heiden an, obwohl die Römer die Christen als Ursache dieser Krankheit beschuldigten. Kaiser Julian schrieb an den heidnischen Priester Arsacius folgendes: „Es ist eine Schande für Rom, daß die Christen den Römern beistehen müssen, weil ihre eigenen Freunde sie im Stich gelassen haben und sie elend umkommen würden."

Die Gemeinde spricht zu uns durch ihre Geschichte. Wenn heute eine Gemeinde behauptet, sie unterstützt die Mission und die Evangelisation, ist aber nicht an einer Wohltätigkeit (einem Hilfswerk) interessiert, dann schreitet sie auf gefährlichen Abwegen oder hat vielleicht sogar unbewußt eine getarnte Irrlehre angenommen. Die Linderung menschlicher Not ist wesentlicher Bestandteil der Mission der Gemeinde.

2. Praktische Fürsorge in dieser Gemeinde in Antiochia war nicht eine von selbst entstandene Gefühlsbewegung, sondern das Werk zweckvoller Planung, sie war entschlossen zu helfen. Entschlüsse von Gruppen sterben manchmal schon bald wie die guten Vorsätze einzelner. Die Entscheidung zum Dienst und zum Teilen durch Geldspenden muß aus zwei Gründen einen nachhaltigen Zweck erfüllen: Erstens können wir nur schwer die lauten Töne unserer eigenen Wünsche unterdrücken, zweitens ist die Unterstützung notleidender Mitmenschen eine schwierige Aufgabe.

Wohlstand kann einen lähmenden Einfluß auf Großzügigkeit und auf das Interesse an dem notleidenden Mitmenschen haben. In unserer wohlhabenden Gesellschaft wachsen unsere persönlichen Ansprüche leicht und unsere individuellen Wünsche nehmen rapide zu. Wir erfüllen unsere Wünsche bis zum Ueberfluß und verlieren dabei den Mitmenschen aus unseren Augen und aus unseren Gedanken.

Die Betreuung der Hungernden, der Heimatlosen und Kranken ist eine schwierige Aufgabe. Wie leicht kann ein Mitarbeiter im Hilfswerk verwirrt werden angesichts Leid und Not, von einer seltsamen Mischung von Armut und Habsucht, von Leid und Selbstsucht, die ihn oft überraschen. Arbeiter des Hilfswerks sind bereits verschleppt worden, man hat auf sie geschossen. Manchmal fallen die Helfer denen zum Opfer, denen sie helfen wollten oder halfen. Die Gemeinde muß das Programm ihres Hilfswerks mit nachhaltiger Zweckmäßigkeit untermauern. Ein Hilfswerk kann nicht allein existieren, d. h. nicht ohne Gemeinde, wenn es seinen Zweck erfüllen soll.

3. In der Gemeinde in Antiochia gab jeder großzügig für die Hungernden („jeder nach seinem Vermögen", heißt es). Es gab keine $5-Spenden von Leuten mit einem Jahreseinkommen von $10,000. Alle unterstützten dort das Hilfswerk, „jeder" Jünger, „jede" Person gab.

Warum sollte nicht das Hilfswerk im Haushaltsplan der Gemeinde einbegriffen sein? Warum sollte es nicht entsprechende Arbeitsprojekte für die Familie, die Jungen und Mädchen geben? Weshalb sollte das Hilfswerk nicht durch lokale Versteigerungen unterstützt werden? Wesalb sollte es nicht im Budget der Mission aufgeführt sein — das Hilfswerk unterstützt die Mission, ist ein wesentlicher Bestandteil der Mission.

Die Anteilnahme des Apostels Paulus an der sozialen Wohlfahrt, dem Hilfswerk (Fürsorge), zeigt sich nicht nur in dem anfänglichen Auftrag an die Gemeinde in Antiochia. Zwanzig Jahre später sammelte er, persönlich Geld von den Christen in Griechenland, Mazedonien und Achaja, von den Gemeinden in Korinth, Thessalonich, Philippi und möglicherweise Börea und anderen Gemeinden für die leidenden Brüder in Jerusalem. Auch bei seiner Rückkehr von der dritten Missionsreise war das wiederum sein Hauptanliegen (Siehe Röm. 15, 25—28; 1. Kor. 16, 1—6; Apg. 20, 2—21; 18; 24, 17).

Zum Schluß, liebe Brüder, will ich noch einmal die Frage stellen: „Welche Verpflichtung hat die Gemeinde gegenüber der leidenden Menschheit?" Die Antwort ist klar; sie geht nicht nur aus dem Beispiel und den Lehren unseres Herrn hervor, sondern ist ebenso ersichtlich im Leben und Wirken der apostolischen Gemeinde. Es ist die Aufgabe der Gemeinde, sich der Leidenden anzunehmen. Brüder, möge Gott uns dabei helfen!

Die Jugend in der Krise der modernen Welt

So war ein Aufsatz von Br. Hans Dück, Brasilien, betitelt, der in dem Blatt „Bibel und Pflug", Curitiba, Brasilien, erschien, und ich lasse einen Auszug unten folgen.

Im Geiste drücke ich meinem mir leider unbekannten Namensbruder die Hand und möchte zu den gegebenen Gedanken einige Parallelen ziehen als Gruß vom Norden, von Kanada.

Probleme zwischen jung und alt, der alternden und der folgenden Generation, sind in der menschlichen Gesellschaft immer dagewesen, vielleicht in unserem Volke heute in verstärktem Grad schon aus dem einfachen Grunde unsrer von Gott zugelassenen Wanderungen wegen.

Immer galt es, neues Einleben und Neuorientierung durchzumachen, wobei die Jugend immer flinker und elastischer als die Alten ist. Kommt dann noch eine, wenn auch wohlgemeinte, Assimilierungs-Politik hinzu, so beschleunigt das die Sache, und die junge, strebsame Generation kommt in Versuchung, das Erbe der Väter zu vergeuden und die Angliederung an etwas Fremdes zu überstürzen.

Da sitzt dann ein begabter junger Mann auf dem schwer erklommenen grünen Zweig und sägt gefährlich daran herum. Gewiß, sein Erfolg war ihm nicht im Schlaf, nicht durch Faulheit und Gleichgültigkeit beschieden. Er hat treu und fleißig gearbeitet, um in einem gewählten Beruf Fachmann zu werden, der Menschheit zu Nutz und Segen. Dankbar erkennt er wohl auch den Beistand und die Hilfe des Herrn an. Doch irgendwie fehlt eine weitere, tiefere Erkenntnis für Hintergründe, für das Erbe. Er übersieht, daß die von ihm selbst zugegebene Hilfe des Herrn durch Eltern, Lehrer, Jugendarbeiter, Gemeinde und ältere Gönner gekommen ist.

Und die Folge? — Mit Bedauern stellen wir fest, daß laut unserem vorjährigen statistischen Bericht die Zahl der Schüler in unsern eigenen Bibelschulen stark abnimmt und gleichzeitig die Zahl derer, die von uns aus andere Bibelschulen besuchen, stark zunimmt. Dasselbe Bild haben wir im Zug von unsern christlichen Oberschulen nach den „high schools" der Regierung. In den letzten drei Jahren sank die Zahl der Schüler unsrer eigenen Oberschulen von 668 auf 557, während die Zahl unsrer Schüler in den „high schools" des Landes von 952 bis zu 1116 stieg. (Bericht laut 1964-MBG-Konferenzbuch, S. 122). Diese Statistik redet eine deutliche und ernste Sprache. Wir fragen, wie wäre der Schwäche abzuhelfen? Ich glaube, wir Aelteren müssen uns mehr bemühen, das Vertrauen der jungen Leute zurückzugewinnen. Wir können uns nicht genug ermahnen, das viele Gute in unserer Jugend zu sehen und anzuerkennen. Nur so werden sie willens, auch unsere Ermahnungen und Belehrungen anzunehmen, ihre Herkunft und unsere Traditionen zu respektieren und das Erbe der Vorväter zu ehren.

Denken wir nur an unsere vielen jungen, tüchtigen Arbeiter in der Aeußeren und Inneren Mission! Laut derselben Statistik sind es von Kanada 113, die auf MBG-Missionsfeldern tätig sind, und 94 unserer Glieder wirken auf anderen Missionsfeldern. Welch ein Segen! Wie zufrieden äußern sich oft Schulbehörden über die Arbeit unserer christlich eingestellten, fleißigen Lehrer und Lehrerinnen, die an Elementarschulen und „high schools" unterrichten! Laut Statistik sind es in Kanada nur von der MBG 843. Welch ein Segen sollten sie für die Tausende Kinder und Jugendliche sein, die diese Lehrer unterrichten und beeinflussen! Die Zahl der Krankenschwestern aus unsrer Mitte ist groß; ihr edler, christlicher Dienst verläuft im Stillen, ist aber unermeßlich groß. Dann die MCC-Arbeiter — allein von Kanada sind es bei 170 —, die im weltweiten Hilfswerk tätig sind, wie weit ist ihr Dienst! Tausende Sonntagsschullehrer, Jugendarbeiter, Sänger und viele andere Betätigungen könnte man aufzählen, die auf die Kreditseite des Kontos unsrer jungen Leute gehören. Wollen es ihnen sagen, unsre Anerkennung zollen, es ihnen fühlen lassen, sie von Herzen liebhaben, und die Resultate werden uns überraschen!

„Komm jedem, wie er sei,
mit edlem Sinn entgegen,
vielleicht wird dann in ihm
was edel ist, sich regen."

Somit rufe ich die Parole aus: mehr Liebe, Duldsamkeit und Verständnis zwischen jung und alt, zum Wohl unsrer ganzen Gemeinschaft, unsrer Mitmenschen und der Erfüllung unsrer von Gott gegebenen Aufgaben!

B. J. Dick, Coaldale, Alberta

*

Der Nährboden für die leibliche, geistige und seelische Entwicklung eines jungen Menschen ist die Familie, die Gemeinschaft und die Gemeinde. Hier soll der junge Mensch seine Wurzel schlagen können. Der engste Kreis innigster Gemeinschaft, der Nährboden ethischer Werte, die Bildungsstätte des menschlichen Geistes, der gesunden Volkskraft, die unerschöpfliche Quelle reinen Glückes, der sonnige Garten ungetrübter Jugend und die Pflanzstelle fester Charaktere, das alles darf und soll das Elternhaus einem Volke sein. Kein Gebilde menschlicher Gesellschaft, das einfachere und zugleich wichtigere Aufgaben zu erfüllen hätte als die Familie. Schon in der Organisation ist sie unübertrefflich. Der Vater, als Ernährer, Wegbereiter und Beschützer, die Mutter als die Quelle der selbstlosen Hingabe der aufopfernden Wärme. Die Kinder als die Empfangenden und in ihrer Fröhlichkeit die Mühen der Eltern belohnend. So konnte Pestalozzi freudig ausrufen: „Die häuslichen Freuden des Menschen sind die schönsten der Erde, und die Freude der Eltern über ihre Kinder ist die heiligste Freude der Menschheit!"

Ist dem bei uns so? Bilden unsere Familien, unsere Gemeinschaft und unsere Gemeinden wirklich noch jenen sonnigen Erholungsort, jene gelöste Atmosphäre, in der schon ein freundlicher Blick uns hilft und ein liebes Wort uns ermutigt? Finden wir nicht, daß auch in unseren Familien, in unseren Gemeinden einige Probleme ungelöst sind und viele Jugendliche aus unserer Volksgruppe abwandern?

Nichts vermag uns darüber hinwegzutäuschen, daß der Drang zur Desorganisiertheit, der bereits schon große Mengen aller

Mennonitische Rundschau

wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press Ltd.
in Winnipeg, Manitoba, Canada
H. F. Klassen, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-5432
abends: LE 3-4397
Henry Dick, General Manager
J. K. Neufeld, Production Manager

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $3.75 an beliebige Adresse im In- und Auslande. Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68, Minimalauftrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.

Alle Korrespondenz und Geschaeftsanzeigen richte man an

„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press Ltd.
159 Henderson Hwy., Winnipeg 5,
Manitoba, Canada

Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

Jugendlichen erfaßt, auch unter der mennonitischen Jugend immer weiter wächst. Die Ursachen des Gesinnungswandels sind gewiß sehr vielseitig. Dabei spielt unsere geschichtliche Vergangenheit schon längst nicht mehr die Rolle, die man ihr mancherorts noch zubilligt.

Eher sind es die verbesserten wirtschaftlichen Verhältnisse in den Familien, die es dem Jugendlichen erlauben, seine Freizeit nach eigenem Belieben zu gestalten. Aber entscheidend ist wohl auch dieser Grund nicht. Vielmehr hört man weit häufiger von den Jugendlichen den Wunsch, die Ferien oder die Freizeit lieber allein oder in einer kleinen Gruppe zu verbringen. Unabhängigkeit und eigene Regierungsmöglichkeit werden also den größeren, fremdgelenkten Gemeinschaften vorgezogen. Ein ganz besonderer und sehr wichtiger Hintergrund der Interessenlosigkeit der Jugend an organisierter geschlossener Jugendarbeit liegt in der Ablehnung der alten Formen — oder im Problem der beiden Generationen.

Der Jugendliche mit 17 und 18 Jahren ist von eh und je kritisch eingestellt. In der Gegenwart jedoch scheint es, als seien sie besonders wenig geneigt, Lebensformen und Lebensinhalte einfach zu übernehmen, weil und wie sie ihnen aus der Erfahrung der erwachsenen Generation angeboten werden. Hierbei macht die christliche Verkündigung keinerlei Ausnahmen. Die Jugend weiß und erlebt es, daß die Welt anders geworden ist. Daß sie nachbarlicher und zukunftsverschlossener, anonymer und gefährlicher geworden ist, das ist die große Offenbarung und Wahrheitserkenntnis, die ihnen begegnet.

Die neue Herausforderung, die darin beschlossen liegt, will und muß die Jugend annehmen. Ihre allgemeine Skepsis gegenüber allen traditionellen Beständen ist daher kein Wunder. Viel zu oft für sie zeigt sich darin Versagen. Darum wird alles, was rückständig und unwirklich scheint, abgelehnt und über Bord geworfen. Wer sein Leben selbst und intensiv gestalten will, für den scheint es tatsächlich keinen anderen Ausweg mehr zu geben.

Es gibt wirklich keinen anderen Ausweg? Die Bibel stellt nicht umsonst an vierte Stelle das Gebot: „Ehre Vater und Mutter", denn in diesem Gebot liegt eine für den Jugendlichen veredelnde Kraft. Das ist so und hat sich in Jahrtausenden bewahrheitet und bewährt. Und nicht umsonst ist diesem Gebot eine Verheißung angefügt: „Auf daß du lange lebest in dem Lande, das dir der Herr dein Gott gibt" (2. Mose 20).

Wollen wir unsere Familien, unsere Gemeinden und unsere Volksgruppe in ihrem ursprünglichen Bestand erhalten, dann muß innerhalb der beiden Generationen eine Synthese (Verbindung, Zusammenfügung) gefunden werden. Die Jugend ist die notwendige Ergänzung der älteren Generation. Würden wir die Jugend einmal fortdenken, so wären wir für ein griesgrämiges Volk!

Aber was wäre die Jugend ohne die Korrektur und Berichtigung der älteren Generation? Kein Zug würde zur Zeit abfahren, keine Post zur rechten Stunde verteilt. Nur Jugend allein? — Eine unmögliche Welt, weil sie in ihrem Taumel sich selbst vergäße. Nur das Alter allein? Wie langweilig wäre das Leben. Keine Generation kann sich ohne die sie ergänzende zweite entfalten. Trotz des technischen Fortschrittes, trotz des Atomzeitalters sind wir aufeinander angewiesen. Also muß es irgendwo zu einer Synthese kommen. Es muß zu einer Verbindung zwischen Vater und Sohn, Mutter und Tochter, Eltern und Kindern, Lehrern und Schülern, jung und alt kommen. Denn noch einmal: Wir Alten brauchen die stürmende Jugend, und die Jugend schäumt über ohne das regulierende Alter. Doch wie? Der erste Schritt der Synthese ist die Aussprache und Verständigung für die gegenseitigen Probleme. Durch gegenseitiges Verstehen findet das Alter den Weg zur Jugend und der Jugendliche zum Vorgesetzten.

Also die Familien, die Schulen und die Gemeinden, diese drei müßten sich meines Erachtens zusammenschließen, um das ungeheure Problem der beiden Generationen zu lösen. Hängt nicht von der Gestaltung der Gemeinschaft in unserem Volke die nächste Zukunft ab? Wo in der Familie der Weg gefunden wird vom Vater zum Sohn, von der Mutter zur Tochter, wo die Schule in Gemeinschaftsarbeit Lehrer und Schüler verbindet, wo in der Kirche Prediger und Laie sich im gemeinsamen Suchen nach Gottes Willen ergänzen, da wird auch in der Werkstätte Meister und Lehrling, ja auch in der Gemeinde Vorstand und Gemeindeglied sich die Hand reichen zum neuen gemeinsamen Aufbau. Wir sind doch immer und überall aufeinander angewiesen; immer wird die notwendige Synthese von uns verlangt. Dieses muß geschehen im Lösen der Probleme der beiden Generationen.

(„Bibel und Pflug" vom 16. Januar 1965)

Dank und Ermunterung

„Seid dankbar in allen Dingen", so lehrt uns das Buch der Bücher. Wir sollen dankbar sein wenn es uns gut geht, wenn die Sonne scheint, aber auch wenn der Himmel voll Wolken hängt. Unserm Gott gebührt fortgesetzte, freudige Dankbarkeit. Aber auch Menschen gegenüber sollen wir dankbar sein; es sollen auch diese Zeilen ein Ausdruck des Dankes sein.

Am 24. Januar kehrten meine liebe Frau und ich heim von einer fünfwöchigen Besuchsreise nach B.C. und Manitoba. Galten unsere Tage an der Westküste in erster Linie unseren Kindern in Clearbrook und Prince George, so haben wir es uns doch nicht nehmen lassen, viele liebe Freunde zu besuchen. Auch haben wir in manchen Versammlungshäusern mit teuren Kindern Gottes Gemeinschaft haben dürfen. Meiner lieben Frau, die schon lange krankheitshalber weniger unter Menschen gekommen war, haben diese Wochen unsagbar wohlgetan. Sie ist sogar wiederholt zweimal an einem Tage mitgekommen zu den Versammlungen. Für diese Gnade sind wir dem Herrn dankbar! Wir sind aber auch unseren Freunden dankbar. Viel Liebe habt ihr uns erwiesen. Wir haben überall gemerkt, daß man unser in den letzten Jahren besonders fürbittend gedacht hat. Gott vergelte es euch! Er hat Gebete erhört, und manches ist heute wie ein Wunder vor unseren Augen. Ja, Gott hilft wahrlich und wird auch weiterhelfen!

In Manitoba galt unser Besuch in den fünf Tagen hauptsächlich Winnipeg und Morden. Doch waren wir an einem Abend auch im MBG-Bethause zu Kronsgart und an einem Morgen in der Winkler Bibelschule. Wir hatten auch die Freude, bei lieben Verwandten in Reinland und Gretna einzukehren.

Die neue Bibelschule in Winkler sowie das Mädchenwohnheim und auch das große neue Schulgebäude der Mennonitischen Lehranstalt (MCI) in Gretna sind fürwahr Denkmäler der Gnade Gottes. Möge der Herr diese Anstalten segnen und, wie er es in der Vergangenheit getan hat, auch in Zukunft für viele zum Segen setzen!

In Winnipeg schauten wir einige Mal in unser MBG-Bibelcollege hinein und wohnten am Sonntagnachmittag, dem 24. Januar, der Einweihung der neuen Collegegebäude bei.

Viele liebe Freunde trafen wir dort, auch den teuren Bruder D. K. Dürksen, der hatte bei der Feier das Schlußgebet gesprochen. Und in der Nacht zum Dienstag hat der Herr ihn heimgerufen.

Am Sonnabend hatte ich bei Schw. G. Sukkau einen kurzen Besuch gemacht, die nun, nachdem ihr Ehemann bald darauf durch den Tod abgerufen wurde, auch einsam ihren Weg zu gehen hat. Der treue Herr wolle diesen lieben Witwen mit seinem Trost nahe sein! Möchten wir alle es immer besser lernen, mit Weinenden zu weinen und Trauernde zu trösten.

*

Nun noch einiges zur Ermunterung. Ein intimer Austausch mit dem lieben Schriftleiter dieses Blattes hat in mir einige Wünsche wachgerufen, die ich als ehemaliger Korrespondent der M. R. in Liebe einmal gerade den Berichterstattern der M. R. nahelegen könnte (ohne dazu aufgefordert zu sein). Es geht ja um den Inhalt unseres Wochenblattes, und dazu können die Korrespondenten ihren guten Teil beitragen, damit die Zeitung ihre Frische behält und auch anregend auf die Leser wirkt. Dazu gehört in erster Linie, daß man für das Blatt öfters schreibt, anstatt monatelang Stoff anzusammeln und dann alles in einem langen Bericht zu bringen. Wir leben in einer Zeit, da veraltete Nachrichten wenig Wert haben. Und wenn der Schriftleiter mit der Veröffentlichung unserer Berichte mitunter etwas zögert, weil sich z. B. nach Weihnachten und Neujahr viel Berichte ansammeln, die das ganze Jahr 1964 decken wollen, manche auf dem Blatt, zwischen den Zeilen und an den Seiten, auch oben und unten keinen Raum für editorielle Korrekturen lassen, dann wollen wir nicht ungeduldig werden. Und wenn er hie und da Korrekturen macht — und die macht er immer nur zum Wohl der Sache —, dann laßt uns nicht unzufrieden sein, denn der Schriftleiter hat dafür zu sorgen, daß es vielerlei, auch Altes und Neues, richtig ins Blatt kommt. (Leider sehe ich manche Fehler auch erst nachher! — Red.) Daß aus manchen Gemeinden entweder nichts oder sehr wenig in unserm Blatt kommt, ist zu bedauern. Das liegt sicherlich in erster Linie bei den Gemeinden, denn sie haben bei der Wahl der Berichterstatter dafür zu sorgen, daß es Personen sind, denen ihre Aufgabe Herzenssache ist, die „hellwach" sind für alles, was in Gemeinde und Umgebung vorgeht. Gewiß wollen die Leser von euch hören, geht es doch um das, was der Apostel Paulus den Thessalonichern schrieb: „. . . von euch ist auserschollen das Wort . . . und ist euer Glaube bekannt geworden . . . "(1. Thess. 1, 8). Laßt uns auch der Korrespondenten fürbittend gedenken sowie auch des Personals der Christian Preß. Ja, allesamt „lasset uns dem nachstreben, was zur Besserung untereinander dient" (Röm. 14, 19).

Mit dankbarem Gruß zeichnet
D. J. Klassen, Virgil, Ontario.

MBG in Neustadt, Westdeutschland

V.l.n.r.: Arno Marx wurde in die Gemeinde aufgenommen, Hans Joachim Melzer (wurde getauft), Mutter Melzer, Christian Melzer (wurde getauft) und Vater Melzer.

Zu ihrem Erntedankfest am 4. Oktober 1964 hatte die Gemeinde in Neustadt Missionar Gerhard Fast eingeladen. Br. Fast arbeitet mit den Wycliff-Bibelübersetzern in Peru. Zur Zeit ist er als Lehrer am Seminar für Sprachmethodik in Köln tätig. Anhand der Bibel konnte Br. Fast uns einen neuen Blick für unseren weltweiten Auftrag, der immer zu Hause beginnt, geben. Aus seiner Kenntnis der Sachlage konnte er auch viele Missionsmöglichkeiten heute zeigen.

Besonders dankbar ist die Gemeinde noch heute für den 29. November 1964, als wir zwei Brüder, Hans-Joachim und Christian Melzer taufen und in die Ortsgemeinde aufnehmen durften. Weiter reichten wir Br. Arno Marx, der schon früher auf seinen Glauben getauft war, die Hand der Gemeinschaft. Br. Marx ist zur Zeit auf der Bibel- und Missionsschule in Brake, Lemgo.

Auf Bibelschulen befinden sich von hier außerdem noch Heimo Bachmeyer und Hans Schaffland. Jetzt bedeutet das für uns Entbehrung. Wir glauben aber, daß der Herr die Brüder später umso besser wird brauchen können.

Eine segensreiche Zeit der Besinnung und Glaubensstärkung war für uns die diesjährige Allianz-Gebetswoche. In acht besonderen Versammlungen (3. bis 10. Januar 1965) durften wir als Gläubige aus vier verschiedenen Gemeinden Gemeinschaft pflegen. Reihum versammelten wir uns an je zwei Abenden in den Räumen der beteiligten Gemeinden. Der Herr schenkte uns einen regen und inbrünstigen Gebetsgeist. Es war ein heiliges Sehnen nach Neubelebung und Erweckung festzustellen. Wir stellen es auch in unserer örtlichen Mennoniten-Brüdergemeinde fest, daß wir für Daseinsberechtigung und Wachstum ganz von einer Neubelebung durch den Heiligen Geist abhängig sind. Gleichgültigkeit und Gemütlichkeit wollen sich durch den allgemeinen zunehmenden Wohlstand mit Macht in unseren Herzen und Heimen breitmachen. Deshalb beten wir um die Verwirklichung der Jahreslosung: „Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen und werdet meine Zeugen sein" (Apg. 1, 8).

John N. Klassen

Aus Leserbriefen

San Jose, California, USA

Meinen herzlichen Wohlwunsch zum neuen Jahr! Im vergangenen blieben manche Fragen unbeantwortet. Ich las zu meiner Morgenandacht, daß auf die Frage „Warum?" die beste Antwort in Mark. 11, 22 zu finden sei: „Habt Glauben an Gott." Unser Verstehen ist unzulänglich, deshalb sollten wir auch glauben, daß Gott alles weiß und richtig führt.

Es regnet in Kalifornien, und ein mancher wird fragen: Warum soviel Regen auf einmal? Wir wissen es nicht, aber Gott weiß, wollen ihm vertrauen. Tausende sind in Kalifornien und Oregon obdachlos, und das Wetterbüro sagt, das Unwetter kann noch einen Monat anhalten. Von hier und weiter südlich schätzen wir den Regen sehr, solange nicht zuviel kommt. Die Verhältnisse sind genau so wie 1955 zu Weihnachten, und wenn nicht der Staudamm beim Feather River bei Orville wäre, hätte sich die Katastrophe bei Yuba City wiederholt. Wir hoffen, es wird im Norden von uns bald besser werden.

Die M. Rundschau ist das beste Bindeglied mit den Lieben in Kanada und überall, wo unsere Leute wohnen und Deutsch sprechen. Dem Personal der M. Rundschau wünsche ich Gottes Segen. Ich grüße auch alle Leser herzlich, die mich kennen.

H. J. Wiens.

J. G. Neufeld †

(Fortsetzung von S. 1—2)

Herr Halt gebot und ihn am 11. Dezember 1964 unter großen Schmerzen auf's Krankenlager legte. Im Hospital wurden die Schmerzen bald behoben, aber er hatte einen Herzanfall (coronary thrombosis) erlitten und wurde von Tag zu Tag schwächer. Der Geist Gottes konnte nach viel Beten und Fürbitten sein Ziel bei ihm erreichen, und mein lieber Ehemann konnte am 12. Januar 1965 im Frieden heimgehen. Er ist nun dort, wo Freude die Fülle und liebliches Wesen sein wird immer und ewiglich und wo die Seligen ruhen von ihrer Arbeit.

Er ist 70 Jahre und 9 Monate alt geworden. Mit mir im Ehestand gelebt hat er 46 Jahre, 4 Monate und 25 Tage. Er hinterläßt im Trennungsschmerz mich, 1 Sohn, 1 Tochter, 3 Enkelkinder, 3 Brüder und 3 Schwestern sowie viele Verwandte, Freunde und Bekannte.

Die Begräbnisfeier war am 18. Januar im MBG-Bethause bei großer Beteiligung.

Die Prediger Sawatzky und Jacob Tilitzky sprachen in Deutsch und Englisch Worte des Trostes.

Ehrenamtliche Sargträger waren seine Kollegen, der „Reeve" und die anderen fünf „Councilors". Aktive Sargträger waren die Neffen des Verstorbenen.

Wir hoffen auf ein Wiedersehen beim Herrn, wo es keinen Trennungsschmerz mehr gibt.

Für alle Gebete, alles Beileid, Blumen, Karten und Briefe und alle anderen Liebesbeweise danken wir hiermit herzlich. Gott vergelte es einem jeden!

Die trauernde Wwe. Elisabeth Neufeld und Kinder.

MBG-Bibelcollege

77 Henderson Highway
Winnipeg, Manitoba

Kurznachrichten:

Sechs neue Studenten traten zum 2. Semester ein. Drei von ihnen sind aus Indien:

Kochu K. Koshy, 52, kommt aus dem Staat Kerala, Südindien, und hat dort Frau und fünf Kinder. Er gehörte zur Syro-Malabarischen Kirche (Thomaschristen) und wurde 1944 bekehrt. Seitdem ist er mit „Brüdern" tätig gewesen in Evangelisation und als Bibellehrer, hat Büroarbeit gelernt und besuchte zwei Jahre die Universität in Kalkutta. Durch einen Freund in Indien wurde er beeindruckt von dem bibelzentrischen Lehrprogramm dieses College und unserer Stellung gegen Weltlichkeit und Krieg. Er hat den B.D.-Kursus belegt.

C. E. Koruthu, 28, kommt auch von Kerala, ist Junggeselle und war dort Büroarbeiter. Er ist unter dem Einfluß der Syrischen Freikirche erzogen worden. Seine Mutter hat ihn in seiner Kindheit dem Herrn geweiht, als er auf ihr dringendes Gebet zu Gott von einer ernsten Krankheit genesen durfte. Später kam er zum lebendigen Glauben und beteiligte sich an der Wortverkündigung. Er machte das Abitur und studierte ein Jahr an der Universität in Kerala. Hier hat er den B.R.E.-Kursus belegt und will dann Missionar werden.

Chacko Mathew, 20, auch von Südindien, ist Absolvent des „M.T. College Tiraralla" und hat Bibelklassen unterrichtet. Er ist ein Kind einer christlichen Familie der „Oestlichen Orthodoxen Kirche" und ist gegenwärtig Glied der Sharon-Pfingstgemeinde. Er hat hier den Th.B.Kursus belegt.

Die anderen drei neuen Studenten sind **Frl. Gerry Seymour,** jetzt von Edmonton, vorher von England. Sie war schon zwei Jahre an unserem College und arbeitete dann etliche Jahre als Missionarin in Nigeria. Sie will jetzt den B.R.E.-Kursus beendigen.

Frl. Ann Klassen, R.N., Winnipeg, gegenwärtig im Urlaub nach einem Termin-Missionsdienst als Krankenschwester unter den Indianern in Paraguay. Sie erwarb sich 1959 hier den B.R.E.-Titel und benutzt diese Zeit zum weiteren Studium.

Br. Henry Dück, kürzlich zurück von Brasilien, wo er im Auftrage der MBG-Wohlfahrtsbehörde am Bibelinstitut in Curitiba unterrichtete. Er hat den B.R.E.-Titel von diesem College und den B.A.-Titel von der Universität in Waterloo. Frau und Kinder wohnen in Herbert, Sask. Er studiert den B.D.-Kursus.

Es interessiert die Leser vielleicht auch, daß wir zwei Farbige aus Trinidad unter unseren Studenten haben, die leiblichen Brüder **Earle** und **Amos Peters.** Earle ist schon drei Jahre hier und will jetzt den Th.B.-Kursus beendigen, während Amos ein Jahr hier ist.

V.l.n.r.: Chacko Mathew, C. C. Koruthu und Kochu K. Koshy.

*

Sänger-Oktett des MBG-Bibelcollege, Winnipeg, Man.

V.l.n.r. die Studenten Henry Peters, John Hiebert, Frank Berg, Peter Braun, Dave Gedbert, Alvin Reimer, Isaac Bergen, John Letkemann. Nicht auf dem Bild ist Akkompagnist Norman Giesbrecht. (Klischee: MBG-Bibelcollege)

Zwecks näherer Fühlungnahme machen Lehrer und Sängergruppen von Studenten des College periodisch Besuche in den Ortsgemeinden, um mit Gesang, Zeugnis, Bericht und Predigt zu dienen. Z. B. vom 12.—14. Februar besuchten obiges Oktett und Lehrer J. H. Quiring die MBG-n in Norddakota, USA, Manitoba das Nachbarstaat.

In den Tagen vom 13.—21. März wird, so Gott will, dieselbe Gruppe die MBG-n in Ontario besuchen.

MCC Nachrichten

Bindeglied zwischen zwei Welten

Europa ist das kulturelle Mutterland Amerikas. Im Rheindelta finden sich noch heute die Spuren der Römer aus der Zeit Christi und der Apostel. Ueberall stehen noch die Kirchen und Türme der stolzen und reichen Städte des Mittelalters. Amsterdam beispielsweise war das größte Handels- und Finanzzentrum im 17. Jahrhundert, dem goldenen Zeitalter der Niederlande. Seit den Lebzeiten von Menno Simons besteht hier eine mennonitische Gemeinde. Wie nordamerikanisch ist eigentlich der junge Besucher? Das kann er in Europa selbst entdecken. Er kann von der europäischen Tradition lernen. Hier gelten Einfachheit in Lebensstil und Kleidung. Heim und Familienleben spielen eine große Rolle.

Besonders beeindruckt sind die Besucher in Holland immer wieder von dem geschichtlichen Kampf des Landes mit dem Meer. Die alte Zuider See ist in fruchtbares Ackerland umgewandelt worden. Das Wasser hat aber auch zum wirtschaftlichen Wohlstand dieses weltreisenden Volkes beigetragen. In diesem dichtestbesiedelten europäischen Land wohnen 12 Millionen Menschen. Die Holländer führen daher eine intensive Bodenbewirtschaftung durch, die in den Steppengebieten der USA und Kanadas unbekannt ist.

Seit dem 16. Jahrhundert sind unter den holländischen Mennoniten führende Männer auf den Gebieten des Ingenieurwesens, der Medizin, Literatur und Malerei hervorgegangen. Im 17. und 18. Jahrhundert zählten die holländischen Mennoniten zu den wohlhabendsten unter ihren Glaubensgenossen in anderen Ländern, und sie waren daher auch außerordentlich rege im Hilfswerk und anderen karitativen Unternehmungen. Im 18. Jahrhundert halfen die holländischen Mennoniten den Schweizer Glaubensgeschwistern bei ihrer Auswanderung nach Pennsylvanien. Den amerikanischen Mennoniten sind vor allem aus der holländischen Literatur der Märtyrerspiegel und das Dortrechter Bekenntnis vertraut. Mit Ausnahme von Nordamerika befindet sich in Holland die zahlenmäßig größte Gruppe von Mennoniten (fast 40 000 Gemeindemitglieder).

Diese heißen junge Menschen aus Nordamerika bei sich willkommen und bieten ihnen Gelegenheit, vieles Neue zu lernen und geistig und seelisch zu wachsen. Durch Reisen, Sprachstudium, neue Bekanntschaften, Arbeitsfelder und weitere Geschichtskenntnisse kann jeder Praktikant, ob in Deutschland, Holland, der Schweiz oder Frankreich in einem Jahr sehr viel profitieren. Das geschieht allerdings nicht, wenn man zu Hause bleibt. Weitere Auskunft sowie Anmeldeformulare sind durch „Trainee Program, Mennonite Central Committee", Akron, Pa., erhältlich. Auskünfte sollten v o r dem 1. April 1965 eingeholt werden!

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 1—5)

— Die Vereinigung mennonitischer Prediger in Winnipeg hat Montag, am 8. März, 7.30 Uhr abends, eine Gemeinschaftsstunde mit Liebesmahl in der Bethel-Mennonitenkirche an Carter und Stafford, an der auch die Diakone und Ehefrauen teilnehmen.

— In Morden, Manitoba, erlitt Br. B. Appelt am 28. Januar einen Herzanfall und befindet sich im örtlichen Hospital.

— Im MEI, Clearbrook, B.C., war am 9. Februar ein Literaturabend mit Darbietungen deutscher Dichtung.

— Eine vereinigte Evangelisation mit Dr. Myron Augsburger als Redner ist für die Tage vom 18.—25. Juli d. J. in der Sportarena von St. Catharines, Ontario, geplant.

— In der Elmwood-MBG in Winnipeg sprachen am 14. Februar vormittags Pred. Is. H. Tießen aus Kitchener und Pred. J. Reimer aus Hamilton. Beginnend am 21. Februar, abends, hält Pred. F. C. Peters in diesem Bethaus Abendversammlungen bis zum 24. einschl. Am 25. Februar und an 5 weiteren Donnerstagabenden gibt Pred. D. Ewert von 7.30 bis 8.30 Uhr englischen Bibelunterricht für Sonntagsschullehrer und andere Interessenten.

— Am 26., 27. und 28. Februar ist im Bethaus der Portage-Avenue-MBG, Winnipeg, eine allmennonitische Sonntagsschulkonferenz.

— Julius Löwen, 65, 625 Victor Street, Winnipeg, starb am 4. Februar. Die Begräbnisfeier war am 8. Februar in der Sargent-MG, die Beerdigung in Springstein, Manitoba.

— Abraham A. Dörksen, 68, starb am 6. Februar in Winkler im Hospital. Die Begräbnisfeier war am 10. Februar im MBG-Bethaus in Morden. Ihn überleben seine Frau, 4 Töchter, 1 Sohn und 11 Enkelkinder.

— Anton Harder, 59, 370 Logan Ave., Winnipeg, starb am 8. Februar im General Hospital. Er wurde von der Bergthaler Mennonitenkirche aus in Morris zu Grabe getragen. Er war Witwer und hinterläßt 4 Töchter, 1 Sohn und 7 Enkelkinder. Harder stammte aus Swift Current, Saskatchewan.

— Johann R. Schellenberg, 75, aus Kleefeld, Manitoba, starb am 9. Februar im Steinbacher Hospital. Die Begräbnisfeier war am 13. Februar in der Kirche der EMG. Ihn überleben seine Frau, 1 Sohn, 3 Töchter und 14 Enkelkinder. Er hatte in Kleefeld 36 Jahre einen Kaufladen.

— Wwe. Agatha Braun, 89, aus Meadows, Manitoba, starb am 12. Februar im Steinbacher Hospital. Die Begräbnisfeier war am 15. Februar in der Schönfelder Mennonitenkirche bei Pigeon Lake, Manitoba. Sie überleben 3 Söhne, 6 Töchter, 18 Enkel- und 16 Urenkelkinder und 1 Bruder, Jakob Rempel, Starbuck, Manitoba.

— Das neue Hospital in Winkler, Man., wurde am 16. Februar zur Besichtigung eröffnet und soll dann bald die Patienten aus dem alten Gebäude aufnehmen. Die öffentliche Einweihung wird aber erst im Mai oder Juni stattfinden. Der Bau hat $950,000 gekostet, wozu nur $13,000 durch Spenden eingekommen sind. Das Hospital hat 57 Betten.

— Geo. Janzen, Rosthern, Sask., der 1964 in Saskatoon als Agronom promovierte, ist von der Regierung des Staates Andhra, Pradesh, Indien, als landwirtschaftlicher Berater engagiert worden.

— Frau Victor Martens geb. Dorothy Epp, Winnipeg, Sopransängerin, gewann den Musikwettbewerb des „Metropolitan Opera

(Fortsetzung auf Seite 8—4)

Aeußere Mission der MBG

Am 24. Februar Gebetsstunde für Mission

Wir grüßen die Gemeinden mit Psalm 50, 14, 15: „Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde und rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen."

Die Missionsbehörde tritt vom 23. bis 27. Februar zusammen, um die Missionsarbeit für die Zukunft zu planen. Die Brüder werden Mittwochabend, den 24. Februar, der Danksagung und Fürbitte widmen und laden die Gemeinden ein, sich auf ihren Gebetsstunden an diesem Abend ihnen anzuschließen.

Wir haben folgende Ursachen zu danken und zu beten:

- Tausende hören durch die Missionsarbeit das Evangelium
- Viele bekehren sich zu Christus
- Alle Felder berichten von Tauffesten
- Die einheimischen Gemeinden übernehmen mehr und mehr die Verantwortung für Evangelisation
- Keine Todesfälle unter unseren Missionaren im vergangenen Jahr 1964
- Keine unserer Missionare wurden während der Unruhen im Kongo getötet
- Die Missionare im Kongo sind in Kajiji, Kikwit und Leopoldville tätig
- In dem kampfbewegten Kongo bekehren sich Seelen und werden getauft
- Die Schuld der Missionskasse von $97,000 durfte im Dezember abgetragen werden
- Spenden zur Deckung laufender Ausgaben kommen ein
- Die Gemeinden haben Missionssinn
- Wir haben Jugendliche, die bereit sind, in die Mission zu gehen
- Wir bitten, daß es uns ernster darum zu tun wäre, das Evangelium in alle Welt zu tragen, wie Christus es uns befohlen hat;
- daß wir treuer seien in der Fürbitte;
- daß wir bereit seien, mehr zu opfern, damit die nötigen Gebäude errichtet und die Einrichtungen gemacht und das Werk erweitert werden könnte;
- daß die Brüder der Behörde mit Weisheit erfüllt würden, um in diesen Tagen den Willen Gottes für die Mission zu erkennen.
- Wir bitten auch um dauernde geistliche Erneuerung der Missionare;
- um Sieg, größere Liebe, mehr Weisheit, frohen Gehorsam;
- um Gesundheit und daß ihnen alles, was sie bedürfen, zukomme;
- um mehr Arbeiter, und daß mehr unserer Jugendlichen dem Ruf des Herrn folgen möchten;
- daß die einheimischen Christen und ihre leitenden Brüder in der Erkenntnis Christi wachsen und immer mehr die Verantwortung für die Verbreitung des Evangeliums übernehmen möchten.

*

Ein Blick in die Zukunft des Kongos

Selbst dem flüchtigen Beobachter wird es klar, daß der gegenwärtige Kampf im Kongo nicht nur ein Ringen der verschiedenen Stämme um Macht ist. Dieses Land, das sich in den letzten Jahren in so dramatischer Weise dem Evangelium zuwandte, ist im Kampf um Afrika das Schlachtfeld geworden. Hier macht der Feind den stärksten Angriff gegen die Seele einer Rasse. Hier steht ein Volk und ein Kontinent vor der zusammengefaßten Wut und dem Verrat des internationalen Atheismus.

Wer gewinnt diesen Kampf? Gegenwärtig deutet die Landkarte an, daß zwei Drittel des Kongos ohne dort wohnhafte Missionare ist. Aus Berichten von Evakuierten geht hervor, daß die Leiter auf geistlichem Gebiet in vielen Gegenden entweder umgebracht wurden, sich im Versteck aufhalten oder dazu verführt wurden, sich den Rebellen anzuschließen. In anderen Gegenden halten die Gemeinden die Gottesdienste wie vorher ab und sie sind sich in verstärktem Maße der Gegenwart Gottes und seiner bewahrenden Macht bewußt. Daher kommt unser Vertrauen, was das Ende und den Ausgang dieses Kampfes anbetrifft. Die Gemeinde im Kongo ist auf den Fels Jesus Christus gebaut, und während sie leidet, kommen aus ihr mächtige Männer, Helden des Kreuzes hervor. Wir dürfen es von Gott erwarten, daß er seiner Gemeinde Sieg und diesem ächzenden Lande Frieden schenken wird. Ich glaube, daß die Missionare noch im Jahre 1965 aus Leopoldville, Uganda, Rhodesien, Europa und Nordamerika auf ihre Posten im Innern des Landes zurückkehren werden, um die Reichsgottesarbeit wieder aufzunehmen.

Die Verhältnisse werden nicht so wie früher sein. Manche werden eine zusammengeschmolzene, hirtenlose Herde finden, die erschüttert und erschreckt ist. Manche werden bei ihrer Rückkehr wegen ihrer Nationalität auf Antipathie oder sogar auf Haß stoßen. An manche wird die Versuchung herantreten, alles aufzugeben. Manche, die vor fünf Jahren zusahen, wie die afrikanischen Pastoren ihre Arbeit übernahmen und sich fragten: Was bleibt da noch für mich zu tun?, werden jetzt fast überwältigt werden von dem, was es zu tun gibt, denn es ist viel mehr als sie ausführen können. Es werden viele neue Führer herangebildet werden müssen, wo die alten gefallen sind. Es werden örtliche und das ganze Feld einschließende Zusammenkünfte für die einheimischen Arbeiter abgehalten werden müssen mit viel Einführung ins Wort. Ein geschlagenes und entmutigtes Volk muß sein Augenmerk von neuem auf den lebendigen, rettenden Christus richten, der bereit ist, zu vergeben. Geduld und Liebe allein können die tiefen, eiternden Wunden heilen, die unseren Brüdern in diesen furchtbaren Zeiten zugefügt worden sind. Man wird sich vor große Armut gestellt sehen. Alle Missionare werden gebraucht werden und viele neue Männer und Frauen, die der Herr der Ernte rufen wird.

Wir wollen unsere Lenden umgürten, denn die Zeit unserer Rückkehr wird herbeikommen und Gottes Volk wird auf diejenigen warten, die sie kennen und sie um Christi willen lieben. Wir wollen unsere Heimatgemeinden vorbereiten, damit sie beten und von ganzem Herzen mitarbeiten in dem Kampf um die Seele Afrikas, die Verherrlichung des Herrn und die Rettung von Seelen! (Leitartikel Willys Brauns in „Congo Mission News".)

*

Liebe ist tätig

Die Wahrheit, daß „Geben seliger ist denn Nehmen" (Apg. 20, 35) wird in unserer Krankenschwesternschule in Jadcherla, Indien, betont. In den Weihnachtsferien leben die Schülerinnen und Krankenschwestern es in praktischer Weise aus.

Mit den Schülerinnen zusammen wählten wir eine arme Familie im Dorfe, derer wir Weihnachten gedenken wollten. Die Mädchen sammelten das Geld selber, kauften Stoffe, und fertigten die Kleider an. Am Abend des 23. Dezember überraschten sie die Familien mit einem kurzen Weihnachtsprogramm. Was wir in der Wohnung sahen war bedrückend. Abends, um 8.30 Uhr, schliefen die Kleinen auf dem kalten Lehmfußboden ohne Decke und ohne vor dem Schlafengehen Abendbrot gegessen zu haben. Die Mutter hielt das nackte Baby in den Armen. Die Eltern und die anderen Kinder waren in Lumpen gehüllt.

Wir freuten uns über die Worte der Mutter, als wir die Geschenke überreichten: „Ich habe gebetet, der Herr möge uns zu Weihnachten Kleider schenken, und nun hat er so reichlich erhört!" Wir hätten das so gerne auch vom Vater gehört, aber er gibt seinen kleinen Verdienst für andere Dinge aus.

Die Lustigkeit der Mädchen war auf dem Heimwege sehr gedämpft, doch trugen sie wahre Freude im Herzen. Am Weihnachtsmorgen kam die ganze Familie ins kleine Dorfkirchlein mit strahlenden Gesichtern und in neuen Kleidern, wie auch andere Kinder. Möge diese Erfahrung in den Herzen der Schwestern nachwirken und sie in der Zukunft zum Dienen anspornen!

Zum erstenmal seit der Gründung unserer Schule wurde ein Bibelfach im Stundenplan eingeschlossen. Wir planen Bibelstudium an einem Abend, an dem Unterricht für das gesamte Personal geboten wird.

Für das Jahr 1965 ersuchen wir um eure Fürbitte für die Schwesternschule und für das Krankenhaus. Marie Riediger.

*

Indien — Freitag, am 19. Februar, hat das Bethany-Bibelcollege und Institut in Shamshabad, Indien, Graduationsfeier. Diese Schule bietet Gliedern unserer Gemeinden in Indien Gelegenheit, sich zum Dienst auszurüsten. Im März und April werden die älteren Studenten zusammen mit Lehrern in kleinen Gruppen zum Praktikum in die Dörfer geschickt. Die sie begleitenden Lehrer sind die indischen Brüder Arthur, James, Purumjyothi und Ruffus. Dieser Dienst geschieht durch Zusammenarbeit mit dem Evangelisationsausschuß der Indischen Konferenz der MBG. Br. Arthur soll im März vom Seminar in Yeotmal graduiert werden. Am Bethany-Bibelinstitut unterrichten die Missionare Paul Hiebert, Vorsteher, Schw. Emma Lepp und Br. A. A. Unruh. Sie sind sich gegenwärtig besonders dessen bewußt, wie sehr sie der Fürbitte bedürfen.

*

Afrika — Ein Leseraum wird im Bücherladen in Kikwit, Kongo, eröffnet. Dort bietet sich den Kongolesen Gelegenheit, ihre freie Zeit mit dem Lesen wertvoller Schriften zu verbringen. Daraus werden viele Gelegenheiten zur Seelsorge entstehen. Laßt uns den Herrn bitten, daß er den Angestellten im Bücherladen Weisheit schenke für diesen Dienst.

Am 18. Januar fuhren Schw. Nettie Berg und Frau Henry D. Derksen mit Töchterchen Viola nach Kikwit, wo sie sich Br. Derksen anschlossen. Sie wurden warm empfangen von Afrikanern, von ihren portugiesischen Freunden und besonders warm von ihren kongolesischen Mitarbeitern. Br. Irvin Friesen kam auch von Leopoldville nach Kikwit, um mit der Einrichtung in den neuen Räumen des Bücherladens zu helfen. Dieses Haus wurde im vorigen Jahr gekauft. Das Militär hat die Rebellen ziemlich weit aus der Umgebung von Kikwit zurückgedrängt und unsere Missionare erwarten eine verhältnismäßig ruhige Lage, so Gott will. Einer von ihnen macht die Bemerkung: Angesichts der allgemeinen Lage im Kongo könnte unser Los jedoch ein anderes sein. Wir wollen für alle Wendungen bereit sein, doch gleichzeitig den heutigen Segen voll genießen.

*

Japan — Br. Akira Hatori, unser Radioprediger in Japan, soll auf ärztliche Anordnung mehrere Monate ruhen. Sein jüngerer Bruder Junji vertritt ihn in den täglichen Radiosendungen und auf einigen der monatlichen Versammlungen, die im Zusammenhang mit der Radioarbeit abgehalten werden. Man ersucht, um die Wiederherstellung des Br. Akira Hatori zu beten, wie auch für den Dienst des Br. Junji Hatori.

Fumio Kurita ist ein junger Gemeindeleiter und Evangelist unserer Konferenz in Japan. Unlängst diente er mehrere Wochen im Segen in Korea. In der zweiten Februarwoche begann er eine zweite Runde von Versammlungen in unseren Gemeinden in Japan. Er weilte in jeder Gemeinde eine Woche, und dieser Dienst wurde besonders von den jungen Gemeindeleitern sehr geschätzt.

*

Brasilien — Vom 17. bis 28. Februar wird in Jardim, einem Stadtteil von Curitiba, Brasilien, Evangelisation stattfinden. Br. Donald Faul und Studenten des Parana-Bibelinstituts arbeiten an diesem Ort. Geschw. Fauls bitten, für solche zu beten, von denen man erwartet, daß sie sich bekehren, und auch für die Unterweisung der Neubekehrten. Als Evangelist wird Br. Franz Heinrichs dienen. Die dort arbeiten, glauben, der Herr werde dort mit der Zeit eine Gemeinde gründen. Fühlungnahme ist mit verschiedenen Menschen hergestellt worden, mit Tagelöhnern, Schullehrern, Rechtsanwälten und Baufirmabesitzern. Die durchschnittliche Besucherzahl in der Sonntagsschule ist 25 und am Sonntagabend 20. Die Gruppe macht auch finanzielle Beiträge. Elektrische Leitung wurde in dem gemieteten Hause, in welchem sie sich versammelt, eingerichtet und von der Gruppe bezahlt.

— Vom 24. bis 26. Februar wird Br. James Wiebe mit Brüdern der brasilianischen Gemeinden Studien über die Organisation der Gemeinde leiten. Man beabsichtigt, dabei Richtlinien festzulegen zur Organisation der Gemeinden, die durch die Missionstätigkeit entstehen.

*

Kolumbien — Vom 1. bis 26. März wird im MBG-Bibelinstitut in Cali ein Kursus über die Verbreitung von Bibeln abgehalten werden. Im Zusammenhang mit demselben werden Schriften und Bibeln in der Stadt verteilt werden, und zwar soll diese Tätigkeit sich auf die ganze Stadt erstrecken. Die Bibelgesellschaft hält diesen intensiven vierwöchigen Kursus ab. Man beabsichtigt, Anleitung zu geben, wie man das Wort sät, die Aussaat durch regelmäßige Nacharbeit pflegt und dann erntet, wenn die Frucht reif ist. Man erwartet etwa 40 Laien und Prediger aus Kolumbien, Ekuador, Venezuela und Panama. An drei Nachmittagen der Woche werden Bibeln und Schriften überall in der Stadt verteilt werden.

Vom 24. bis 28. März, während der letzten Woche des Kursus, plant die Gemeinde in Popular, eine Vorstadt Calis, Evangelisation. Als Evangelist wird Br. Carlos Hurtado dienen. Betet, daß der Herr eine reiche Ernte gebe infolge des Samens, der im Bibelverteilungsfeldzug ausgestreut wurde. (Vernon A. Reimer)

Aus Rußlandbriefen

Innerhalb einer Woche erhielt ich zwei Briefe von meinen Brüdern in Rußland, die bei uns große Freude ausgelöst haben. Wir wollen glauben, daß es die Gebete der Gläubigen sind, die den großen Wechsel, der aus den Briefen zu ersehen ist, herbeigeführt haben.

Ich lasse einige Auszüge folgen.

Mein Bruder Willie Toews schreibt aus Karaganda unter anderem:

Wir haben uns der russischen registrierten Gemeinde angeschlossen. Uebrigens waren schon viele unserer Deutschen dabei. Deutsche sind gegenwärtig wenigstens 75 Prozent. Wir dürfen deutsche Andachten separat abhalten. Haben an Sonntagen von 1 Uhr nachmittags Versammlung und am Mittwoch zweimal Bibelstunde, 10 Uhr morgens und 6 Uhr abends. Wir haben in unserer Gemeinde 10 eingesegnete Brüder. Auf den Bibelstunden darf beliebiger Bruder aufstehen und sprechen. In der zweiten Bibelstunde dient auch ein Sängerchor aus 85—90 Sängern. Ich wollte meiner mangelnden Gesundheit wegen schon nicht anfangen mitzusingen (Bruder Willie ist im 69. Lebensjahr), aber die Dirigenten lassen mich nicht in Ruhe . . . Im Orenburgischen ist schon vier Jahre keine Gemeinschaft der Gläubigen . . .

*

Br. Heinrich Toews schreibt aus Kornejewka bei Omsk wie folgt:

Weihnachten und Neujahr haben wir ruhig feiern dürfen, dem Herrn die Ehre! Wir hatten Weihnachts- und Neujahrslieder geübt und sangen sie an den Festen. Nach dem Wechsel des Landesvaters ist es rundumher ruhig.

Ja, wir fühlen es, daß Tausende Kinder Gottes für uns beten und daß der Herr das Flehen der Seinen erhört.

Gestern fingen wir die Gebetswoche an; hatten sie in unserm Hause. Zwei Brüder aus den Dörfern waren erschienen. Ich leitete die Gebetsstunde. Der erste Punkt war Danksagung (Psalm 50, 23), und wir baten Gott um Neubelebung in unserer Gemeinde.

*

Unsere Schwägerin, Heinrichs Frau, fügt folgendes hinzu:

Und das Wichtigste von allem ist, daß die Prediger alle befreit werden. Viele sind schon gekommen, aber manch einer kommt nicht mehr, hat nicht durchgemacht . . . O, könnten wir einander mal alles mündlich erzählen! Auch auf dieses ist zu hoffen, denn die Grenzen sollen offen sein, daß Ihr hierher zu Besuch kommen könnt und wir zu Euch! Beim lieben Gott ist kein Ding unmöglich. Es soll nun auch Religionsfreiheit in unserm Lande sein. Niemand stört uns mehr in unsern Versammlungen. Es soll sich ja noch viel in diesem Jahre klären . . . Es sind die Gebete der Kinder Gottes in Eurem und in unserm Lande. „Wann der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird . . ."

Eingesandt von
C. D. Toews,
Box 256, Clearbrook, B.C., Canada

* * *

Wir erhielten diesen Brief kürzlich von meiner Schwester Anna, Sibirien, UdSSR. Sie wurde 1930 mit fünf Kindern verbannt in die Nähe von Tobolsk. Sie ist jetzt zwar frei, doch ist sie mit noch anderen dort geblieben. Ihr Mann wurde von der Familie gerissen und noch weiter verbannt. Sie weiß nicht, ob er noch lebt.

John P. Isaak,
62 Elizabeth Avenue,
Reedley, California, U.S.A.

Der Brief ist vom 21. Dez. 1964

Liebe Geschwister, ich grüße Euch mit Psalm 118, 8! Ich wünsche, daß wir so leben möchten, damit wir uns einst vor den himmlischen Thron alle mit Freuden wiedersehen können. Hier auf Erden wird es wohl kein Wiedersehen mehr geben, menschlich besehen.

Lieber Bruder, es war für mich gestern eine große Freude, einen Brief von Dir zu erhalten und zudem noch zwei Blätter eines deutschen Abreißkalenders. (Konstanzer Großdruckkalender — Einl.) Bitte, schickt noch mehr. Wir lesen die Kalenderblätter auf der Bibelstunde vor und freuen uns über den geistlichen Inhalt. Wir staunen, daß bei Euch sogar auf den Kalenderblättern der Name unseres Herrn und Heilandes und auch der Name Gottes gepriesen wird. Ich glaube, wenn hier mehr solcher christlicher Abreißkalender wären, würde es hier auch mehr Christen geben. Ich bin froh, daß ich Vergebung der Sünden empfangen habe und ein Gotteskind sein darf. Ich sing für mich öfters das Lied „Kehrten die verlorenen Jahre nur noch einmal mir zurück".

Wie ich aus Deinen Briefen ersehe, bist Du auch nicht mehr gesund (Br. Isaak ist herzleidend — Red.). Ich war auch krank, doch wir sind beide wieder gesund, ein Beweis, daß der Herr die Seinen nicht verläßt und Gebete erhört. Ich fühle mich gesünder als zuvor.

Wir haben jeden Sonntag Gottesdienst; eine kleine Schar von Frauen, die pünktlich kommen. Manchmal kommen noch zwei Frauen, die im Glaubensleben gestrauchelt sind, und ein Mann und Frau sind neubekehrt, doch noch nicht getauft. Es ist hier niemand, der taufen kann. 300 km von hier wohnen Martin Enns seine Söhne (früher Gnadenheim, Slawgoroder Kreis); die kommen und predigen hier manchmal. Ich war kürzlich acht Tage dort zu Gast; es ging sehr schön, alle Gottesdienste sind in deutscher Sprache.

Jetzt, da unser Land ein neues Regierungshaupt hat, können wir ungestört unsere Gottesdienste abhalten, wie und wann wir wollen. Gott hat die Gebete erhört.

Ich erhielt einen Brief von unserer Cousine Liese Isaak-Dick (die Schwester des H. H. Isaak, Yarrow, B.C.). Sie ist bei ihrer ältesten Tochter.

Wie ich aus Deinem Brief verstehe, seid Ihr Brüder willig, mir zu helfen mit einer Paketsendung, falls mir etwas fehlt. Ich würde das gern annehmen, denn zu uns in diese hinterste Ecke des Landes, kommt nicht alles, was wir brauchen. Ich hätte folgende Wünsche: warme Strümpfe, die sind hier nicht zu bekommen, ein warmes Tuch, Wollstoff zum Kleid, eine warme Wintermütze, Schuhe, doch nicht mit hohen Absätzen, warmen Mantel (wenn fertige Sachen zu schicken gehen) oder Stoff zu einer Jacke, die fehlt mir sehr. Ich nehme gern, was Ihr mir schickt; es wird schon alles passen. Ich danke im voraus herzlich!

Ich wohne im eigenen Häuschen und tu für andere Näharbeit, erhalte 8 Rubel monatlich Pension und so bleibt man am Leben. (Meine Schwester hat in jungen Jahren Schneidern gelernt, was ihr jetzt sehr viel hilft — Eins.)

Ich bin sehr froh, daß Ihr Brüder mich noch nicht vergessen habt. Eure Briefe sind mir immer sehr viel wert und geben mir frischen Mut im Glaubensleben. Der Herr segne Euch!

Eure Schwester Anna.

Die Adresse ist vom Einsender erhältlich.

Zwei Ehepaare aus Kanada begeben sich zum Dienst nach Paraguay

Walter und Madeleine Harder mit ihrem 15 Monate alten Töchterchen Karen erreichten Asuncion am 3. Februar und fuhren von dort in die Kolonie Fernheim. Harders kommen von Regina, Saskatchewan, und sind Glieder der Hill-Ave.-MBG. Sie wurden am 13. Dezember 1964 von ihrer Gemeinde verabschiedet.

Walter ist Ingenieur Elektrotechniker und hat vier Jahre Erfahrung im Telefonsystem der Provinz Saskatchewan. Seine Frau Madeleine ist eine ausgebildete Krankenschwester. Walter wird in der Kolonie Fernheim Anleitung geben bei neuen elektrischen Anlagen und auch ein neues Telefonnetz planen und einrichten. Er will auch etliche Männer in Physik unterrichten, damit sie diese Arbeit tun können. Harders wollen sich in dieser Zeit am Gemeindeleben beteiligen, während sie in Fernheim und in den Nachbarkolonien Neuland und Menno tätig sind. Sie sind im „Christlichen - Dienst - Programm" auf zwei Jahre nach Paraguay gegangen.

George und Adelaide Epp von Chilliwack, Britisch Kolumbien, sind mit ihren zwei Kindern, Mark, 6, und Annete, 4, nach Paraguay gekommen, um in diesem Monat ihren Dienst an der Zentralschule in Volendam anzutreten. George wird Religion, Geographie, Geschichte und Gymnastik unterrichten. Frau Epp wird Musik und Gesang unterrichten. Beide sind als Lehrer ausgebildet und haben eine Reihe von Jahren in Elementar- und Mittelschulen unterrichtet. George Epp hat sich an der Universität von B.C. den B.Ed.- und B.A.-Titel und am Goshen-College-Bibelseminar den B.D.-Titel erworben. Geschw. Epps wollen sich in der MBG zu Volendam in der Jugendarbeit betätigen. Leiter der Gemeinde ist Pred. Martin August. Epps werden von der MBG-Wohlfahrtsbehörde unterstützt.

Sie wurden von ihrer Heimatgemeinde, Broadway - MBG, Chilliwack, B.C., am 24. Januar verabschiedet.

MBG-Wohlfahrtsbehörde

Hat die Körpergröße Einfluß auf den Erfolg im Leben?

Große Menschen haben mehr Erfolg im Leben als kleine. Zu diesem Ergebnis kam die amerikanische Zeitschrift „Diplomat". Bei einer Versicherungsgesellschaft nämlich wurde festgestellt: je größer die Personen sind, desto höher lassen sie sich versichern.

Etwa 4.9 Fuß große Personen haben sich mit durchschnittlich 3000 Dollar versichert; Personen von etwa 5½ Fuß kommen auf eine Summe von fast 4000 Dollar; bei 5.9 Fuß großen Menschen steigt der Betrag auf 4500 Dollar; bei den „Langen" von 6.3 Fuß sind es sogar mehr als 6000 Dollar.

Die Redakteure von „Diplomat" fanden weiter heraus: Bischöfe sind im Durchschnitt vier Zentimeter größer als Landpastoren, Rektoren bekannter Universitäten sind drei Zentimeter größer als die Leiter kleiner Colleges. Aehnliches wurde bei fast allen Berufen festgestellt.

Schließlich: Von den letzten 23 Präsidenten der USA waren nur zwei kleiner als 5.8 Fuß, die heute die Durchschnittsgröße der Amerikaner sind.

Die Zeitschrift schließt: „Nichts jedoch weist darauf hin, daß kleinere Menschen weniger intelligent wären als größere. Aber die sichtbaren Erfolge scheinen eng von der Körpergröße abhängig zu sein."

Sprich du zu mir

Billy Graham
„Friede mit Gott"
Ein Wort an die Menschen von heute.
Preis: 95¢

Wilma Klevinghaus
„Am Vaterherzen"
Ein Kind erlebt den lieben Gott.
Preis: 95¢

Friedrich S. Rothenberg
„Christsein heute"
Handbuch der Probleme, Band 2.
Preis: $1.75

Dietrich Bonhöffer
„Gemeinsames Leben"
Preis: $2.35

Dora Rappard-Gobat
„Sprich du zu mir"
Tägliche Andachten.
Preis: $2.55

Alexander Lake
„Deine Gebete werden erhört"
Preis: 95¢

Watchman Nee
„Das normale Christenleben"
„. . . doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir"
Preis: $1.95

Ernst Modersohn
„Menschen, durch die ich gesegnet wurde"
Erinnerungen von dem Verfasser.
Preis: $1.35.

Okke Jager
„Unter Gottes Höhensonne"
Kurze Ansprachen.
Preis: 85¢

Christliche Buecher bringen uns naeher zu Gott

Zu bestellen von
THE CHRISTIAN PRESS LTD.
BOOKSTORE
159 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Man. — Phone 533-5432

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Hoffnung

Es reden und träumen die Menschen viel
von besseren künftigen Tagen;
nach einem glücklichen goldenen Ziel
sieht man sie rennen und jagen.
Die Welt wird alt und wird wieder jung,
doch der Mensch hofft immer Verbesserung.

Die Hoffnung führt ihn ins Leben ein,
sie umflattert den fröhlichen Knaben,
den Jüngling locket ihr Zauberschein,
sie wird mit dem Greis nicht begraben;
denn beschließt er am Grabe den müden Lauf,
noch am Grabe pflanzt er - die Hoffnung auf.

Es ist kein leerer, schmeichelnder Wahn,
erzeugt im Gehirn des Toren.
Im Herzen kündet es laut sich an:
Zu was Besserm sind wir geboren!
Und was die innere Stimme spricht,
das täuscht die hoffende Seele nicht.

Schiller

Danke, liebe Schwester!

Endlich hatte das Wanderleben ein Ende. Die Schar der armenischen Flüchtlinge war da angelangt, wo sie von jetzt an daheim sein sollte. Aber würden sie sich hier wirklich daheim fühlen? Ihre Heimat lag weit fort, in einem andern Land. Dort standen ihre Häuser, blühten ihre Gärten und grünten die Felder. Dort waren sie glücklich gewesen, bis die Türken sie vertrieben hatten. Natürlich mußten sie dankbar sein, daß man sie hier aufgenommen hatte.

Die Mutter von Wartuhie und Aram sah sich in ihrem Raum um. Es gab nur diesen einen, und er mußte Wohnstube, Schlafraum und Küche zugleich sein. Wenigstens hatte er vier feste Wände aus Stein, ein gutes Dach, und das Fenster und die Tür schlossen dicht. Jede armenische Familie hatte so ein winziges Häuschen vom Staat zugewiesen bekommen. Die Mutter dachte an die Nächte, die sie im Freien hatten zubringen müssen und schauderte.

Sie war allein mit den Kindern gewesen, ohne den Schutz des Vaters. Ihn hatten die Türken zurückbehalten. Freunde halfen ihr unterwegs und machten ihr immer wieder Mut. Wenn der kleine Aram nicht mehr laufen konnte, hatte einer der großen Jungen ihn getragen. Der Kleine war jetzt blaß und dünn, daheim war er ein richtiger Pausback gewesen.

Ja, wenn auf der Flucht der Regen nicht gekommen wäre! Es schüttete nur so vom Himmel herunter und weichte die Wege auf. Viele Kinder verloren ihre leichten Schuhe im Schlamm. Bis auf die Haut wurden sie naß. Einmal fanden sie in einer Höhle Schutz und drängten sich eng aneinander, um etwas warm zu werden. Ein andermal war es eine große leere Zisterne. In ihrer Mitte konnten sie wenigstens aus Dorngestrüpp ein Feuer anzünden. Viele Kinder waren damals krank geworden, und der kleine Aram hatte die Krankheit immer noch nicht überwunden.

Stundenlang konnte die arme Frau sitzen und grübeln. Und ihr ging es nicht allein so. Sie waren alle noch wie gelähmt und konnten sich zu keiner richtigen Arbeit aufraffen. Vorläufig erhielten sie auch die nötigen Lebensmittel gespendet. Dafür waren sie dankbar, sicher, aber es kam ihnen doch immer noch vor, als wären sie hier nur vorübergehend. Ihre Heimat war es noch nicht.

Die Kinder in dieser Siedlung quälten sich nicht mit traurigen Gedanken. Die Sonne schien, und zwischen den kleinen Häuschen konnten sie herrlich spielen. Wohl war das Land öde und kahl, doch es gehörte ihnen, nirgends ein Feld oder ein Beet, das zu betreten ihnen verboten war. Und eine Menge Steine gab es. Mauern und Burgen konnten sie bauen, soviel sie wollten. Niemand rief, daß es Zeit sei, zur Schule zu gehen. Es gab keine Schule mehr.

Ein anderer Spielplatz war an der Quelle. Da ging es oft reichlich wild zu, wenn die Kinder sich gegenseitig mit Wasser bespritzten, schrien und tobten. Es endete jedesmal damit, daß die Erwachsenen sie unter Schelten und Schlägen verjagten. Die Mütter und großen Mädchen kamen mit ihren Krügen hierher und holten das Wasser zum Kochen und Waschen. Sie standen beieinander, sprachen von der Heimat und klagten sich ihr Leid.

„Wir wollen spielen, wir gehen auf Wanderschaft", schlug Wartuhie einmal vor. „Stellt euch auf, wir gehen los!" Sie fing an zu singen, und die übrigen Kinder fielen ein, wie sie es oft auf der Flucht gemacht hatten. Das warme Frühlingswetter lockte sie immer weiter von ihrer Siedlung fort.

In einiger Entfernung sahen sie plötzlich eine grüne Wiese aufleuchten. „Wie zu Hause!" jubelten sie und fingen an zu laufen. Die Wiese war über und über mit Narzissen bedeckt. Große, weiße Narzissen waren es, die in der Mitte ein rötlich gelbes Krönchen hatten und ganz wundervoll dufteten. Zuerst standen die Kinder starr vor Staunen, aber dann ging es hinein in das Blumenmeer, und es wurde gepflückt und gepflückt. Schließlich saßen sie alle am Rand der Wiese und rochen immer wieder den süßen Duft.

Wartuhie fing an, einen Kranz zu flechten. „Wir müssen alle wie Blumenfeen nach Hause kommen", sagte sie. „Jedes Mädchen muß einen Kranz im Haar haben." Die kleine Schar sah wirklich festlich aus, als sie wieder zurückwanderte. Sie redeten laut und lebhaft miteinander: Wie sie die Wohnungen in der Siedlung schmücken wollten und was wohl die Mütter sagen würden.

Als die Kinder in die Siedlung einmarschierten, sahen sie, wie vor einem der noch leeren Häuschen ein Lastwagen hielt. Im Nu hatten sie die Blumen vergessen. Sie waren nur noch neugierige Kinder, die aus einiger Entfernung zuschauten, was es geben würde. Der Fahrer sprang ab und half einer Frau herunter. Beide gingen zum Häuschen und öffneten weit Fenster und Tür. Darauf holte die Frau sich vom Wagen einen Besen und fegte den Raum. Der Fahrer fing inzwischen an, die Sachen abzuladen.

„Feine Sachen hat sie", sagte eins der Kinder, „und so viele!" — „Ja, aber sie ist eine fremde Frau", erwiderte ein anderes, „sie gehört nicht zu uns." — „Und auf dem Kopf hat sie so eine merkwürdig weiße Haube." — „Sie ist eine Schwester", belehrte ein älterer Junge. Als die fremde Frau alles in ihr Haus geräumt hatte und der Wagen abgefahren war, stoben die Kinder auseinander, jedes mit der Neuigkeit in seine Familie.

Ueber die Narzissen freuten sich alle, doch die Nachricht von der Neuangekommenen schien niemanden zu erfreuen. „Was will die Fremde bei uns?" hieß es. „Wir wollen unter uns sein." Und als sich die Erwachsenen beim Wasserholen trafen, stachelten sie sich noch gegenseitig auf. „Wir brauchen keinen Aufpasser. Die Siedlung gehört uns Armeniern und niemandem sonst."

Die Kinder hörten diese empörten Reden und stellten sich auch im Kreis zusammen, wie die Großen es taten. „Sie muß wieder raus", rief ein größerer Junge. „Wir werden schon dafür sorgen."

„Aber zuerst laßt sie sich ausruhen", meinte Wartuhie. „Wir waren auch müde, als wir ankamen."

Bei sich dachte sie: Niemand sagt ihr guten Tag oder bringt ihr Blumen. Die Arme!

Die fremde Frau sprach dieselbe Sprache wie alle in der Siedlung und grüßte freundlich, wenn sie zur Quelle ging. Aber niemand antwortete ihr. Jeder ging schleunigst fort, wenn sie kam.

(Schluß folgt)

„Gedenke an deinen Schöpfer in deiner Jugend, ehe denn die bösen Tage kommen und die Jahre herzutreten, da du wirst sagen: Sie gefallen mir nicht". (Pred. 12, 1)

Jedes Menschen Seele ist ein
dunkles Land,
eh' sie leise rührte Gottes
Schöpferhand;
und die eignen Tiefen kennt
sie selber nicht,
bis der Herr gesprochen:
„In dir werde Licht!"

M. Große

Nicht glaeubig genug.

Der Herr Jesus hatte fünf Brote und zwei Fische an die große Menschenmenge verteilt. Ein Wunder war geschehen: Alle waren gesättigt worden. —

Was nun kommen wird, weiß der Herr: Die Menschen wollen ihn und seine Jünger als Wundertäter oder gar als Zauberer feiern. Das will er nicht.

Darum drängt der Herr seine Jünger, sofort das Schiff zu besteigen und ohne ihn über den See Genezareth ans andere Ufer zu fahren. Das tun die Jünger sofort, und der Herr Jesus entläßt die Volksmenge.

Als das geschehen ist, geht der Herr Jesus auf einen Berg, um zu seinem Vater im Himmel zu beten. Dort bleibt er den Abend und fast die ganze Nacht über allein. Gegen drei Uhr morgens bricht er auf.

Inzwischen sind seine Jünger mit ihrem Schiff schon viele Meilen weit vom Land entfernt. Sie kämpfen mit Wellen und Wind. Der Wind bläst genau von vorn, und hohe Wellen wollen das Schiff umwerfen. Die Fischer unter den Jüngern wissen, daß sie in großer Gefahr sind.

Da kommt der Herr Jesus zu ihnen. Sie sehen ihn auf dem Wasser gehen. Sie erschrecken. Sie denken, es ist ein Gespenst. Sie schreien laut auf vor Angst. Sofort ruft er ihnen zu: „Seid ganz ruhig! Ich bin es ja! Fürchtet euch nicht!"

Nun kann Petrus sich vor Freude nicht mehr halten. Er weiß ganz besonders, in welch großer Not sie soeben noch waren. Darum ruft er jetzt: „Herr, wenn du es bist, so befiehl mir, auf dem Wasser zu dir zu kommen!"

Jesus spricht: „Komm!"

Und Petrus steigt aus dem Schiff. Gläubig und voller Vertrauen schaut er in diesem Augenblick noch zum Herrn Jesus auf. Er tritt auf das Wasser und geht auf ihn zu. Da wendet er nur einmal den Blick ab, weil er den Wind spürt und die hohen Wellen sieht. Er erschrickt, fängt sofort an zu sinken, schreit laut und ruft: „Herr, rette mich!"

Sofort streckt ihm der Herr die Hand hin. Er ergreift Petrus und sagt zu ihm: „O du Kleingläubiger, warum zweifeltest du?"

Dann steigen sie in das Schiff, der Sturm aber legt sich. Nun fallen alle Jünger im Schiff vor ihm nieder und sagen: „Du bist wahrhaftig Gottes Sohn!"

Seid getrost, ich bin's fürchtet euch nicht! Matth. 14, 27b

Es muß doch schließlich Frühling und dann auch Sommer werden. Dann ist die Schule aus und wenn alles gut geht, dürfen die Kinder mit den Eltern auf Reisen gehn. Das Glück hatten auch Randy und sein Schwesterchen Catharin, und sie fuhren mit Vater und Mutter auf einem richtigen Schiff vom Hafen der Stadt Vancouver nach der Insel Vancouver, wo ihre Großeltern in Black Creek wohnen. Da gab es viel zu sehen: das Schiff, die vielen Menschen, Wasser so weit man schauen konnte, die Möwen u. a. m. Viel zu schnell war die Reise vorüber.

Gleichnisse Jesu vom Himmelreich

Nr. 2 einer Serie von Vorträgen.

A. Vom Eingang ins Himmelreich.

2. Das rechte Hören des Wortes. — Pred. David Ewert.

Texte: Matth. 13, 1—9 und 18—23 (Schluß.)

A. Das harte Herz.

Nicht an solche denkt Jesus, die Gottes Wort nie gehört haben, sondern an die, die es immer wieder hören, aber bei denen die Predigt nicht Eingang findet. Sie sind wie ein harter Fußsteg. Es gibt Menschen, deren Denken verschlossen ist. Durch Vorurteile gegen den Prediger verriegeln sie die Tür. Durch Stolz, der sich von niemandem etwas sagen lassen will, verschließen sie ihren Sinn. Durch Furcht, daß die Aufnahme einer Wahrheit eine Wendung, eine Entscheidung fordern würde, lassen sie die Wahrheit an sich vorbeigehen. Dadurch, daß die Wahrheit sie verurteilt, verwerfen sie dieselbe. Ja, es kann sogar geschehen, daß jemand durch Sünde die Fähigkeit verliert, Gottes Wort willkommen zu heißen. Paulus spricht in Eph. 4 von solchen, die blind sind wegen der Härtigkeit ihres Herzens.

Es gibt Menschen, die so beschäftigt sind, daß sie nie eine Stunde still werden können, um auf die Stimme der Ewigkeit zu achten. Wer durch sein Leben in einem rasenden Tempo stürmt, läßt den bösen Feind den Samen fortnehmen. Es kann geschehen, daß man im Dienst für den Herrn sein Leben so mit Tätigkeit anfüllt, daß man die Fähigkeit verliert, die Stimme Gottes zu hören. Um zu hören, muß man still werden, muß man nachdenken können. Im Sturm des Lebens hören wir es nicht, wenn eine Nadel fällt. Und manch ein Gottesdienstbesucher bringt diesen Sturm in seinem Inneren mit, wenn er Gottes Wort hören sollte.

B. Das oberflächliche Herz.

Es gibt Hörer, die gleichen einem Acker, der unter einer dünnen Erdschicht eine Steinschicht hat. Wenn der Same auf solch einen Acker fällt, geht er bald auf, aber weil keine Wurzeln sind, verdorrt die Pflanze bald. Sie fühlten sich vielleicht durch eine Predigt ergriffen, wurden „inspiriert", aber im Alltag des Lebens verging die Begeisterung bald. Wenn jemand davon spricht, wie ihn eine Predigt begeistert hat, haben wir sofort unsere Bedenken. Gottes Wort ist ein Hammer, der Felsen zerschlägt, ist ein Schwert, aber auch „Salbe aus Gilead". Der Begeisterte ist ein Mensch des Augenblicks. Wie wenig Ursache kann uns verzagt, verstimmt, mürrisch, bitter, aufgeregt machen. Das zeugt von schwachen Wurzeln, die uns im Kampf des Lebens keine Festigkeit bieten. In Matth. 8, 18—22 wird von einem Pharisäer berichtet, der von Jesu Lehre mitgerissen worden war und ausrief: „Ich will dir folgen wo du hingehst!" Und Jesus antwortet, indem er ihn auf die Kosten aufmerksam macht. Die Verfolgungen brachten zwischen echten und unechten Nachfolgern Jesu eine Scheidung.

Es gibt vieles, das uns daran hindert, das Wort so aufzunehmen, daß es tiefe Wurzeln schlägt. Manche wollen nur Neues hören und sind nicht willig, bekannte Wahrheiten in ein neues Licht zu stellen und neu auf ihr Leben anzuwenden. Manche sind zu träge, das Gehörte zu durchdenken, ja, der Inhalt interessiert sie eigentlich gar nicht recht. Bei ihnen ist das Wie der Predigt von größerer Bedeutung als das Was? Solange der Prediger so lehrt, wie wir es immer gehört haben, solange er gegen den Kommunismus spricht, solange er uns nicht irgendwie beunruhigt, sich sonst einigermaßen schön ausdrückt, dann ist alles gut.

Wenn das Wort Wurzel fassen soll, muß unser Inneres einmal aufgerüttelt werden, müssen wir verwundet werden, damit wir nach Heilung schreien. Es muß bei uns zu Entscheidungen kommen. Es gilt, das Gehörte zu durchdenken, auf unser Leben anzuwenden und danach zu handeln.

Viele Feinde des Christentums sind solche, die einmal das Wort mit Enthusiasmus aufnahmen, aber es nicht zu einer Kraft in ihrem Leben werden ließen, sie schlossen dem Christentum die innere Tür.

Das Tun im Alltag ist im letzten Grunde der Maßstab dafür, ob wir oberflächliche Hörer sind oder solche, in denen das Wort Wurzel faßte.

Oft muß Gott mit dem Pflugschar der Leiden in den harten Grund hineinschneiden, damit er in solche Furchen den Samen streuen kann, der tiefere Wurzeln haben soll.

C. Das belastete Herz.

Der dritte ist der Dornen und Unkraut tragende Boden. Ich weiß nicht, ob wir hier an erbliche Belastungen denken dürfen, aber auf jedem Fall geht es um solche Dinge in unsrem Leben, die dem Samen des Wortes die Gelegenheit rauben, emporzusprießen.

Es kann geschehen, daß wir mit dem Broterwerb so beschäftigt sind, daß wir keine Zeit haben zur Stille. Aber es ist viel eher möglich, daß es bei solchen Menschen, die keine Zeit für Gott haben, nicht mehr um den Broterwerb geht, sondern um das Vorwärtskommen in der Gesellschaft; um finanzielle Sicherstellung, um Prestige, Sorgen sind hier wohl mit „Betrug des Reichtums" zu verbinden. Ja, sogar Dinge, die an sich gut sind, können unser Leben so anfüllen, daß unser geistliches Leben erstickt wird.

Merkwürdig, der Herr hat nichts von intellektuellen Schwierigkeiten gesagt, die, nach dem Zeugnis vieler, Menschen von Gott abhalten. Bonhöffer ratet, daß, wenn Menschen zu uns kommen und bekennen, daß sie nicht glauben können, wir zu ihnen nicht vom Glauben, sondern vom Gehorsam sprechen sollen. Ein Prediger berichtet, daß, wenn Menschen zu ihm mit intellektuellen Problemen kamen, die ihnen den Glauben unmöglich zu machen schienen, er sie in der Regel fragte, welches von den 10 Geboten sie gebrochen hätten. Wir verringern nicht die Bedeutung intellektueller Schwierigkeiten, aber unser Denken wird in den tiefen Entscheidungen des Lebens bestimmt von unserer Stellung zu Gott und seinen Forderungen. Daher läßt unser Herr es auch bei den sittlich-geistlichen Schwierigkeiten bewenden; diese ersticken den Samen. Hier wird die ganze Tragik eines geteilten Lebens aufgedeckt.

D. Das gehorsame Herz.

Da, wo man Gottes Wort hört, wo man es ins Leben hineinleuchten läßt, wo man willig ist, zu ändern, wo man sich beugt, wo man beim Hören betet: „Rede Herr, dein Knecht höret" — da kommt der Same zur Frucht.

Verschieden hat man das „30-, 60- und 100fältig" zu erklären versucht. Eine Erklärung war diese: Die, welche 30fältig Frucht tragen, sind die große Menge der Gotteskinder; die, welche 60fältig Frucht bringen, sind die Mönche; die, welche 100fältig Frucht zeitigen, sind die Märtyrer. Das ist nur ein Beispiel von dem, was geschieht, wenn man versucht die Detaille der Gleichnisse, die zum Bild gehören, zu deuten. Das soll man nicht tun.

Frucht trägt unser Leben nur dann, wenn wir Gottes Wort im Gehorsam in die Tat umsetzen. Die Rabbiner verglichen ihre Studenten mitunter mit einem Trichter, der viel aufnimmt, aber alles wieder unten hinauslaufen läßt. Wenn wir Gottes Wort hören, geht es um mehr als nur um neues Licht. Es geht um Entscheidungen für oder wider Gott.

Möge es dem Herrn gelingen, daß wir alle unter der Seligpreisung stehen könnten: „Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren!" Amen.

Elizabeth Petkau †

(Fortsetzung von S. 1—4)

Br. Gamaliel Bello, Leiter der MBG-Konferenz in Mexiko. Trauergäste waren von Nuevo Ideal, Stadt Durango und Ortsgemeinden vom Lande gekommen. Br. German Contreras sang ein Solo, Geschw. Willie Heinrichs und Br. Dan Petkau sangen „Sicher in Jesu Armen". Die entseelte Hülle der lieben Entschlafenen wurde auf dem Friedhof in Durango zur Ruhe gebettet, nur etwa 300 Fuß entfernt von dem Grabe der Schw. Cooper, die 1955 bei einem Unfall in Mexiko zu Tode kam.

Herzliches Beileid gilt den Eltern, Geschw. David Petkaus, Vauxhall, Alberta, und den Geschwistern der Entschlafenen, auch dem Missionspersonal in Mexiko, den Mitchristen und den Leuten in dem Lande, die Elizabeths Dienste sehr vermissen. Ihre liebevolle Art und ihre Hingabe im Dienste des Meisters wurden von der Missionsbehörde, von den Missionaren und von den Leuten auf jenem Felde sehr geschätzt. Sie aber ruht „sicher in Jesu Armen"!

Die MBG-Missionsbehörde.

Programm

zur Jahresversammlung der MCC (Manitoba) im Elmwood-MBG-Bethaus, Winnipeg, am 27. Februar 1965.

Das Motto ist: „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch" (Joh. 14, 27a).

Beginn 10 Uhr morgens mit Einleitung von Pred. Js. W. Redekopp.

Ernennungen für Dienste während dieser Tagung; Vorstellung der Mitglieder des MCC (Manitoba), Einschreibung der Delegierten und Bekanntmachungen.

Ansprache von Dr. C. N. Hostetter. Gesang.

Berichte von den zwei Hilfswerkkomitees vor dem Zusammenschluß im MCC (Manitoba), vom Komitee für Friedensgrundsätze und vom Komitee für „Eden Mental"-Sanatorium.

Schluß und Mittagsmahl.

Beginn nachmittags 1.30 Uhr. Eröffnung und Gesang. Berichte von MCC-Arbeitern. Kollekte. Musik.

Arbeitsprogramm, Budget für 1965 und Berichte (J. J. Wall, G. G. Ens, J. M. Klassen, D. P. Neufeld, J. H. Unruh.)

Empfehlungen, Ernennungen, 1966-Jahresversammlung, Annahme der Statuten, Resolutionen, laufende Fragen und Schluß.

Alle Interessierten sind hiermit herzlich eingeladen, Männer und Frauen. Für die Frauen ist nachmittags eine spezielle Versammlung.

MCC (Manitoba),
T. Friesen, Schreiber.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 5—1)

District". Das berechtigt sie, am 23. Februar in Minneapolis, Minn., am größeren Wettbewerb teilzunehmen.

— Unter den Besuchern der Christian Preß waren in voriger Woche Pred. Herman Voth, Herbert, Sask., Pred. D. K. Janzen, Clearbrook, B.C., Frl. Lydia Janzen, Arnold, B.C., Pred. Peter Penner, Oliver, B.C., Pred. Victor Stobbe, Aldergrove, B.C., Pred. J. E. Klassen, Black Creek, B.C., Pred. D. Durksen, Pincher Creek, Alberta, Pred. David Nikkel, Swift Current, Sask., Pred. J. P. Dörksen, Gem, Alberta.

— Auf das neue deutsche Gesangbuch der Allgemeinen Konferenz der MG sind aus Nord- und Südamerika beim Komitee schon Bestellungen auf über 11 000 Exemplare eingekommen.

— P. D. Klassen, Diakon der 1. MG in Chilliwack, B.C., wurde ab 29. Januar bei einem Autounfall schwer verletzt.

— Dr. Bernhard Peters, aus Greendale, B.C., stammend, jetzt Professor für Sprachen am Bluffton-College, Ohio, hatte im Januar in der Mennonitenkirche in St. Catharines, Ontario, Hochzeit mit Frl. Ingrid Hoßfeld, Westdeutschland.

— Kanadas neue Flagge wurde am 15. Februar in Ottawa feierlich öffentlich aufgezogen.

*

Vereinigten Staaten

— Das MBG-Bibelseminar in Fresno, Calif., begann im Januar eine kapitale innere Renovierung des Gebäudes, die etwa $20,000 kosten und zum Beginn des nächsten Schuljahres fertig wird. Nach den Veränderungen soll in dem ehemaligen Privathaus Raum für etwa 50 Studenten sein.

— Die am 6. Februar eingeweihten acht Neubauten des Taborcollege haben $375,000 gekostet. Es wird noch ein Gebäude für „Cafeteria" und ein Wohnheim für Studentinnen geplant.

— Das Bethel-Diakonissen-Hospital in Newton, Kansas, soll modernisiert und vergrößert werden. Die Hälfte der Baukosten in Höhe von $2,200,000 kommt aus Zuwendungen von der Regierung.

— Das Ehepaar C. J. Funk feierte im Bethaus der MBG zu Corn, Oklahoma, Goldene Hochzeit.

— Dr. Paul E. Mininger, Präsident des Goshen-College, hat sein Sabbaturlaubsjahr angetreten. Während seiner Abwesenheit wird Dr. Carl Kreider als Präsident amtieren.

— 35 Gemeinden aus 12 verschiedenen Richtungen von Hillsboro und Umgebung in Kansas wollen vom 18.—28. März gemeinsam eine Evangelisation veranstalten, wobei Prediger Roy W. Gustafson und Sänger Wesley Boyd vom Billy-Graham-Team dienen sollen.

— Edgar Metzler, Exekutivsekretär der Friedensabteilung des MCC, sagte in seinem Bericht, ausschlaggebend bei der Verwirklichung des biblischen Friedensgrundsatzes seien unsere Ortsgemeinden, „Yoderville" in den USA und „Klassensburg" in Kanada. Das Friedenszeugnis verlangt von uns, das Evangelium praktisch auszuleben.

*

Paraguay (entn. „Mennoblatt")

Menno — Statistische Daten der Einwohner der Kolonie Menno; Personenzahl am 1. Januar 1964 — 5092. Abgewandert: nach Bolivien 80, nach Kanada 135, nach anderen Kolonien 8, gestorben 10, geboren 227, zugewandert 11. Personenzahl am 1. Januar 1965 — 5097. Eheschließungen 1964 — 50 Paare.

Neuland — In unserer Molkerei werden gegenwärtig etwa 2800 Liter Milch pro Tag verarbeitet.

— Die Notwendigkeit der Ausbildung von Krankenschwestern zeigt sich immer wieder. Auf der Indianermission „Campo Largos" bei Waldrode wird jetzt eine Klinik gebaut. Die Schwester, die dort bis jetzt gearbeitet hat, verläßt die Station, und es muß eine andere gefunden werden.

— In dem Indianerdorf bei Gronau soll ebenfalls eine Klinik gebaut werden, wo man auch eine Krankenschwester benötigen wird.

(Fortsetzung auf S. 12—1)

Kerr's
Leichenbestattungsbüro
Telefon: WHitehall 3-6688
Wohnung: SU 3-3552
120 Adelaide St., Winnipeg

Löwens
Bestattungsheim
dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle, 194 Kelvin St., Winnipeg 5. Telefon LE 3-8695, zu beliebiger Zeit am Tage oder nachts.

Frauendienst

Was uns der Tod auch raubet

Ein teures Kleinod mußtest du der Erde übergeben,
Zerbrochen liegt vor dir ein reiches, liebes Glück,
Verloren hat die Sonne allen Glanz in deinem Leben,
Nur abgrundtiefer Schmerz blieb dir zurück.

O Menschenkind, was uns der Tod auch raubet —,
Ein Balsam kann die Qual der Zweifel stillen,
Dein Herz wird Frieden finden, wenn's das eine glaubet:
Wir sterben alle nur nach Gottes heil'gem Willen!

Kein Unglück, keine Krankheit, kein Versehen,
Und auch kein blindes Schicksal hat gewütet hier,
Nur Gottes heil'ger Wille ist geschehen,
Ein Strahl der ew'gen Liebe fand den Weg zu dir!

Nur darf dein Trotz den Himmel nicht verschließen,
Demütig mußt du trauen lernen Gottes Vaterhänden —,
Dann werden Segensströme aus dem schwersten Leide fließen,
Und alles Weh wird in Anbetung enden!

Charlotte Friede

Das Alter kommt der Kindheit nahe

Das ist eine sonderbare Behauptung, und es wird nicht leicht sein, sie zu beweisen. Um die erforderlichen Beweise zu bringen, ist eine Einsicht in die tieferen seelisch geistigen Beschaffenheiten der menschlichen Wesenheit nötig.

Wenn man Gelegenheit hat, sich wochenlang im Kreise von 50 bis 60 Kindern zu bewegen, da leuchten Einblicke in die Tiefen der Kinderseele auf. Eine besondere Beobachtung ist zu erwähnen, daß die Kinder vom siebenten Lebensjahr an im Begriff stehen, von ihrer Wesenheit Besitz zu ergreifen, das heißt, sie streben dem Ziel der Entwicklung zu, Persönlichkeiten zu werden. Ihr Ichbewußtsein erstarkt. Dabei geraten alt und jung in Spannungen und Krisen.

Ob unser Herr und Heiland diese Kinder in dieser Entwicklungsperiode meinte, wenn er sprach:

„Wahrlich, ich sage euch: Es sei denn, daß ihr euch umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen." Oder sind es jene, die von den Müttern getragen zu ihm gebracht wurden, um gesegnet zu werden? Nein! Es sind jene Kinder in der Entwicklung, die noch nicht von sich selbst eingenommen sind. In der Situation nach Matth. 18, 1—4 stellte der Herr ein Kind in die Mitte der Jüngerschar, die gerade, stark von sich eingenommen, die Frage erörtern: Wer ist doch der Größte im Himmelreich?

Es sind jene Kinder, die noch von Himmelsluft umgeben, die noch stark mit der himmlischen Welt verbunden sind, die noch in der Führung des geistigen Schutzes sind.

Diese Kinder bringen eine prächtige Himmelsgabe mit, das ist die Nachahmung, deshalb spricht der Herr: „Sehet zu, daß ihr nicht jemand von diesen Kleinen verachtet. Denn ich sage euch: Ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel." Matth. 18, 10.

Das Kleinkind ahmt seine Umwelt nach. Was die Erwachsenen denken, fühlen, wollen und sprechen, nehmen sie wahr. „Vater" sagte ein kleiner Junge, „ich trete immer in deine Fußstapfen." Der Vater erschrak, er war im Begriff, im Gasthaus dem Alkohol zu frönen. Von Stund an kehrte er um von seinem Irrweg.

Das Kind lernt durch eine feine, unmittelbare und natürliche Nachahmung. Selten sagen einem die Kinder, wie sie es machen. Einmal wurde die Mutter eines kleinen Mädchens mit der Bemerkung überrascht: „Ich kann selbst meine Schuhe binden. Weißt du, wie ich es gelernt habe? Ich habe meiner Schwester zugeschaut. Wenn ich etwas lernen will, braucht man mir's nicht zu sagen. Ich schaue einfach zu, und dann kann ich es."

Man beobachtet die Spiele der Kleinen, und wir entdecken die Darstellung dessen, was sie gesehen und erlebt haben. Das Kind steht auf dem Boden der Nachahmung und wächst dadurch natürlich und erfolgreich in die Welt hinein.

Goethe sagte deshalb ein bedeutendes Wort über die Erziehung: „Wenn wir erzogene Eltern hätten, dann hätten wir auch erzogene Kinder." **Vorbild sei alles beim Kind. — Wie viel Kinder wachsen heute mit Geboten und Verboten, mit Belohnung und Strafe auf. Warum benutzt** man nicht die Gabe, die das Kind uns anbietet? Das Vorleben und Abgucken.

Gewiß erfordert das Geduld und Wartenkönnen. Ist es aber nicht Gottes **Weise in der Erziehung** des Menschengeschlechtes, Geduld zu üben und warten zu können?

Schauen wir auf unseren Herrn. Er gibt in der Fußwaschung den Jüngern ein Erlebnis, das sie anschauen und am eigenen Leibe erleben müssen. Kein Apell an Gefühl und Verstand erfolgt, sondern ein Anruf des Willens:

„Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr tut, wie ich euch getan habe."

Im Anschauen und tiefen Versenken in das Wesen des Gottessohnes und in der Nachahmung liegt der Weg des Kindes Gottes, die Herrlichkeit des Himmels zu erlangen. Ich glaube, daß wir nun den Sinn des oben genannten Wortes: „Das Alter kommt der Kindheit nahe" erkennen.

Das Kind soll mittels der Gabe der Nachahmung die physische Welt erobern und der erwachsene Mensch die himmlische. Beide haben die gleiche Aufgabe, eine Welt zu erfassen, hier die physische, dort die geistige.

Ist es nicht bemerkenswert, daß gerade Großeltern und Enkelkinder in gutem Kontakt miteinander stehen? Ist es nicht ein unbewußtes Ahnen ihrer geistigen Herkunft? Der Enkel lebt noch in der Welt, aus der er kam, der alternde Mensch ersehnt die Welt des Geistes, der er zustrebt.

Gibt uns nicht jene wunderbare Begebenheit im Tempel einen Blick in die oben erwähnten Zusammenhänge? Simeon kam aus Anregung des Geistes in den Tempel. Und da die Eltern das Kind Jesu in den Tempel brachten, nahm es Simeon auf seine Arme, lobte Gott und sprach:

„Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, welchen du bereitet hast vor allen Völkern." —

Wenn wir das Leben symbolisch durch einen Kreis darstellen und den Anfang des Kreises als Kindheit bezeichnen, und das Ende, da wo der Kreis sich schließen will, mit dem Alter, dann kommt wirklich das Alter der Kindheit nahe.

C. Herrling

Der Winter

Der Schnee so blank und reine,
Die Luft so klar und kalt,
Ich wandle ganz alleine
Im hohen Tannenwald.

Noch keines Menschen Schritte
Vor mir auf dieser Höh'
Nur leichte Vogeltritte
Im sammetweichen Schnee.

Die schlanken Stämme steigen
Wie Säulen rings empor,
Die Wipfel sich verzweigen
Gleichwie zum Kirchenchor.

Mir wird als wie im Münster
So feierlich zu Sinn,
Der Wald vertieft sich finster
In weiter Ferne hin.

In diesen Einsamkeiten
Wie liegt die Welt so weit,
Im stillen Fürbasschreiten
Vegeß' ich Ort und Zeit.

Schon geht der Tag zur Neige,
Ein roter Dämmerschein
Fällt durch die dunklen Zweige
Auf lichten Schnee herein.

Karl Gerok

Was wir täglich tun sollten

Lasset uns aber Gutes tun und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten, wenn wir nicht ablassen.

(Galater 6, 9.)

Lehr, o Gott, mich Gutes tun
und im Treusein nicht erliegen!
Denn die Zeit dazu ist nun,
und sie wird so schnell verfliegen.
Wenn man gleich was Kleines tut:
ist's nur gut, so ist es gut!

Es gibt viele Menschen, die stehen auf dem Standpunkt: „Der Schächer am Kreuz ist auch selig geworden, also habe ich noch Zeit." Sie machen aus der Gnade ein Faulpolster und vergessen, daß der Schächer, als er am Kreuz erstmals von Jesus hörte, sofort Buße tat und sich an den Heiland wandte. Der Herr erfüllte seine Bitte und nahm ihn auf in sein himmlisches Reich. Wir dürfen uns nicht mit dem Schächer vergleichen. Die meisten von uns kennen das Evangelium von Kind auf. Wir haben Gottes Gebote gehört und müssen wissen, daß dazu auch die ernste Mahnung gehört: „Tut Gutes!" Befolgen wir diese Mahnung? Wenn wir vom Gutestun hören, sind wir oft schnell dabei, von „Werkerei" zu sprechen. Der Glaube ist aber tot, der keine Werke hat. Gewiß können wir uns mit keinem guten Werk den Himmel verdienen; er bleibt immer freies Geschenk der Gnade. Unser Gutestun ist vielmehr Dank für Golgatha! — Wie steht es mit unserem Dank? Wer Frieden gefunden hat unter dem Kreuz, der muß Gutes tun. Wie froh würde unser Alltag, wenn wir uns aus Liebe zum Herrn vornähmen, jeden Tag einem Menschen eine Freude zu bereiten! Wir selbst würden glückliche Menschen dabei!

Aus Leserbriefen

1689 DeMarietta Ave.
San Jose, Calif.

Ein Gruß aus dem fernen Südwesten mit Phil. 4, 4—8. Wir weilen noch immer im schönen Kalifornien und haben bestimmt über nichts zu klagen. Dem Herrn sei Dank dafür! Er segnet uns in allen Beziehungen reichlich.

Ich merke, daß Ihr unsere neue Adresse habt, denn wir erhalten die geschätzte M. Rundschau pünktlich. Dieses Blatt gibt uns gute Auskunft über die Aktivität unserer lieben Geschwister in Kanada. Oft weilen wir in Gedanken dort im Norden, unsere Heimat für viele Jahre. Wir waren dort mit der Gemeinde- und Konferenzarbeit eng verbunden. Wir beten, daß der Herr sein Werk bei Euch dort auch ferner segnen wolle! Hier blühen schon die Mandelbäume und Obstbäume.

In Liebe grüßen

Herman und A. Dick.

Rosinenkuchen mit Nüssen

In Europa waren Rosinen und Wallnüsse schon im Altertum bekannt. Die Römer aßen die Nüsse so gern, daß sie für die Verbreitung und Anpflanzung des Walnußbaumes sorgten, der nun im südlichen Europa fast überall zu finden ist.

Die Rosinen waren ebenfalls sehr beliebt, wurden aber in Kalifornien Ende des 19. Jahrhunderts neu „entdeckt", als einem Weinbauer seine ganze Ernte durch übergroße Dürre zu Rosinen verwandelt wurde.

In nachfolgendem Rezept geben Rosinen und Nüsse dem Kuchen, der mit Orangenschale gewürzt ist, einen köstlichen Geschmack.

Rezept:

2 Tassen gesiebtes Mehl, 3 Teelöffel Backpulver, 1 Teelöffel Salz, ¼ Tasse Butter oder Margarine, ½ Tasse Zucker, 1 Ei, 1 Teelöffel geriebene Orangenschale, 1 Teelöffel Vanille, 1 Tasse Milch, 1 Tasse kernlose Rosinen, ½ Tasse gehackte Walnüsse.

Der Ofen wird zu 350 Grad F. erhitzt.

Mehl, Backpulver und Salz wird zusammengesiebt. Butter oder Margarine wird schaumig gerührt, allmählig der Zucker und das Ei hinzugetan und gut geschlagen, bis die Masse locker ist. Nun kommen Vanille und geriebene Orangenschalen hinzu und die trockenen Zutaten werden abwechselnd mit der Milch hineingerührt. Als letztes mischt man die Rosinen und Nüsse darunter und schüttet den Teig in eine eingefettete Brotpfanne. Man backt den Kuchen im vorgeheizten Ofen ungefähr 50 Minuten oder bis er gar ist.

ABENTEURER GOTTES

Jean Paul Benoit

(16. Fortsetzung)

„Wir wollen schlafen", schrien sie in Mitleid erregenden Tönen. Aber in diesem Augenblick konnte ihnen die Anwesenheit eines Weißen nicht den Frieden, höchstens das Schwert bringen. Wann würde er ihnen zu Hilfe kommen, damit sie endlich den Schlaf wiederfänden?

Bald darauf erlitt Livingstone — es war wie ein Warnungssignal — einen heftigen Fieberanfall, den ersten in all den Jahren, die er in diesen ungesunden und der damaligen Welt noch völlig unbekannten Landstrichen verbracht hatte. Welches Hindernis aber hätte ihn zurückhalten können? Um für seine Erkundungszüge auf den Pfaden Afrikas besser gerüstet zu sein, zog er Ende Juni mit 600 Schwarzen unter dem Oberbefehl von Sekeletu bis zum Land der Ba-Rotsi, ungefähr 500 Kilometer weiter nach Norden, in eine üppige Landschaft mit weiten Wäldern und ungeheuren Grasflächen, die von Gazellen, Giraffen, Löwen und Krokodilen bevölkert waren. Er war in den fruchtbarsten und auch gefährlichsten Teil Afrikas eingedrungen. Wie sollte man ihn schützen vor den blutgierigen Eingeborenen und dem giftigen Stich der zu Myriaden herumschwirrenden Fliegen?

Viertausend Kilometer zu Fuß

Livingstone steht am Strand. Entsetzt und ohnmächtig muß er zusehen, wie zwei Männer in entsetzlicher Weise zu Tode gefoltert, in Stücke geschnitten und der Krokodilen im Strom zum Fraß vorgeworfen werden.

„Wozu diese Schlachterei?"

„Sie sehen es ja. Wir sind wie die Buren. Wir haben Ihre Unterweisung so nötig!"

Für die Schwarzen lag die Sache klar. Mpepe, der Halbbruder Sekeletus, hatte den großen Häuptling ermorden wollen, um sich an seinen Platz zu setzen.

„Uebrigens ist Sekeletu weder mein Bruder", behauptete Mpepe, „noch der richtige Sohn Sebituanes."

Um seine Ansprüche durchzudrücken, hatte Mpepe sich skrupellos mit einer Bande portugiesischer Sklavenhändler in Verbindung gesetzt und durch sein Versprechen, sie später in ihrem Handel zu unterstützen, ihre Mithilfe gewonnen. Palastintrigen, so alt wie die Welt.

Dieses Blutvergießen erfüllte Livingstone mit Abscheu. Waren das die unschuldigen Freuden der primitiven „Kinder der Natur"? Wie drängte es ihn, seinen Plan zu verwirklichen und so bald als möglich die Küste zu erreichen.

„Ueberall leben volkreiche Stämme, nach welcher Richtung ich mich auch wende. Und alle sitzen ‚in der Finsternis und im Schatten des Todes'. Ich hoffe zu Gott, daß er mir durch seine Gnade ermöglicht, irgendwo in diesem Land dem Evangelium eine Stätte zu bereiten."

Er machte Sekeletu den Vorschlag, lesen zu lernen, aber der Häuptling war unschlüssig:

„Wird das nicht mein Herz verwandeln?" fragte er, indem er auf die Bibel wies.

In Wirklichkeit fürchtete er, eines Tages seinen Harem, den Stolz dieser afrikanischen Schattenkönige, aufgeben zu müssen. Er schlug Livingstone vor, den Versuch mit seinem Schwager zu machen. Er mußte eine gute Wahl getroffen haben, denn schon bald sammelte sich eine Gruppe freiwilliger Schüler um ihn.

Als Livingstone das Vertrauen dieses großen Negerstammes im Herzen Afrikas gewonnen hatte, dachte er immer nur an die möglichst rasche Verwirklichung seines Planes: den Weg zu finden, um das christliche Europa mit dem Inneren des dunklen Erdteils zu verbinden.

Die kürzeste Route zur Westküste führte durch Angola nach Benguela und St. Philipp; aber da der Sklavenhandel und die Tsetsefliege sie gefährlich machte, war es besser, sie zu meiden. Das mehr im Norden gelegene St. Paul de Loanda dagegen hatte ein britisches Konsulat, weshalb man es als Marschziel wählte. Es gab hier keine einzige bekannte Straße. Von Dorf zu Dorf wandernd, würde man sich durchfragen und sich im übrigen nach den Sternen richten wie ein Schiff auf dem Ozean. Das war nicht unmöglich, aber es war tollkühn. Der Urwald mit all seinen Gefahren konnte die ganze Kolonne verschlingen, ohne eine Spur zurückzulassen.

„Ich habe lange über die Möglichkeit nachgedacht, in die Ewigkeit einzugehen. Ich fragte mich, ob ein Engel in der letzten Stunde zu mir träte, um die Unruhe meiner Seele zu stillen. Und ich wußte, daß mir Jesus mit einem einzigen Wort den ewigen Frieden geben würde. Da es immer mein Gedanke war, daß ein Diener Gottes mutig sterben solle, so schrieb ich an meinen Bruder, um die Meinen seiner Fürsorge zu empfehlen; denn ich war fest entschlossen, diesen Erdteil der Welt zu erschließen oder dabei unterzugehen. Die Buren, die mir all meinen Besitz genommen haben, ersparen mir die Mühe, ein Testament zu machen. Nachdem ich ihnen aufrichtig vergeben habe, fühle ich erleichterten Herzens, daß es besser ist, auf der Seite der Bestohlenen als auf der der Diebe zu stehen."

Die Ausrüstung umfaßte nur das Allernotwendigste. Sie mußten von den Erträgen des Landes leben, und er selbst mußte seine Gefährten mit Fleisch versorgen, da er der einzige war, der ein Jagdgewehr bedienen konnte, obwohl ihn bei dessen Gebrauch seine schlecht verheilte Schulter immer wieder schmerzte. Er nahm nur siebenundzwanzig sorgfältig ausgesuchte Männer auf diesem Marsch mit.

In diesem erbarmungslosen Kampf, wo alles sich gegen ihn stellen sollte, war das Einsamsein am schwersten zu ertragen. Obwohl manche Eingeborenen ihm eine rührende Anhänglichkeit bewiesen, so konnte er doch nur in sich selbst und seinem Gott Erleuchtung, Tröstung und Erquikkung finden.

Noch härter empfand er das immer gleiche Schicksal heidnischer Verwilderung. Um diesem Druck zu entgehen, wandte er ein wirksames Mittel an. Er erweiterte sein Wissen unaufhörlich, machte Notizen und hielt in seinem Buch alle botanischen, zoologischen und geographischen Beobachtungen fest. So ist sein Tagebuch durchsetzt von wissenschaftlichen Erörterungen, die oft so ins einzelne gehen, daß sie manchmal langweilig wirken. War es das Bedürfnis nach Exaktheit oder die Gewissenhaftigkeit des Gelehrten? Gewiß auch, aber es war vor allem die Sorge, seine Seele inmitten all des alltäglichen Schmutzes rein zu halten.

Nichts aber konnte das himmlische Licht ersetzen. Bei jedem Aufenthalt rief Livingstone eine Versammlung ein und brachte den stets neugierigen Menschen das ewig alte und doch immer neue Evangelium. Wie erzählte er es nun diesen schwarzen Brüdern, die zu suchen er von so weither gekommen war?

„Wenn man mit den dem Evangelium ganz unwissend gegenüberstehenden Zuhörern auf die Glaubensfragen zu sprechen kommt, so bleibt das große Drama des Gottessohnes, der den Himmel verläßt, um auf der Erde zu sterben, immer das ergreifendste und mächtigste Thema. Keine Tatsache kann sie mehr beeindrucken: Er ist mitten unter uns getreten. Er selbst hat von seinem Vater und seinem Reich zu uns gesprochen. Und am Ende hat er für uns, aus Liebe zu uns, unsre Strafe auf sich genommen. Wenn sie das nicht zu packen vermag, dann gibt es nichts, was sie ergreifen könnte.

Sie haben eine sehr klare Auffassung von Gut und Böse, so unwürdig ihre eigene Führung auch sein mag. Sie akzeptieren unseren Anspruch auf Ueberlegenheit nur dann, wenn unsere Handlungen mit unseren Worten übereinstimmen. Keine Bewegung eines Fremden entgeht diesen Augen. Die Heiden selbst werden selten ungerecht oder hart über einen Weißen urteilen. Oft habe ich Frauen mit Bewunderung von dem Missionar reden hören, der sich auch im geheimen vor jeder Unreinheit hütet. Wie könnte außerdem so etwas geheimbleiben? In ein paar Augenblicken hätten es doch alle erfahren, und der Täter würde mit Verachtung gestraft. Die versteckten Laster werden hier sofort dem ganzen Stamm bekannt. Wenn man ihre Sprache nicht versteht, so glaubt man törichterweise, daß kleine Sünden unbemerkt bleiben: dabei sind sie ebenso offenkundig, als würden sie einem in London auf den Rücken geschrieben."

Auf seinem Marsch erlebt Livingstone die interessantesten Zwischenfälle.

Eines Abends veranstaltete er im Gebiet des Häuptlings Shinte einen Lichtbilderabend. Es herrschte großer Andrang und gespannteste Aufmerksamkeit. Auf der hellen Leinwand die Berichte der Weißen im Bild zu sehen, erfüllte die Zuhörer mit Entzücken. Livingstone zeigte eine Bilderreihe aus dem Alten Testament. Die Zuschauer wurden von der Szene, da Abraham gegen seinen Sohn das Messer zückt, derart gepackt, daß ein Teil der Schwarzen vor Entsetzen zu schreien begann:

„O weh, Mutter! Ich bin tot. Er wird uns umbringen", schrien die Frauen. Steckte da nicht wieder ein Zauber dieser teuflischen Weißen dahinter?

Als Livingstone ihre Besorgnisse zerstreuen konnte, erwies sich die „Zauberlaterne" als eine der besten Methoden, um das Volk zu unterrichten. „In einem Umkreis von zehn Kilometern macht man sich auf den Weg. Die Leute können sich nicht satt sehen an den Bildern."

Eines Tages begegnete Livingstone zum ersten Mal einer Karawane von Sklaven, die von ihren portugiesischen Händlern in Ketten fortgeführt wurden. Einige Monate später schreibt er darüber an seine Frau:

„Ich gestehe, daß ich von den Portugiesen allerhand Wohltaten empfangen habe und kann nicht behaupten, Zeuge irgendeiner Grausamkeit gegenüber ihren Gefangenen gewesen zu sein, jedenfalls nicht in meiner Gegenwart. Ich glaube, daß sie besser mit ihren Sklaven umgehen als viele Buren im Süden."

Aber sein Herz blutete bei dem Gedanken, daß die armen, verschleppten Männer, Frauen und Kinder ohne Rücksicht auf die heiligsten Familienbande voneinander getrennt wurden, um zwangsweise ihr ferneres Leben irgendwo als Lasttiere zu verbringen.

Auf seinen Expeditionen kam er durch die Gebiete der verschiedensten Stämme, und ihre Grausamkeit, Tücke und Raubgier versetzten die Karawane des Missionars oft in immer lebhaftere Besorgnis, je mehr sie sich von der Einflußsphäre Sekeletus entfernte. Livingstone wollte bei den verschiedenen Stämmen in erster Linie die Rückgabe der für die Sklaverei bestimmten Gefangenen durchsetzen.

„Ich verlange es", erklärte Livingstone in aller Form, „und ich werde selber darüber wachen, daß der Befehl vor meinen Augen zur Ausführung kommt."

Bei den Balondas wurden 19 Unglückliche, die bereits alle Hoffnung aufgegeben hatten, den Ihren zurückgegeben. Es war das erste, aber nicht das letzte Eingreifen dieser Art von seiten des Missionars, der sich der Macht, die ihm sein Ansehen verschaffft hatte, richtig zu bedienen wußte. Das vergrößerte auch seinen Ruhm und Ruf bei den Eingeborenen.

Inzwischen war die Regenzeit angebrochen, und der Regen sollte nun ihr ständiger Begleiter bleiben. Es machte alle Metallstücke am Gepäck rostig, bedeckte die Kleider mit Schimmel und nagte an dem Gewebe der Zelte. Tag um Tag ging die Reise ohne Unterbrechung vor sich, zu Fuß oder auf dem Ochsenrücken. Man aß, machte Rast und schlief in dem endlosen feuchtwarmen Geriesel.

„Die Müdigkeit stört mich nicht. Wenn wir marschieren könnten, wäre alles gut. Aber dauernd diesen Güssen standzuhalten, von Fieberanfällen geschüttelt und ohne einen trockenen Faden am Leib unter einem armseligen Zelt zu schlafen, das übersteigt unsere Kräfte.

Der „Porridge" der Schwarzen, eine Art Haferbrei, den man täglich in reichlichen Mengen zubereitet, ist wenig appetitanregend. Selbst wenn ich ausgehungert bin, kann ich ihn gerade noch herunterwürgen. Er hat gar keinen Geschmack. Es ist letztlich auch gleichgültig, wieviel man davon ißt. Nach zwei Stunden ist man genau wieder so hungrig wie vorher."

Seine Diener waren voller Zuvorkommenheit. Nie legten sie sich am Abend hin, ohne ihn nicht so bequem wie möglich untergebracht zu haben.

Eines Tages bekamen sie einen ordentlichen Schrecken. Livingstone ritt gerade auf seinem Ochsen Simbad, wie er es oft nach seinen Fieberanfällen tat. Da wurde der Weg von einem Fluß durchschnitten, der so tief war, daß man ihn nur schwimmend durchqueren konnte.

„Jetzt nehmen Sie ihn nur fest beim Schwanz und lassen Sie ihn nicht los", rieten ihm die Diener.

„Einverstanden."

Aber mitten im Fluß versank der Schwanz und mit ihm alles andre so tief, daß Livingstone es vorzog, ihn fahren zu lassen und allein das andre Ufer schwimmend zu erreichen. Kaum war er am Ziel, da bot sich ihm ein ergreifendes Schauspiel: Alle seine Leute waren ins Wasser gesprungen um ihm zu Hilfe zu eilen. Die Kleider trieben auf gut Glück dahin. Die beiden Ersten erreichten ihn atemlos, als er eben aus dem Wasser stieg. Sie kannten seine Fähigkeiten als Schwimmer nicht und hatten ihn verloren geglaubt.

Kurze Zeit später empfing sie der Häuptling Kateme mit größter Aufmerksamkeit. Kaum waren die herkömmlichen Begrüßungszeremonien beendet, als er sechzehn große Körbe mit Brot, Eiern und Geflügel bringen ließ und lachend hinzufügte: „Kein Fremder soll hungrig bei mir einkehren. Kocht und eßt! Dann werdet ihr imstande sein, morgen bei unsrer Zusammenkunft zu erscheinen."

Man konnte ihn aber nicht dazu bringen, das Evangelium anzuhören. Nicht, als ob er gleichgültig gewesen wäre, der Unterricht erschien ihm nur tödlich langweilig. Dagegen zeigte er lebhaftes Intresse für die Pläne Livingstones und für seine Ziele, durch seine Reise friedliche Handelsbeziehungen im ganzen Land anzuknüpfen.

Der Weg war auch weiterhin beschwerlich. Die Führer, die man ihm an den Ufern des Kasaiflusses verschafft hatte, benahmen sich wie die Spitzbuben. So behaupteten sie einmal, ihnen sei ein Messer gestohlen worden.

(Fortsetzung folgt)

Bei Geschenkabonnements bitten wir, sehr klar anzugeben, wer schenkt und an wen die „Mennonit. Rundschau" geschickt werden soll. Danke!

Vineland-Bestattungsverein, Ontario

Im Auftrage der Verwaltung berichte ich über die getane und geplante Arbeit des Vereins.

Br. Jacob Dick, St. Catharines, ist Vorsitzer, und Br. Johann Braun ist Sekretär-Kassierer des Vereins. Ihnen zur Hilfe arbeiten in den Gemeinden Vertreter als Berater und Kollekteure. Zur allgemeinen Kenntnisnahme nenne ich die respektiven Brüder in den Gemeinden:

Vineländer VMG — Jacob Dick, Vineländer MBG — Abram Friesen, St. Catharines MBG — Johann Braun, St. Catharines VMG — Albert Baerg, St. Catharines MG — Heinrich Nickel, Virgiler VMG — Jacob Rogalsky, Port Rowan, VMG und MBG — Jacob Reimer, St. Catharines, Farview-MBG — Nick Braun.

Die Jahresberatung des Vereins war am 25. Januar 1965 in der Grace-Mennonitenkirche in St. Catharines. Br. Jacob Dick, Vorsitzer, begrüßte die Anwesenden und verlas die Tagesordnung. Dann diente Pred. Art. Dick, Leiter der Gemeinde, mit der Einleitung anhand von Röm. 14, 7. 8. Die Versammlung sang „Mein Jesus, ich lieb dich, ich weiß, du bist mein" und Br. Dick betete.

Der statistische Bericht sagte, daß der Verein seine Tätigkeit 1934 begann mit 30 Mitgliedern; heute sind es 4290. Im verflossenen Jahr sind 15 Mitglieder gestorben, 1963 starben 21. 60 sind ausgeschieden (meistens weggezogen ohne Angabe ihrer neuen Adresse) und 227 wurden aufgenommen. Jedes Begräbnis ist mit $522.50 bezahlt worden. Laut Abrechnung waren in der Kasse zum 1. Januar 1964 .... $12,877

Einkommen durch Auflage und Zinsen 14,243

1964 Ausgaben 8,205

In der Kasse am 1. Januar 1965 .... $18,915

Vor Jahren wurde die Auflage von jedem erwachsenen Mitglied je $2 bis $4 erhöht. Der Kassenbestand hat sich dadurch gebessert und die Auflage für 1965 ist nur $3 vom erwachsenen Mitglied und $1 vom Kind unter 14 Jahren.

Die Brüder im Verwaltungskomitee sind gebeten worden, ein weiteres Jahr zu dienen, Br. J. Dick als Vorsitzer und Br. J. Braun als Sekretär-Kassierer. Falls Br. J. Braun einen Helfer oder Ersatzmann braucht, soll das Komitee solchen ernennen.

Bei der Gedenkfeier der im verflossenen Jahr Verstorbenen diente Pred. Gerhard Fast, St. Catharines, anhand von 2. Kor. 4, 16—18. Er betete für die Hinterbliebenen und dankte für Gottes Leitung und Einigkeit im Verein.

Anträge um Mitgliedschaft werden aus allen Gemeinden in Ontario entgegengenommen, es dürfen auch Eingaben von Mischehen sein. Das Eintrittsgeld ist $2 je Person bis 40 Jahren plus $1 je Jahr über 40. Beispiel: Ist eine Person 49 Jahre alt, so ist ihr Eintrittsgeld $11 ($2 plus $9 = $11).

Eine Bitte, die $1 für jedes Jahr über 40 fallen zu lassen, wurde abgelehnt.

Es wird gewünscht, daß Familien ganz, alt und jung, eintreten möchten, nicht nur etliche Familienglieder.

Als Antwort der Bitte von einer Familie, die durch einen Krankheits- und Sterbefall in Not geraten ist, wurde beschlossen, der Familie zur Deckung der Unkosten die Summe von $261 zukommen zu lassen.

Zum Schluß diente Pred. J. Wichert, Vineland. Die Versammlung sang „Nimm Jesu meine Hände und führe mich". Aus dankerfüllten Herzen betete Br. Wichert und wir mit ihm zum Herrn, ihm dankend für seine wunderbare Führung.

Es schneit und ist 10 Grad über Null kalt. Die Erde hat eine gute Schneedecke. Auch haben wir schon vorübergehend Schneestürme gehabt, singen jedoch hoffnungsvoll: „Und dräut der Winter noch so sehr mit trotzigen Gebärden, und streut er Eis und Schnee daher, es muß doch Frühling werden!"

Die Redaktion und alle Leser herzlich grüßend, zeichnet

Jacob Warkentin.

(„Der Bote", „M.B. Herald" und „Canadian Mennonite" wollen bitte abdrucken.)

John A. Hiebert †

Dallas, Oregon, USA,
starb am 16. Dezember 1964 im Hospital dieser Stadt. Seine Eltern waren Nikolai Hiebert und Frau Maria geb. Wiens. Er wurde am 29. September 1898 in Mountain Lake, Minnesota, geboren. Im Alter von 16 Jahren fand er Frieden mit Gott, wurde im August 1904 getauft und in die MBG zu Mt. Lake aufgenommen.

Am 5. Februar 1914 trat er in die Ehe mit Frl. Sarah Martens, und sie zogen auf eine Farm bei Aberdeen, Idaho. Ihnen wurden 1 Sohn und 5 Töchter geboren. 1926 zog die Familie Hiebert nach Lustre, Montana, und nach einem Jahr, im Mai 1927, nach Dallas, Oregon.

Hieberts hatten ein sehr glückliches Familienleben. Br. Hiebert war bekannt wegen seiner Hilfsbereitschaft und seiner eigenartigen Weise, seine Liebe zu Mitmenschen mit guten Taten zum Ausdruck zu bringen. Er liebte die Gemeinschaft der Gläubigen und war ein treuer Gemeindearbeiter. Es war ihm vergönnt, bis zu seinem Lebensende tätig zu bleiben.

In den letzten Monaten ging es ihm gesundheitlich nicht gut und er sprach von seinem nahen Ende und seiner seligen Hoffnung auf ein ewiges Leben beim Herrn.

Mittwoch, am 16. Dezember 1964, wurde er ins Hospital gebracht und am selben Tage, 6.20 Uhr abends, hauchte er seinen Geist aus.

Ihn überleben seine Ehefrau, 1 Sohn, 4 Töchter, 18 Enkel- und 2 Urenkelkinder, 3 Brüder (ein Bruder ist der in Kanada weitbekannte Prediger C. N. Hiebert, jetzt in Reedley, Calif., wohnhaft) und 2 Schwestern.

Eine Tochter, seine Eltern, ein Bruder (N. N. Hiebert) und drei Schwestern sind vor ihm gestorben.

Eingesandt von

Henry Braun, Woodburn, Oregon, USA.

Buenos Aires, Argentinien

Durch Gottes Gnade war es unserer Gemeinde vergönnt, am 10. Oktober 1964 ein Tauffest zu feiern. Frida Düster, Rita Klassen, Alex Peters und Arno Unger traten am 4. Oktober vor die versammelte Gemeinde und legten persönliche Bekenntnisse ab von ihrem Glauben. Daraufhin versammelte man sich am 10. Oktober, abends, in der Kapelle der deutschen Baptisten zu Villa Ballester, wo wir gelegentlich Gastrecht genießen, um das Taufbecken zu benutzen; in unserem Versammlungshaus ist noch keines eingebaut. Dort legte Pastor Abram Boschmann jedem Kandidaten die üblichen Fragen vor, die jeweils klar mit ja beantwortet wurden, worauf er die Untertauchung vollzog. Anschließend erfolgte die Aufnahme der Neugetauften in die Gemeinde.

Unter den diesjährigen Absolventen des Baptisten-Bibelseminars zu Buenos Aires waren auch drei Mennoniten. Das Ehepaar Jakob und Suse Klassen und Frl. Irma Giesbrecht schlossen ihr Studium ab und fuhren bald darauf zurück in ihre Heimat, Fernheim, Paraguay. Sie werden dort in den Dienst der Gemeinde treten.

Am 15. Dezember schloß Frau Anny Dürksen geb. Neufeld ihren Schwesternkursus im Britischen Hospital erfolgreich ab. Die Gemeinde gratuliert dazu.

Am 19. November starb Frau Elisabeth Tjahrt im Alter von 71 Jahren. Sie wurde am 20. November vom Versammlungshause zu Boulogne aus zu Grabe getragen.

1964 haben 15 Familien von den in Argentinien ansässigen Mennoniten das Land verlassen. Einzelpersonen und Kinder miteingerechnet sind es rund 60 Personen.

Wir wünschen der werten Redaktion und auch allen Lesern Gottes Segen im begonnenen Jahr 1965!

K. und A. Langemann,
Mar del Plata 594,
V. Ballester F.N.G.B.M.,
Argentina, S. Am.

PROVINZ MANITOBA

Proklamation

Kanada hat eine neue Flagge. Ihre Annahme ist vom Parlament, unsrer höchsten gesetzgebenden Instanz, verordnet und von Ihrer Majestät, der Königin von Kanada, proklamiert worden.

In gebührendem gesetzlichem Verfahren ist diese Flagge das wichtigste Emblem von Kanadas nationaler Einheit geworden.

Als loyale Kanadier, die die Traditionen und Institutionen unsres Landes respektieren, wollen die Bewohner Manitobas dieses neue Symbol nationaler Einheit unentwegt ehren. Möge es die Beständigkeit unsrer Geschichte und die Hoffnung unsrer Zukunft darstellen.

Das bisherige kanadische Abzeichen (Ensign), das durch die neue Flagge ersetzt wird, bleibt für uns ein geschätztes Andenken. Zuneigung zu und Verehrung dieses altehrwürdigen Emblems bleiben erhalten. Kanadier haben unter der Fahne gekämpft und ihr Leben gelassen. Unser Land und seine Einrichtungen haben sich unter ihr entwickelt und sind gediehen. Die Geschichte hat sie geadelt.

Auch die neue Flagge wird das Erbe unseres Landes repräsentieren. Die Geschichte wird es als ein Emblem zeigen, unter dem alle Kanadier in Stärke und Einigkeit zusammenstehen.

Möge nun Manitoba, als erste Provinz, die sich den vier Gründerprovinzen der Föderation anschloß, dieses neue Symbol der kanadischen Nation ehren und weiterhin erhalten!

Laßt uns unter dieser Flagge aufrichtig und hingebend dienen! Möge sie über diesem stolzen und freien Land mit Würde und in Ehre wehen!

DUFF ROBLIN,
Premier.

Vancouver, B.C.

(MBG)

1965 begann auch in unserer Gemeinde mit einer Gebetswoche. Trotz des vielen Schnees war die Beteiligung rege.

Am 3. Januar besuchten uns die Brüder Jakob Dück, Vancouver, und Dietrich Klassen, Virgil, Ontario. Br. Klassen sprach über „Drei Gegensätze im Leben Abrahams" nach Hebr. 11, 13 und Röm. 4, 20. 21.

Unser Gemeindeleiter, Br. D. Wiens, hat in den Gottesdiensten nach Weihnachten mehrere gesegnete Ansprachen über Jesaja 9, 5 gehalten: „Und er heißt: Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst."

In diesem Sommer sollen in unserer Stadt zwei Evangelisationen von Billy Grahams Organisation stattfinden. Vom 2. bis 16. Mai die erste, die von einem seiner Mitarbeiter geleitet wird, und dann die zweite vom 25. Juni bis 4. Juli, von Billy Graham selber.

Am 10. Januar hatte unsere Jugend ihren Abend mit dem Thema „Ist Christus mein Leben?". Die Jugend brachte drei Biographien von berühmten Gottesmännern: Menno Simons, Billy Graham und Dietrich Bonhöffer. Missionar Jakob Dück hielt eine Ansprache über Phil. 4, 13: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus."

Am 24. Januar besuchte uns Br. Heinrich Klassen von der Willingdon-MBG. Text seiner Ansprache war der 90. Psalm mit Betonung von Vers 12: „Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden." Die Folge war, daß an dem Tage zwei Personen zum Glauben kamen. Dem Herrn die Ehre dafür!

Mit dem Thema „Handelt, bis daß ich wiederkehre" begann am 31. Januar die Jugendwoche. Abends wurde ein Film über die Hilfeleistung des MCC in Hongkong gezeigt. Wie dankbar sollten wir sein, daß wir helfen können, nicht Hilfe zu nehmen brauchen. Den Schluß machte Br. John Allert mit einer Aufforderung an die Jugend, sich an der Hilfeleistung durch das MCC zu beteiligen, indem man sich einige Jahre seines Lebens solchem Missionsdienst widmet.

Auch im Januar fiel hier noch öfters Schnee und Regen abwechselnd. Doch nun ist (Februar) der Schnee in Vancouver verschwunden und wir haben fast täglich normales Regenwetter.

Peter Rahn, Korr.

Wünschen Sie freundliche Bedienung und sorgfältige Arbeit, wenden Sie sich an

Oakland Service Station

Henry J. Epp, Eigentümer

Offen von 7 Uhr morgens bis 10 Uhr abends (Sonntags 10—6 Uhr)

Oakland und Henderson Hwy. Ph. ED 4-3253 Winnipeg

OSTER - PAKETE

NACH DER U.S.S.R., UKRAINE UND DEN BALTISCHEN STAATEN

Alle Ausgaben werden hier bezahlt
Kleiderpakete bis zu 40 Pfund
Lebensmittelpakete bis zu 40 Pfund

Bestellungen und Pakete sendet bitte an

J.H.UNRUH AGENCY

182 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Man. — Phone LE 3-8618

Bedienung - Zufriedenstellung

Ihr Federal-Grain-Agent ist froh, wenn Sie ihm eine Gelegenheit geben, über folgendes mit Ihnen zu sprechen:

Getreide — Saatgetreide
Malzgerste — Kohle
Auswahlhafer — landw. Chemikalien
Oelsaaten - Rapssamen, Senfsamen

FEDERAL GRAIN LIMITED

Schreiben Sie oder telefonieren Sie um Ihre

Baumaterialien

REDEKOPP LUMBER & SUPPLY CO.

WINNIPEG 16, MAN.

— EDison 4 - 4311 —

Kostenlose Hilfe beim Planen und Berechnen!

Nachrichten . . .

(Fortsetzung auf Seite 8—5)

— Zur Jugendarbeiterrüstzeit in Foz do Oguacu waren elf Personen aus Neuland gefahren. Im ganzen waren dort aus den vier Ländern Paraguay, Brasilien, Uruguay und Argentinien etwa 75 Personen vertreten.

— Lehrer H. G. Ens (Kanada), gegenwärtig Lehrer in Witmarsum, Brasilien, durchreist die Gemeinden Paraguays, um das neue Gesangbuch der MG einzuführen.

— Der 1. Februar ist in Neuland und Volendam der Gedenktag an Flucht und Errettung im Zweiten Weltkrieg. Es sind gerade 20 Jahre seit dem Zusammenbruch 1945.

Fernheim — Dieser Sommer ist in allem das Gegenteil vom vorigen. Es regnet viel, fast regelmäßig, und die Temperaturen sind meist erträglich. Die Ernteaussichten sind gut.

— Am 22. Januar landete in Filadelfia ein Flugzeug mit Vertretern von Banco Fomento aus Asuncion, der Bank für Entwicklungshilfe, die amerikanische Gelder für Kreditzwecke zur Verfügung hat. Die Vertreter in Begleitung von Hiebert aus Asuncion fuhren zuerst nach Loma Plata und besichtigten dort Dörfer und soziale Einrichtungen. Dann besichtigten sie die Versuchsstation in Fernheim und Einrichtungen in Filadelfia. Der Besuch hatte den Zweck, die Kreditfähigkeit der Kolonien zu untersuchen und andererseits das Interesse der Kooperativen für Anleihen zu wecken. Am 25. Januar fand dann in Asuncion eine Konferenz statt, zu der auch die mennonitischen Kooperativevertreter eingeladen wurden, wo Sinn und und Methoden der Kredite von Banco Fomento erklärt wurden.

— Am 27. Januar hatte der Unterstützungsverein in Filadelfia seine Jahressitzung. Die Abrechnung ergab folgendes Bild: Der Verein zählt jetzt 144 Mitglieder, davon sind allein im letzten Jahr 40 beigetreten. Auch aus den anderen Mennonitenkolonien sind immer mehr Interessenten dem Verein beigetreten. Das Kolonieamt von Neuland hat seinen Bürgern empfohlen, sich diesem Verein anzuschließen, da ein großer Verein stärker ist als mehrere kleine. — Der Verein verfügt jetzt nach sechs Jahren seines Bestehens über ein Kapital von 1 331 000 Gs, das zum größten Teil gegen Zinsen ausgeliehen wird. Unterstützt wird bis jetzt eine Witwe.

* * *

Israel — Der Leiter der israelischen Handelsmission in Köln, Botschafter Felix Shinnar, der zu Konsultationen nach Israel zurückgerufen worden war, wird mit neuen Instruktionen in Bonn zurückerwartet.

Wie aus politischen Kreisen verlautet, steht die sorgfältige Einhaltung der von Bonn eingegangenen Verpflichtung für die Militärhilfe für Israel an erster Stelle der neuen Instruktionen für Shinnar. Andere Fragen wie die Verlängerung der Verjährungsfrist, die Anwesenheit deutscher Wissenschaftler in Aegypten und das Problem einer Bonner Initiative für diplomatische Beziehungen mit Israel werden zwar ebenfalls als wichtig, aber nicht so bedeutend wie der erste Punkt betrachtet.

— „Ulbrichts Reise nach Kairo ist der Anfang eines großangelegten Manövers des Ostblocks, den Nahen Osten völlig zu durchdringen." Dies erklärte der stellvertretende israelische Verteidigungsminister Shimon Peres in einer ersten amtlichen Stellungnahme. In einer vom israelischen Rundfunk verbreiteten Erklärung sagte Peres weiter: „Für uns ist dieses Eindringen der Zone besonders beunruhigend. Denn Nazis gab es in allen Teilen Deutschlands, und die Schuld Ostdeutschlands uns gegenüber ist womöglich noch größer als die Westdeutschlands."

Das Kabinett hielt eine Sitzung ab, auf der hauptsächlich über die Beziehungen Kairo—Bonn—Jerusalem beraten wurde. Man befürchtet hier allgemein ein Nachgeben Bonns Nasser gegenüber, was jedoch, so wird argumentiert, lediglich andere arabische Staaten ermutigen könnte, Nassers Beispiel zu folgen und sich der Zone anzunähern.

Indonesien — Der Abschluß eines indonesisch-chinesischen Militärpaktes mit dem Ziel eines gemeinsamen Angriffs gegen Malaysia und anschließender Aufteilung der Föderation unter Indonesien und China soll der indonesische Außenminister Subandrio auf einer bisher geheimgehaltenen Botschafterkonferenz seines Landes im Dezember in New York mitgeteilt haben. Wie die „New York Herald Tribune" meldete, hat Subandrio bei dieser Gelegenheit „deutlich zu erkennen gegeben, daß der Angriff noch vor Ende dieses Jahres erfolgen soll".

* * *

USA — Eine neue Phase des Kriegs in Vietnam hat nach dem kommunistischen Angriff und der amerikanisch - südvietnamesischen Vergeltung begonnen, auch wenn, wie man in Washington gegenwärtig annimmt, keine sofortige Fortsetzung des Schlagwechsels zu erwarten ist.

Die neue Phase kann entweder zu einem amerikanisch-nordvietnamesisch-chinesischen Krieg einmünden oder in eine stärkere Verhandlungsbereitschaft der kommunistischen Seite.

Die neue Phase kann äußerlich auch den Zustand des Bürgerkrieges unverändert lassen. Aber neu ist sie trotzdem, weil Amerika ganz offensichtlich die Spielregeln geändert hat. Damit Spielregeln in einem Guerillakrieg wirksam sind, müssen sie von beiden Seiten verstanden werden. Washington glaubt, daß die zwei Luftangriffe über die Südgrenze von Nordvietnam hinweg Hanoi ausreichend das Vorhandensein neuer Spielregeln klargemacht haben.

Im vorigen August hatte Präsident Johnson den Vergeltungsschlag gegen die Flottenstützpunkte in Nordvietnam befohlen, weil amerikanische Zerstörer im Golf von Tonkin von regulären nordvietnamesischen Torpedobooten angegriffen worden waren. Die Vergeltung griff auf Nordvietnam über, weil nordvietnamesische Streitkräfte angegriffen hatten.

— Unmittelbar nach dem Vergeltungsschlag der amerikanischen Luftwaffe auf nordvietnamesische Stützpunkte hatten US-Flugzeuge auch Versorgungslager und Nachschubstraßen der Kommunisten auf laotischem Gebiet bombardiert.

— Nur drei Tage nach der Flugzeug-Katastrophe in Chile sind wieder zwei große Verkehrsmaschinen verunglückt. Vor New York stürzte eine amerikanische „DC 7" kurz nach dem Abheben von der Piste des Kennedy-Flughafens in den Atlantik; alle 84 Insassen kamen ums Leben. In Santa Cruz auf Teneriffa ging eine skandinavische „DC 7" während des Starts in Flammen auf; sechs ihrer 91 Insassen erlitten Verletzungen.

— Seit Eintritt der Menschheit in das Raumfahrtzeitalter am 4. Oktober 1957 haben schon mehr als 1000 Objekte verschiedenster Art von Menschenhand den Anziehungsbereich der Erde verlassen und Flüge in einer Erd- oder Sonnenumlaufbahn gemacht. Im einzelnen führt die Statistik folgende Objekte auf: 243 Satelliten, die von den USA und anderen westlichen Ländern in eine Erdumlaufbahn gebracht wurden, sowie 94 sowjetische Erdsatelliten, sieben amerikanische und sechs sowjetische Satelliten, die eine Umlaufbahn um die Sonne einschlugen, 475 amerikanische und 182 sowjetische Raketenteile und sonstige Bruchstücke auseinandergebrochener Raumkörper.

„Dienstältester" Erdsatellit, der noch immer unseren Planeten umkreist, ist der amerikanische „Explorer 1" aus dem Jahre 1958.

— Ueber 17,5 Millionen Dollar hat die New Yorker Weltausstellung anstelle der erwarteten großen Ueberschüsse im ersten Ausstellungsjahr 1964 verloren. Demnach betrugen voriges Jahr die Gesamteinnahmen nur 64,7 Millionen Dollar, während die teilweise noch nicht bezahlten Ausgaben eine Höhe von 82,2 Millionen Dollar erreichten. 41 Millionen Dollar kamen durch Eintrittsgebühren herein; 18,5 Millionen Dollar ergaben sich aus Pachtsummen, während der Rest aus anderen Einnahmequellen stammt.

— In einigen Jahren, sagen amerikanische Fachleute voraus, werde es eine „blutlose" Chirurgie geben. Das Skalpell soll durch einen haarfeinen, glühendheißen Gasstrahl (ein sogenanntes Plasmamesser) ersetzt werden. Er könne Knochen und Gewebe mit größter Präzision durchtrennen und dabei zugleich alle Blutgefäße schließen, so daß die Wunde „trocken" bleibe, heißt es.

Das Verfahren wird nach Ansicht der Experten alle Operationen verkürzen. Das neue Instrument wird in gemeinsamer Arbeit vom Institut für medizinische Wissenschaften am Presbyterian Center in San Franzisko und von der Columbia University in New York entwickelt.

— Präsident Johnson hat der Bundesrepublik die volle Unterstützung der Vereinigten Staaten für ernsthafte Fortschritte auf dem Weg zur Wiedervereinigung Deutschlands zugesichert. In einer Erklärung, die nach einem etwa einstündigen Gespräch mit dem deutschen Botschafter Heinrich Knappstein veröffentlicht wurde betont Johnson, er sei in klarer Uebereinstimmung mit Bundeskanzler Erhard der Auffassung, daß die Bemühungen um die Wiedervereinigung von allen verantwortlichen Mächten aktiv unterstützt werden müßten.

— Wir beurteilen die Dinge verschieden. Täten wir es nicht, wären wir alle mit derselben Frau verheiratet, sagte Lyndon B. Johnson.

— Für 35 Dollar hat ein Musiklehrer in einem Leihhaus in San Rafael bei San Franzisko eine Geige gekauft, die, wie zwei Experten jetzt feststellten, von Nicolo Amati im Jahre 1645 gebaut worden ist und einen Wert von etwa 25 000 Dollar hat.

— Der sozialen Not in den nördlichen Stadtgebieten der USA hat die Kommission für Religion und Rassenfragen des amerikanischen Kirchenrates den Kampf angesagt. Besondere Schwerpunkte der Kampagne sollen die sogenannten Getto-Gebiete sein, das heißt Elendsviertel, in denen sich gewöhnlich rassische Minderheitsgruppen sammeln.

* * *

Westdeutschland — Das amerikanische Interesse an Europa habe merklich nachgelassen, erklärte der CDU-Parteichef, Konrad Adenauer, in einem Interview mit der „New York Times". Der frühere Bundeskanzler beschuldigte die USA, die Gefahren des Kommunismus und die Konsequenzen ihrer eigenen Politik nicht mehr zu sehen.

Adenauer ließ in dem veröffentlichten Interview mit dem unabhängigen amerikanischen Blatt durchblicken, daß er den Verdacht nicht los werde, die USA und die UdSSR hätten ein stillschweigendes Uebereinkommen getroffen, den bestehenden Status quo beizubehalten.

Washington zeige kein Interesse mehr an der NATO. Es konzentriere sich nur auf den Orient.

— Adenauer forderte eine Revision der amerikanischen Politik und meinte, daß die Frage der Differenzen mit de Gaulle nicht ausschlaggebend sei. Der französische Präsident sei ein intelligenter Mann. Er wisse genau, daß Europa ohne die USA verloren sei.

„Stellen Sie sich einmal vor", fuhr er fort, „wie der Kreml Europa sieht. De Gaulle ist 74. Wenn er geht, gibt es keine wichtige französische Partei mehr außer der kommunistischen. Eine Volksfront wird entstehen. Italien dürfte dem Beispiel folgen. Und was können wir tun, eingepfercht zwischen ihnen und der Sowjetunion? Moskau hält an der Zone fest, um sie uns als Köder für eine Wiedervereinigung anzubieten. Aber von allem fühlt sich Washington nicht betroffen. Verteidigungsminister McNamara ist von Präsident Johnson angewiesen worden, innerhalb eines Jahres eine Studie über die Konsequenzen eines Abzuges der amerikanischen Truppen aus Europa vorzubereiten. Glauben Sie, daß der Gedanke an solch eine Studie uns mit Freude erfüllt? Es gibt kein amerikanisches Interesse an Europa mehr, keine amerikanische Führung."

— Für eine Europäisierung der Wiedervereinigungsfrage hat sich der CSU-Vorsitzende Josef Strauß ausgesprochen. Auf einer CDU-Kundgebung sagte Strauß, es komme jetzt darauf an, der Wiedervereinigung Deutschlands eine Funktion bei der Vereinigung Europas zu geben. Das bedeute nicht, daß man auf die Hilfe, die Kraft und den Schutz der Vereinigten Staaten von Amerika verzichten dürfe.

Europa müsse jedoch aufhören, an den Rockschößen der USA zu hängen und beim Abzug einer amerikanischen Kompanie in tiefen Pessimismus zu verfallen. Europa sei weder ein Vorfeld des europäisch-asiatischen Kolosses noch ein Brückenkopf der Amerikaner. Es habe seine Funktion als zweite Kraft der freien Welt neben den USA zu erfüllen.

— Ludwig Erhard ist entschlossen, den Auseinandersetzungen um die Verjährungsfrist für nationalsozialistische Verbrechen durch ein klares Votum für die Verlängerung ein Ende zu bereiten. Ihm geht es dabei nicht nur um die moralische Integrität der Bundesrepublik, um den Wunsch, selbst böswilligen Zweiflern zu begegnen, sondern vor allem auch um die politische Zukunft des Landes. Die Bundesrepublik soll nicht auf alle Zeit

dem Vorwurf und damit auch dem politischen Druck des Auslandes ausgesetzt sein, sie habe sich unter Berufung auf Gesetz und Recht der letzten Aufklärung entzogen.

— Die Asiatische Grippe, an der in Osteuropa Zehntausende von Menschen erkrankt sind, ist jetzt auch in der Bundesrepublik aufgetreten. In den meisten Bundesländern besteht eine große Nachfrage nach Impfstoff gegen den Erreger A 2 der Asiatischen Grippe. In vielen Städten sind die Vorräte der Apotheken jedoch schon ausverkauft.

* * *

Europa — Während der gegenwärtigen Krise in Vietnam konnten keinerlei Truppenbewegungen auf der östlichen Seite des Eisernen Vorhangs in Europa festgestellt werden, wurde aus Kreisen der NATO in Paris bekannt. Sie erklärten, die Nachrichtendienste der Verbündeten hätten bei den 60 bis 80 kommunistischen Divisionen in Europa keine ungewöhnlichen Bewegungen oder andere Vorbereitungen für einen möglichen Kriegsausbruch erkennen können.

Es habe auch keinerlei Anzeichen einer erhöhten Alarmbereitschaft bei den 22 sowjetischen Divisionen in der Sowjetzone, die als die besten der sowjetischen Armee angesehen werden, gegeben.

Auch die Streitkräfte der NATO auf der westlichen Seite des Eisernen Vorhanges seien nicht in Alarmzustand versetzt worden, erklärten die NATO-Kreise.

Alle Anzeichen deuteten darauf hin, daß die Sowjetunion keine Ausweitung der Krise in Vietnam zu einem allgemeinen Atomkrieg wünsche.

* * *

Berlin — Während ihres Deutschlandbesuchs werden Königin Elizabeth II. von Großbritannien und ihr Mann, Prinz Philip, am 27. Mai auch Berlin besuchen. Die Königin wird eine ausgedehnte Stadtrundfahrt unternehmen und das britische Hauptquartier in der Nähe des Olympia-Stadions besuchen. Außerdem ist ein Empfang im Rathaus Schöneberg vorgesehen. Der Staatsbesuch in Deutschland dauert vom 18. bis 28. Mai.

Im Berliner Senat äußerte Bürgermeister Heinrich Albertz seine Freude und Zufriedenheit darüber, daß die britische Königin während ihres Staatsbesuches in der Bundesrepublik auch nach Berlin kommen will.

— Der katholische Bischof von Berlin, Erzbischof Alfred Bengsch, wandte sich gegen die Auffassung, die religiös gemischte Ehe sei der Normalfall. „Die ökumenische Ehe ist falsch", betonte er. In der religiös gemischten Ehe, in der für den andersgläubigen Partner die Ehe kein Sakrament sei, habe das Wort ökumenisch keinen Sinn.

* * *

Aegypten — Die Bonner Erklärung über die Möglichkeit einer gesetzlichen Regelung von Waffenlieferungen der Bundesrepublik in Spannungsgebiete hat in Kairo zunächst beruhigend gewirkt. Eine endgültige Entscheidung über die künftige Haltung Kairos will die ägyptische Regierung jedoch erst nach einer genauen Prüfung der Bonner Erwägungen treffen.

Die ägyptische Regierung will vor allem untersuchen, ob das angedeutete Zugeständnis der Bundesregierung ausreichend ist oder nicht.

Aegyptische Regierungskreise betonen nach wie vor, daß Kairo befriedigende Zusicherungen der Bundesregierung über die Einstellung der Waffenhilfe an Israel noch vor dem Eintreffen Ulbrichts erwarte. Der ägyptische Außenminister Mahmud Riad erklärte vor Vertretern arabischer Staaten, daß Aegypten seinen Widerstand gegen die Waffenhilfe der Bundesregierung an Israel bis zur „äußersten Grenze" aufrechterhalten wird.

* * *

Sowjetrußland — Die offiziellen Erklärungen des Kreml über die Haltung der Sowjetunion im Vietnam-Konflikt sind um einige Nuancen maßvoller und zurückhaltender als die Aeußerungen des sowjetischen Ministerpräsidenten Kossygin in der nordvietnamesischen Hauptstadt Hanoi.

Diplomatische Beobachter in Moskau sind zum größten Teil davon überzeugt, daß die Sowjets hinter einem Vorhang von Polemik und Entrüstung nicht bis zum Aeußersten gehen werden.

Es ist unverkennbar, daß mit einem Schlag der Ton der sowjetischen Presse gegenüber den Vereinigten Staaten um einige Grade schärfer geworden ist. Sogar die Polemik gegen die Bundesrepublik Deutschland, die in letzter Zeit einen großen Teil der Moskauer Zeitungen einnahm, ist wesentlich knapper ausgefallen.

Der Hinweis in der Erklärung der Sowjetregierung, daß der Gesamtcharakter der sowjetisch-amerikanischen Beziehungen unter der Lage in Vietnam leiden könnte, muß zweifellos ernst genommen werden.

— Steine und Tintenfässer flogen kürzlich gegen die amerikanische Botschaft in Moskau. Asiatische Studenten demonstrierten damit gegen die Politik der USA in Südostasien. Die Demonstranten — rund 2000 Personen — griffen zwei westliche Korrespondenten tätlich an und verletzten sie. Die randalierenden Studenten trugen Spruchbänder und Plakate, auf denen gefordert wurde: „Schluß mit der amerikanischen Einmischung in Vietnam!" Sie befestigten die Plakate am Zaun des Botschaftsgebäudes. Stärkere Ausschreitungen wurden von der sowjetischen Polizei verhindert. Der amerikanische Botschafter Kohler hat im Moskauer Außenministerium scharf gegen die Ausschreitungen protestiert und wirksame Maßnahmen zum Schutz der Botschaft gefordert.

— Die Pause in der Weltpolitik gehe „ihrem Ende entgegen", heißt es in einer Sendung des Moskauer Rundfunks zur Lage.

Diese Pause sei durch falsche Spekulationen auf eine Schwächung des kommunistischen Lagers verursacht worden. Jetzt suchten überall verantwortungsbewußte Politiker nach „Lösungen, denen nicht Illusionen, sondern eine sorgfältige Beachtung der wirklichen Sachverhalte zugrunde liegt".

Lediglich die Politiker der Bundesrepublik gehören nach Ansicht von Radio Moskau nicht zu dieser Kategorie einsichtiger Staatsmänner. „Das internationale Leben ist in Bewegung geraten", das zeige der Besuch Kossygins in Nordvietnam, sein bevorstehender Besuch in Großbritannien und der vor kurzem bekanntgewordene Austausch von Botschaften zwischen Kossygin und dem japanischen Premier Sato.

* * *

Großbritannien — Das britische Unterhaus hat am 9. Februar Premierminister Wilson mit der knappen Mehrheit von 306 gegen 301 Stimmen das Vertrauen ausgesprochen. Die Abstimmung erfolgte über einen Antrag der Opposition, die Regierung wegen der Einschränkung der britischen Flugzeugprojekte zugunsten amerikanischer Modelle zu tadeln.

Der Tadelsantrag warf der Degierung vor, daß ihre Politik „schließlich zu einer fast totalen Abhängigkeit von den Vereinigten Staaten" führen muß.

— Ein klares Bekenntnis zur Wiedervereinigung Deutschlands und gleichzeitig zur Entspannung in Europa hat der britische Premierminister Harold Wilson am 9. Februar in der Fragestunde des Unterhauses abgelegt.

— Die britische Labour-Regierung will jegliche Zigarettenwerbung im Fernsehen verbieten. Nach dem Auslaufen der gegenwärtigen Verträge soll das Verbot verkündet werden. Als Begründung für die Maßnahme wurde die steigende Zahl von Lungenkrebsfällen genannt.

— Der ranghöchste katholische Würdenträger Englands, der Erzbischof von Westminster, John Heenan, hält sich zu einem viertägigen Besuch in Moskau auf. Der Erzbischof führt Gespräche mit dem Oberhaupt der russisch-orthodoxen Kirche, Patriarch Alexej, und Erzbischof Nikodim von Leningrad.

* * *

Malaysia — Daß die jetzt einen Monat zurückliegende internationale Aufregung um den Konflikt zwischen Indonesien und Malaysia kein Strohfeuer war, beweist die jüngste Entwicklung. Großbritannien setzt die Verstärkung seiner fernöstlichen Position fort, wie auch Indonesien seinen Aufmarsch in Borneo und Sumatra fortsetzt. Die indonesische Truppenkonzentration in Borneo allein wird zur Zeit auf etwa 15 000 bis 18 000 Mann geschätzt; man glaubt, daß es in Kürze 30 000 Mann sein werden. Den Indonesiern stehen gegenwärtig in Borneo etwa 12 000 Mann Commonwealth-Truppen gegenüber.

* * *

Ostdeutschland — Das Ministerium für Staatssicherheit der Zone hat seit seiner Gründung vor 15 Jahren insgesamt 423 761 Ermittlungsverfahren in die Wege geleitet. Sie haben zu 117 320 Inhaftierungen geführt.

Zur Zeit sind 12 000 Deutsche in der Zone wegen politischer Delikte inhaftiert. Sie wurden zu einer Strafzeit von insgesamt 60 000 Jahren verurteilt.

* * *

Nordvietnam — Die amerikanisch-südvietnamesischen Vergeltungsschläge gegen nordvietnamesische Militärbasen haben, Moskau auch Peking veranlaßt, Hanoi Hilfe zuzusagen. In einer Regierungserklärung heißt es, die 650 Millionen Chinesen würden „bestimmt nicht untätig" bleiben.

* * *

Italien — Ungewöhnliche Schneefälle wurden am 9. Februar aus Rom und aus Warschau gemeldet.

In der italienischen Hauptstadt schneite es wie seit 40 Jahren nicht mehr. Am Vormittag lagen 30 Zentimeter Schnee, der den Verkehr nahezu zum Erliegen brachte. Der Flugbetrieb wurde eingestellt, der Eisenbahnverkehr von und zum Hauptbahnhof wurde zu Stationen der Außenbezirke umgeleitet.

Die Feuerwehr hatte Großeinsatz, da viele Dächer und Bäume unter der Schneelast zusammenbrachen. Der Sturm zerriß zahlreiche Stromleitungen. Einige Stadtteile waren ohne Strom und Wasser. Eine alte Frau erfror in einer Baracke. In Bari und auf Sizilien waren die öffentlichen Brunnen zugefroren.

* * *

Frankreich — General de Gaulles Pressekonferenzen sind offensichtlich als scharfe Waffe zur Beschneidung des Einflusses der USA in Europa gedacht. Diese Waffe beginnt sich abzunutzen, wenn man aus der Redaktion Washingtons auf die Wirksamkeit der gaullistischen Positionen schließen kann.

Obwohl der französische Staatschef auf breiter Front gegen amerikanische Interessen vorrückte, begnügt sich das amtliche Washington mit einem Kopfschütteln, ohne den heftigen Aerger oder die Bitterkeit noch zu zeigen, den früher derartige unorthodoxe Aeußerungen aus Paris hervorzurufen pflegten. Dies mag zum Teil auf Gewöhnung zurückzuführen sein, aber auch die Einsicht, daß Worte dazu verurteilt sind, Worte zu bleiben, wenn hinter ihnen nicht die Macht steht, die erforderlich ist, wenn er seine Pläne realisieren will.

— Die Zuspitzung der Situation in Vietnam wird in französischen Regierungskreisen mit großer Aufmerksamkeit verfolgt. Zuständige Stellen enthalten sich vorläufig jeder offiziellen Reaktion auf die militärischen Maßnahmen der Vereinigten Staaten. Verschiedene Pariser Blätter meinten, die nordvietnamesischen Partisanen hätten die Aktion auf Weisung Pekings unternommen, um etwaige Vermittlungsversuche der Sowjetregierung zu sabotieren.

* * *

Hongkong — In Hongkong ist der Polizei am 7. Februar ein schwerer Schlag gegen den internationalen Rauschgiftschmuggel geglückt. Sie konnte 1,5 Tonnen Opium und 80 Kilogramm Morphium sicherstellen. Auf dem schwarzen Markt in Amerika hätte die „heiße Ware" mindestens 20 Millionen Dollar eingebracht.

Die Polizei hatte die Information erhalten, daß eine größere Ladung Opium mit dem in Hongkong registrierten Schiff „Chefoo" transportiert werden sollte. Detektive beobachteten das aus Thailand kommende Schiff und verfolgten den Lastwagen, der die Fracht zu einem Bauernhaus in der Umgegend Hongkongs brachte. Erst dort wurde die Ladung beschlagnahmt. Zwei Männer konnten festgenommen werden.

(Fortsetzung auf S. 16—3)

Neue Adresse:
VEGA OVERSEAS PARCEL SERVICE LTD.
950 Main St., Winnipeg 4, Man. Phone: 582-4744
Parken für Kunden kostenlos.
Vorverzollte Pakete nach RUSSLAND, POLEN, RUMÄNIEN und OSTDEUTSCHLAND.

MARTENS, KLEIN & FALK
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
209 Power Bldg.
Portage & Vaughan
Winnipeg 1, Man.
Telefon: WH 2-6179

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: 942-7467
Richardson, Richardson, Huband, Wright, Norrie & Kehler
274 Garry St., Winnipeg 1, Man.

Um Versicherungen:
Leben – Unfall – Krankheit
wenden Sie sich bitte an
George Froese, Winnipeg
Telefon:
Haus: 334-4085 Office: 775-7177

Auto- und Feuer-Versicherungen
zu konkurrenzfähigen Preisen.
Rufen Sie uns an um Auskunft.
J. H. UNRUH AGENCY
182 Henderson Hwy., Wpg. 5
Telefon 533-8618

FOR ALL YOUR
Electrical Wiring – Electrical Heating
CALL
REDEKOP ELECTRIC CO. LIMITED
Electrical Contractors and Engineers
Lighting and Heating Consultants
Phone SP 5-4451
966 Portage Ave. Winnipeg, Man.

WESLEY B. PENNER
B.A., L.L.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: WH 3-0594
4th Floor, Great Western Bldg.
356 Main St., Winnipeg 1, Man.

Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker
Knoblauch ist gut für Sie!
Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.
Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Arthritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Unsere Europareise

Von Fr. J. H. Unruh

(2. Fortsetzung)

Am Ende dieser interessanten Straße steht ein alter Turm mit einem Torgang, der beleuchtet ist, und zur bestimmten Tageszeit ertönt daraus Musik. Daneben ist in einem Fenster kostbares holländisches Porzellan ausgestellt. In der Morgenstunde sieht man auf den Straßen manches Interessante. Ein Lumpensammler kommt gefahren, hinter ihm ein Papiersammler auf einem Fahrrad, einen Kasten vor sich her schiebend und sammelnd; er geht auch in die Häuser. Handwerker fahren ihr Gerät auf solche Weise zur Arbeit. Komisch sieht es aus, wenn sie so lange Leitern fahren. Ein Junge kommt mit einem Karren, Besen u. Schippe und reinigt die Straße. Auch der Brotmann bedient seine Kunden auf dem Fahrrad.

Viel Interessantes und Schönes ist hier zu sehen, und gerne blieben wir hier noch länger. In The Steeg, einem Grenzstädtchen Hollands, übernachteten wir. Das Haus heißt „Sonnenherd" und gehörte einmal einem reichen Mann von Java, Indonesien, der hier seine Sommerferien verbrachte. Es sieht wie ein Plantagenhaus. Es hat große Fenster und durch dieselben sehen wir noch einmal die saftigen, grünen Wiesen Hollands mit den schönen Kühen und einem Fluß, alles sehr malerisch. Auf dem Hof stehen mit Obst beladene Bäume. Zum Geflügelhof führt zwischen Blumen ein Steg. Dort sagt ein Schild „Kwackenburg", das Entenhaus. Daneben steht noch ein nettes Häuschen und heißt „Legelust". In der Wohnung sind allerlei Altertümlichkeiten: Uhren, die mit Figuren die Stunden, auch Tag und Monat, zeigen; Kupfergeschirr im offenen Kamin, Behälter für heiße Kohlen, die als Bettwärmer und Fußwärmer gedient haben u.a.m. Blanke Mörser aus Messing stehen auf geschnitzten Tischchen. Auch eine griechische Bibel aus dem 16. Jahrhundert zeigt uns der Wirt. Er spricht drei Sprachen. Mit den angenehmsten Erinnerungen von Holland und ohne Schwierigkeiten als Kanadier fahren wir über die Grenze und werden in Deutschland freundlich begrüßt.

Gronau ist unsere erste Haltestelle. Ein bekannter Name für uns, denn viel Pakete sind über unser Office hierher zu Verwandten und Bekannten geschickt worden. In dieser Stadt wurden viele unserer lieben Flüchtlinge nach dem 2. Weltkrieg aufgenommen und verpflegt, bis sie weiterziehen konnten. Dieses ist auch der Ort, in dem unser vielgeschätzter Br. C. F. Klassen gearbeitet und gebetet hat für das Wohl seiner Glaubensgeschwister, und treu für sie gesorgt, bis der Herr ihn, seinen Knecht, heimholte. Gerne möchten wir diese aus der Flüchtlingsgeschichte wichtigen Plätze sehen, aber nicht einmal die Polizei kann uns Aufschluß geben: „Es ist schon so lange her, wir können Ihnen wirklich nicht helfen", bekommen wir zur Antwort. Man weiß wirklich nichts von jener Hilfsaktion vor 16 bis 17 Jahren. Wir gehen ganz verlegen hinaus. Sollte es möglich sein, daß jegliche Spur jener Zeit verschwunden ist? Wir erinnern uns an jemanden, der hier in der Nähe einmal gewohnt hat. Wieder gehen wir zur Polizei und finden den Namen auch im Telefonbuch. Auf einem Geschäftsnamensschild lesen wir Koslowsky. Der Inhaber des Kaufladens ist auch ein ehemaliger Ostflüchtling und kann uns reichlich Aufschluß geben. Er hat sogar in der mennonitischen Küche als Koch geholfen. Zur Entschederstraße sollen wir fahren, sagt er, da stehen noch etliche Gebäude und auch eine mennonitische Kirche. Leider hat man nur einmal im Monat Gottesdienst. Die Kirche aus roten Ziegeln sieht sehr nett aus, steht auch an einer schönen, stillen Straße. In der Entschederstraße vor einem alten, großen Haus bleiben wir stehen, dies muß es sein. Zwei behäbige Frauen stehen in der Tür und unterhalten sich. Auf unsere Fragen sagen sie, daß hier wohl einmal Flüchtlinge gewohnt haben, aber wenn wir Näheres erfahren wollen, sollen wir nach dem Haus an der Ecke gehen, da wohnt eine alte Mennonitin, die wird uns Aufschluß geben können, denn sie stammt noch aus der Flüchtlingszeit. Am Tor jenes Hauses kommt uns ein ungepflegtes junges Mädchen entgegen und, als wir nach Tante Bartel fragen, ist sie gleich bereit, sie zu rufen. Bald kommt eine sehr freundliche alte Tante heraus und begrüßt uns sehr herzlich. Als wir ihr gesagt haben, wer wir sind und weshalb wir gekommen sind, da ruft sie immer wieder aus: Wie bin ich aber froh, daß ihr gekommen seid und mich aufgesucht habt! Bald erfahren wir auch, daß sie meinen Großvater Wilhelm Dyck aus Millerowo, Südrußland, gut gekannt hat und mit Corny Balzers in Griesheim korrespondiert. Was uns besonders berührt, ist, daß sie die Schwester der Busenfreundin meiner Mutter (Fr. A. Löwen) ist. Die sind beide schon daheim beim Herrn. Aufs neue begrüßen wir uns nun mit bewegten Herzen und mit Tränen in den Augen als sehr nahe Bekannte.

Jetzt müssen wir auch noch in ihre bescheidene Wohnung zu einer Tasse Kaffee kommen. Wir treten in das baufällige Haus und steigen bis in den 3. Stock. Sie öffnet die Tür mit den Worten: Hier ist mein Heim, und ihr ganzes Gesicht strahlt. Wir treten in ein kleines Dachstübchen. Es bedarf der Reparatur, aber doch ist es freundlich, rein und gemütlich. An den dunklen Wänden sehe ich Sprüche und Karten mit Bibelversen. Die kommen von Amerika, von all meinen Lieben, sagt sie. Da ist ein kleines Fenster mit einem blühenden Blumenstock, daneben hängt ein ganz vergilbter Wandspruch: „Gottes Auge halte Wacht über diesem Hause Tag und Nacht."

Es waren ihre Schwestern, die einst nach China in die Mission gingen. Das ist uns wichtig, denn von ihrer Arbeit in China haben wir ja gelesen. (In die Mission in Nordchina ging von Nordamerika 1901 das Ehepaar H. C. Bartel, Glieder der Krimmer MBG. Später haben die Schwestern Bena und Emma Bartel, Glieder der MBG, dort gedient. — Red.)

Viel Schweres hat diese Tante Martha Bartel in ihrem Leben erfahren, aber sie ist voll des Dankes, daß Gott sie so wohl geführt hat. Wiederholt sagt sie: Wir leben in der letzten Zeit, der Herr kommt bald! Es liegt ihr auch schwer auf dem Herzen, daß so wenig Frucht von den Evangelisationen in Gronau zu sehen ist. Erregt zeigt sie uns ihre Fotografien ihrer Lieben. Ich sehe unter den Bildern auch eines von meiner lieben Mutter mit ihrer Freundin. (Freundlicherweise hat sie mir eine Kopie des Fotos nach Kanada zugeschickt.) Wir trinken eine Tasse Kaffee und dazu gibt es einen Geburtstagskuchen, obwohl ihr Geburtstag erst am nächsten Tag, am 29. November 1964, ist. Mein Mann liest den 103. Psalm und wir beten.

Tante Bartel läßt es sich nicht nehmen, uns bis in den Hof zu begleiten. Dabei erzählt sie uns noch etwas von Br. C. F. Klassens aufopferndem Leben hier in Gronau und zeigt uns auch die ehemaligen MCC-Zentrale über der Straße. Sie sagt: Hier, unter diesen Bäumen im Hofe, da haben wir viel gesungen, Gitarre gespielt und Geburtstage gefeiert. Aber es ist hier auch viel geweint und gebetet worden. Bald soll dieses Gebäude abgebrochen werden, und dann ist alles gewesen und es bleibt keine sichtbare Spur mehr von jenen inhaltsreichen Erlebnissen. Ja, so ist alles bald nur Vergangenheit, aber die Saat der Liebe und Barmherzigkeit, die hier einst ausgestreut wurde, geht auf und trägt Früchte für die Ewigkeit. Wir nehmen gerührt Abschied; Tante Martha Bartel winkt uns nach, und wir fahren weiter. Das war ein gesegneter und unvergeßlicher Besuch. (Zu einem Abonnement der M. Rundschau würde sie sich sehr freuen. — Eins. — Wer empfindet die Aufgabe, die M. R. für Tante Bartel zu bestellen? Wir führen den Auftrag gerne aus. — Red.) Gronau ist eine sehr schöne Stadt mit lieblichen Parkanlagen; auch wird hier viel gebaut.

In Deutschland bemerken wir bald den amerikanischen Einfluß. Ueberall trifft man amerikanische Truppen, die zum Schutz dieses Landes hier sind und die auch im bürgerlichen Leben gewissen Beitrag leisten, ob immer einen positiven, das ist fraglich. Zu bewundern sind Fleiß und Zähigkeit, mit der die deutschen Städte aufbauen, die nach dem 2. Weltkrieg Trümmerhaufen waren.

Detmold ist eine schöne Stadt, umgeben von Wald und Bergen, und hat eine große Musikakademie. Hier haben einst große Komponisten gelebt und gewirkt. Wir wissen, daß auch mennonitische Sänger und Musiker zum Studium den Weg hierher gefunden haben. Unter den Sehenswürdigkeiten dieser Stadt ist das Schloß „von der Lippe", wo die Schwiegermutter der Königin Juliana von Holland wohnt. Man darf es am Tage auch von Innen besichtigen. Sonntag morgens haben wir Andacht bei David und Viola Falk mit Kindern (Nordkildonan), die hier studieren. Es ist eine sehr andächtige Gruppe. Der Hausvater liest in der Bibel die Begebenheit von Simon im Tempel. Es kommen Fragen, die der Vater den Kindern beantwortet. Zuletzt betet der Vater, und die Kinder folgen ihm in einem freien Gebet. Mit Gesang und Rundgesang wird die Andacht geschlossen. Innerlich gesegnet verabschieden wir uns von Geschw. Falks.

In Brake halten wir an. Dort ist eine interdenominationelle Bibelschule, an der auch Geschw. Gerhard Janzens (MBG) unterrichten. Die Schule ist sehr schön auf einer Anhöhe gelegen. Der Hauptbau ist noch nicht ganz fertig. Alle Gelder kommen durch freie Spenden, meistens von Gläubigen in Westdeutschland. Hier haben wir Gelegenheit, noch einem Gottesdienst beizuwohnen. Br. Janzen spricht über das „feste prophetische Wort" und zwei ehemalige Schüler legen Zeugnisse ab. Die Schüler kommen von überall, auch von Paraguay sind mehrere da. Es ist gerade Familienfreizeit und der Saal ist ziemlich gefüllt. Sonntagsschule hat man nach amerikanischem Muster. Der Gesang ist so kräftig und frisch. Nach der Andacht werden die Stühle zurechtgestellt und der Raum wird in einen Eßsaal verwandelt. Am Tisch erzählt ein Br. Klassen, einer der Mitbegründer der Schule, uns von ihren wunderbaren Gebetserhörungen beim Aufbau der Schule, auch wenn sie in Geldnot sind. Es werden keine Bittschriften ausgeschickt, sondern Schüler und Lehrer bestimmen einen Bet- und Fasttag, an dem sie dem Herrn ihre Nöte sagen. Und sie haben noch immer das Nötige und noch mehr erhalten. Soweit die Schule dasteht, ist sie schuldenfrei. Es kommt auch vor, daß mal eine Wertsache im Kollektenteller liegt als Gabe für das Werk. Wir sind Zeugen davon, denn an diesem Tage liegt da ein goldenes Armband. Weil es gerade mein Geburtstag ist, werde ich aufgefordert, etwas zu sagen. Ich erzähle kurz von des Herrn Führungen in meinem Leben. Dann singen die Schüler mir noch das schöne Lied vor: „Herr, dein Wort, die edle Gabe."

(Fortsetzung folgt)

Die Sprache in unseren Gottesdiensten

In Kanada ist dieses Problem erst nach dem 2. Weltkrieg aktuell geworden, und zwar nicht überall zur gleichen Zeit. Auch das Tempo dieser Entwicklung war verschieden. Aber die treibenden Kräfte sind überall die gleichen. Es handelt sich hier um Personen oder Gruppen, die mit unserer Tradition und mit unserer Muttersprache brechen möchten, um den Weg für das Neue, das Moderne zu ebnen. Nicht selten spielt hier auch das Geltungsbedürfnis einzelner Personen eine Rolle, die in die Geschichte der Gemeinde als kleine Reformatoren eingehen möchten. Uns Mennoniten hat die Geltungssucht schon so manche Trennungen und Spaltungen eingetragen. Heute kommt noch hinzu, daß viele Eltern ihrer Kinder wegen für englisch-deutsche Andachten stimmen.

Ich führe hier als Beispiel kurz den Werdegang des Sprachenwandels in einer Gemeinde an:

Bis zum Jahre 1953 wurde in dieser Gemeinde der uneingeschränkte Gebrauch der deutschen Sprache im Gottesdienst und in der Sonntagsschule von niemanden beanstandet. 1954 wollte man drei von dreißig Täuflingen den Unterricht in englischer Sprache erteilen. Daraus wurde aber

Brown's Drug Store

* * *

Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.-Lieferungen werden prompt ausgeführt.

J. Kerr Brown Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Hwy.
Tel. LE 3-1175 u. LE 3-2619
Winnipeg — Manitoba

BERNARD ROSNER
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
542 Main Street
Winnipeg — Phone WH 3-9793
(1 Block nördlich von City Hall)

Dr. D. H. GOERZ
D.M.D.
Deutschsprechender
ZAHNARZT
MORDEN MEDICAL CENTRE
Morden, Man.
Tel.: 822-5506

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurge
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — WH 3-7519

Dr. P. Enns, Dr. P. Friesen
und Dr. H. T. Dirks
Aerzte und Chirurgen
440 Desalaberry, Winnipeg 5, Man.
Sprechstunden: Montag bis Freitag von 2 bis 5 Uhr nachmittags.
Telephones:
Office: 589-5306
Res. Dr. H. T. Dirks 772-5256
Res. Dr. P. Enns 334-1096 — Res.: Dr. P. Friesen 334-2566

nichts, weil auch diese Täuflinge dem Unterricht in deutscher Sprache folgen konnten. Im Januar 1955 wurde von einer kleinen Gruppe der Wunsch geäußert, Englisch im Sonntagsschulunterricht einzuführen. Es stellte sich aber heraus, daß von 300 Schülern nur etwa 10 dem Unterricht in deutscher Sprache nicht gut folgen konnten, daher wurde der Vorschlag von der Bruderschaft abgelehnt. Ein zweiter Vorstoß in dieser Richtung im Oktober 1957 war auch erfolglos. Es wurde aber auf derselben Bruderschaft dem Vorschlag der Gemeindeleitung, „ab und zu" die Einleitungspredigt in englischer Sprache abzuhalten, zugestimmt. Am 5. Januar 1958 hatte diese Gemeinde ihre erste Einleitungspredigt in englischer Sprache.

Bald darauf kam die Parole: „Mehr Raum dem Englischen im Gottesdienst und in der Sonntagsschule!" Aus dem „ab und zu" wurde es jeder dritte Sonntag, dann, etwas später, jeder zweite Sonntag. Am 10. Januar 1965 nahm die Bruderschaft den Vorschlag des Kirchenrates an, nach dem jeden Sonntag vor der deutschen Predigt eine Einleitungspredigt in englischer Sprache gehalten werden sollte. Damit ist der vorläufige Plan, der der Gemeinde vor etlichen Jahren verkündigt wurde, erfüllt.

Diese Entwicklung scheint nach meinen Beobachtungen für die meisten unserer Gemeinden typisch zu sein.

Ueber die Sprachenfrage in der Sonntagsschule ist in letzter Zeit nicht viel debattiert worden. Dort vollzieht sich der Sprachenwechsel ohne weitere Beschlüsse. Noch gibt es in dieser Gemeinde deutsche und englische Klassen. Ob sich dabei beide Sprachen die Waage halten, ist schwer zu sagen. Bei jeder Etappe im Sprachenwechsel wurden die Jugend, die Mission unter den englischsprechenden Nachbarn und das Seelenheil der Kinder als Gründe vorgeschoben.

Steht die Gemeinde vor der Frage, beide Sprachen beim Gottesdienst zu brauchen, so ist die richtige Lösung getrennte Gottesdienste: Es könnten zwei kürzere Andachten sein von ungefähr 45 Minuten bis zu einer Stunde Dauer. Es scheint mir dies auch logisch zu sein, da der Gottesdienst ja in zwei Sprachen abgehalten wird, weil viele Gemeindeglieder nur eine der beiden Sprachen beherrschen. Dabei steht es ja bei getrennten Andachten jedermann frei, einer von ihnen beizuwohnen oder auch beiden. Außerdem hat ja der gemischte Gottesdienst nur für diejenigen einen vollen Wert, die beide Sprachen beherrschen.

Die Verfechter der gemischten Gottesdienste sagen z. B., daß getrennte Gottesdienste die Verwandten in der Kirche trennen könnte. Eltern und Kinder würden verschiedene Gottesdienste besuchen. Wer dies vermeiden will, könnte ja bei beiden Andachten zugegen sein. Man müßte dazu vielleicht nur eine halbe Stunde mehr Zeit opfern, als es beim gemischten Gottesdienst der Fall ist. Im übrigen sollte dem Verwandschaftstreffen in der Kirche nicht eine so große Bedeutung beigemessen werden.

Auch wegen der Fahrgelegenheit würde es nach ihrer Meinung besser sein, gemischte Gottesdienste abzuhalten, denn dann könnte die ganze Familie zu gleicher Zeit zur Kirche fahren.

Manche älteren Leute, auch Prediger, sagen: Wenn wir die englische Predigt auch nicht verstehen, wir kennen die Bibel. Ist man sich so sicher, daß die Alten der geistigen Betreuung nicht besonders bedürfen? Die Reaktion auf die gemischten Gottesdienste spricht eine andere Sprache. Der Besuch der Kirche soll doch nicht ein halber, sondern ein voller Gottesdienst sein.

Es werden noch mehr Gründe angeführt, aber alle sind sie nicht stichhaltig genug, um zweisprachige Gottesdienste einzuführen. Sie berühren nur die äußere Gestaltung der Gottesdienste. Daß die innere, die geistliche Gestaltung der Gottesdienste durch die Zweisprachigkeit leiden muß, sollte allen klar sein.

Einer ihrer Hauptgründe wird von ihnen aber nicht erwähnt. Es ist dieser das Bestreben einiger, so schnell wie eben möglich ganz ins Englische hinüberzugleiten. Bei einem gemischten Gottesdienst kann dies natürlich viel leichter durchgeführt werden.

Man müßte sich darüber klar sein, daß, wo gemischte Gottesdienste eingeführt werden, viele Gemeindeglieder ohne eine vollwertige gottesdienstliche Betreuung bleiben.

Unsere Missionare müssen die Sprache der Völker lernen, denen sie predigen sollen. Wir aber predigen unseren eigenen Leuten in einer Sprache, die sie nicht verstehen.

Die meisten unserer Prediger sind der deutschen Sprache mächtig, und ein Teil von ihnen beherrscht auch die englische Sprache so weit, daß sie diese auf der Kanzel gebrauchen kann. Es liegt also nicht an den Sprachkenntnissen unserer Prediger, wenn nicht getrennte englische und deutsche Gottesdienste abgehalten werden. Warum übt man denn einen Zwang auf diejenigen Gemeindeglieder aus, die die englische Sprache nicht beherrschen? Denn um sich die deutsche Ansprache anzuhören, sind sie ja gezwungen bei der englischen zugegen zu sein. Die innige Feierstimmung wird dadurch getrübt. Wem ist hier wohl gedient? Man sollte sich ein wenig die Zuhörer in den Bänken anschauen. Bei den englischen Predigt müssen von der Kanzel aus doch die leeren, gleichgültigen oder verlegenen Gesichter der Alten auffallen. Dasselbe gilt für die Jungen, die die deutsche Sprache nicht verstehen. Macht man sich nicht Gedanken darüber, was dabei in ihrem Inneren vorgeht?

Es ist ein Unterschied zwischen jung und alt: die Alten erlernen die englische Sprache nicht mehr, die Jungen brauchen die deutsche nur zu pflegen. Daher sollten sich die Gemeindeleitungen bemühen, jeder Gruppe, ob groß oder klein, einen einsprachigen vollen ungestörten Gottesdienst zu gewähren. Wir haben die Möglichkeit dazu.

Beide Teile könnten ohne Schwierigkeiten zu ihrem Recht kommen, wenn die Gemeindeleitungen getrennte Gottesdienste befürworten würden.

Früher hieß es, wir müssen auf die englische Sprache übergehen, damit auch unsere englischen Nachbarn etwas verstehen, wenn sie zu uns kommen. (Ich habe bisher noch keinen von ihnen bei uns gesehen.) Unsere alten Leute müssen jetzt aber den englischen Gottesdienst anhören, den sie nicht verstehen. Und dies wird scheinbar für richtig befunden.

Man sollte sich hüten, einen Missionssinn in solcher Form vorzutäuschen.

Für die Prediger sollten die getrennten Andachten nicht eine größere Belastung sein, denn es werden ja auch beim gemischten Gottesdienst zwei Predigten gehalten.

Vor einiger Zeit führte mich mein Weg am Sonntagmorgen bei der lutherischen Kirche vorbei. Die deutsche Andacht ist von halb zehn Uhr morgens. Der ganze Hof stand voller Autos. Als ich zurückkam, hatte man die englische Andacht. Ich zählte neun Autos. Für diese wenigen Leute lohnte es sich dem Pastor, einen besonderen Gottesdienst zu halten. Dies ist meiner Meinung nach eine richtige Einstellung.

Gerhard Cornies
R.R. 1, Leamington, Ontario.

(Eine Patentlösung gibt es für die oben angesagte Frage wohl kaum. Wenn noch andere zu diesem Thema schreiben wollen, geben wir dazu Raum. — Red.)

Jedermann weiß, daß es viel schwerer ist, Worte in Taten zu verwandeln als Taten in Worte.
Maxim Gorki

*

Wahre Mitteilung findet nur unter Gleichgesinnten, Gleichdenkenden statt.
Novalis

John S. Thießen †

Herbert, Saskatchewan

Mein lieber Gatte und Vater unserer Kinder, John S. Thießen, wurde am 4. November 1891 in Nikolajewka, Gouvt. Jekaterinoslaw, Südrußland, geboren. Seine Eltern waren Johann Thießen und Frau Anna geb. Schellenberg. 1903 kamen sie nach Gretna, Manitoba, Kanada. 1925 zogen sie nach Saskatchewan und siedelten im Osten von Herbert an.

Durch Gottes Gnade wurde er am 5. März 1916 ein Kind Gottes. Am 23. Juli selbigen Jahres wurde er getauft und in die MBG aufgenommen.

Am 4. November 1916 trat er mit mir, Helen Thießen, Tochter von Jakob W. Thießen, in die Ehe. Nach der Hochzeit zogen wir auf unsere Farm südlich von Herbert. Dort wohnten wir bis 1963, als wir die uns liebe Farmarbeit wegen Krankheit aufgeben mußten und nach Herbert zogen.

Eine Reihe von Jahren war der nun Entschlafene Sonntagsschullehrer und -leiter und auch Gemeindeschreiber in der MBG zu Grünfarm. Er diente der Umgebung in verschiedenen Komitees und war immer willig, anderen in Not zu helfen.

Er wurde im Dezember 1962 krank und brauchte wiederholt ärztliche Hilfe. Am 18. Dezember 1964 mußte er wieder ins Hospital und wurde am 31. Dezember operiert. Es ging ihm dann scheinbar besser, aber es stellten sich wieder Beschwerden ein und er wurde immer schwächer. Als wir am 5. Januar, abends, an sein Bett gerufen wurden, bat er um Bibelverse und betete kindlich um eine ruhige Nacht. Am 6. Januar 1965, 3 Uhr morgens, durfte er still heimgehen. Er ist 73 Jahre und 2 Monate alt geworden. Unser glückliches Eheleben währte über 48 Jahre. Er hinterläßt mich, seine tiefbetrübte Gattin, 1 Tochter, 1 Schwiegersohn, 3 Enkelkinder, 1 Schwester, Frau J. K. Brandt, Clearbrook, B.C., und 4 Brüder: Jake in Swift Current, Peter in Chilliwack, Cornelius in Saskatoon, William in Winnipeg und sehr viele Verwandte und Freunde.

Wir trauern, freuen uns aber auf ein Wiedersehen!

Wwe. Helen Thießen und Kinder.

*

Die Begräbnisfeier war am 10. Januar im MBG-Bethause in Herbert. Pastor Herm. Voth betete zur Eröffnung der Feier. Ein Doppelquartett sang in Englisch „Wenn ich am Ufer des Jordans steh". Es wurde ein Beileidstelegramm von John und Anna Brandt, B.C., vorgelesen. Eine Ansprache in Englisch hielt Pred. J. J. Thießen über Ps. 118, 14—23: „Ich werde nicht sterben, sondern leben." Die Gruppe sang „Die Zeit ist kurz, o Mensch, sei weise".

Pastor Herm. Voth sprach über Ps. 90, 12: „Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden." Er sagte, das Leben ist ein Geschenk von Gott. Es ist uns gegeben, um den Herrn zu suchen und ihm zu dienen (1. Thess. 1, 9). Vier Brüder von Grünfarm sangen „Wir gehen durchs Tal einer nach dem andern". Das Schlußgebet sprach J. J. Thießen.

Auf dem Friedhof verlas P. S. Thießen 1. Kor. 15, 50—57 und betete am Grabe.

Im Auftrage,
W. Falk, Korr.

Aus Leserbriefen

Dickson, Alberta

Ich grüße die liebe M. Rundschau und alle meine lieben Freunde unter den Mennoniten!

Wir sprechen mit dem Liederdichter „Ein Jahr ist abermal dahin. Wem dank ich's, Gott, daß ich noch bin? — nur deiner Gnad und Güte". Mehr als 30 Jahre lese ich die „Mennonitische Rundschau" und bin durch sie reichlich gesegnet worden, das will ich zur Ehre Gottes bekennen. Bis ich fast 50 Jahre alt war, hatte ich nie etwas von Mennoniten gehört. Als wir 1928 im März als eine große Familie von Schleswig-Holstein hier einreisten, fand Br. DeFehr uns, und wir haben uns die halbe Nacht unterhalten. Es war kein Zufall, sondern Gottes gnädige Führung. Später wurde ich, und zwar ebenfalls durch Gottes Fügung, mit der „Mennonitischen Rundschau" bekannt, und ich habe, vielleicht mit wenigen Ausnahmen, jede Nummer sozusagen von Anfang bis Ende durchgelesen. Dadurch bin ich mit der Geschichte der Mennoniten ziemlich gut bekannt geworden. Ihr Wohl und Wehe lag und liegt mir sehr am Herzen, besonders alles, das mit dem Flüchtlingselend zusammenhängt. Die „Briefe aus Rußland" haben heute noch mein Hauptinteresse. Ich betrachte es als ein Vorrecht, daß Gott mich gewürdigt hat, auch ein wenig praktisch helfen zu dürfen. Trostbedürftigen habe ich weit über 100 Briefe schreiben können, in einigen Fällen die M. Rundschau für ein Jahr schicken dürfen. Hilfsbedürftigen habe ich auch ein wenig helfen dürfen und habe erfahren, wie Gott Gebete erhört. Neben der Rundschau verdanke ich meine Verbindung mit dem Mennonitentum den vielen mennonitischen Schriften und Büchern, die ich zu lesen Gelegenheit gefunden habe. Von den ersten eins war ein Buch von A. Kröker „Meine Flucht aus Rußland". Die Schriften von Professor Unruh, Karlsruhe, „Unsere Flucht" von Tante Bärg und „Mennonitische Märtyrer" von Aron Töws, um nur einige zu nenen, haben mich tief beeindruckt und haben mich mit den Verfassern und deren Familien in Liebe und Freundschaft verbunden.

Mit meinen 86 Jahren mag dieser Brief sehr wohl mein Abschiedsbrief an die M. Rundschau und meine vielen Freunde unter den Mennoniten sein. Ich danke allen denen herzlich, die mir Vertrauen und viel unverdiente Liebe entgegengebracht haben.

Ich hoffe, daß niemand es mir verübeln wird, wenn ich zum Schluß, und dies gilt besonders meinen jüngeren Freunden, sie an das Wort der Schrift erinnere: „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben. Ihrer Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach."

In Christo verbunden,
Euer Georg Nissen, Dickson, Alta.

(Ich weiß nicht, womit wir Ihre Liebe verdient haben, aber mich hat Ihr reges Interesse und Ihr treues Zu-uns-Halten immer beeindruckt und uns gedemütigt, denn Verdienst ist das auf unsrer Seite nicht, wohl aber Gottes gnädige Führung, wie Sie so richtig bemerken. — Red.)

LORNE A. WOLCH
B.Sc., R.O., O.D.
Optometrist und Optiker
Augen-Untersuchungen
Versteht Deutsch
272 Henderson Hwy.,
Elmwood - Telefon: 533-2405

Zur gefälligen Kenntnisnahme

Lieber Leser, sei bitte nicht ungehalten, wenn dir ab 1. April 1965 jede Ausgabe der „Mennonitischen Rundschau" etwa ½ Cent mehr kosten wird.

Uns ist das peinlich, aber mit Entwertung des Dollars steigen die Herstellungskosten, ohne uns zu fragen.

Also ab 1. April 1965 kostet das Jahresabonnement der „Mennonitischen Rundschau" $4.00, nur 25 Cent mehr als bisher.

Für alle Bestellungen mit Zahlungen für 1 Jahr oder mehr voraus, die bei uns vor dem 1. April 1965 eintreffen, gilt noch der alte Preis von $3.75.

Für dein Wohlwollen auch in Zukunft dankt

The Christian Preß Ltd.

Einladung

Der Beerdigungs - Unterstützungsverein zu Nordkildonan, Manitoba, ladet hiermit alle seine Mitglieder und auch alle interessierten Personen ein zur **Jahresversammlung am 22. Februar, Montag, 8 Uhr abends in der Kirche der Mennonitengemeinde an Cheriton und Roch.**

Auf der Tagesordnung ist Bericht von der Verwaltung, Wahlen eines Verwaltungsmitgliedes, der Revisoren und des Werbekomitees, Rückblick auf 30jähriges Bestehen unseres Vereins. Im Laufe der 30 Jahre haben wir nach 110 Sterbefällen die zutreffende Unterstützung ausgezahlt, etwa $20,000. Der Verein hat jetzt 1800 Mitglieder.

Wir zahlten anfangs $40 nach jedem Todesfall eines Mitgliedes, heute zahlen wir $200 bis $400. Trotz der kleinen Auflage von nur 15 Cent vom Kind und 30 Cent vom erwachsenen Mitglied haben wir schon ein ansehnliches Reservekapital. — Gemeindezugehörigkeit macht in unserem Verein keinen Unterschied, und das Verhältnis zueinander ist in unserem Verein ein sehr gutes.

J. A. der Verwaltung zeichnet mit freundlichem Gruß

Jakob Spenst

Zu kaufen gewünscht
das Liederbuch
„Die Palme Nr. 3"
Herausgegeben von Meyer & Brother Chicago, Ill. Wer dieses Buch entbehren kann, wolle mir bitte antworten, oder es mir mit Preisangabe zusenden. Im voraus dankt Wm. Hassenrück, 242 Gordon Ave., Winnipeg 5, Man.

Mädchen
möchte **möblierte Wohnung** mit einer anderen weiblichen Person **teilen.**
Interessentinnen rufen bitte an: 453-2646, Winnipeg.

Bestellzettel

The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Henderson Hwy.
Winnipeg 5, Manitoba

Hier bitte nichts hineinschreiben

Ich bestelle hiermit
bis zur ausdrücklichen Abbestellung

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $3.75
☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte ankreuzen)

Name und gegenwärtige Adresse:

....
....
....

Ich lege $.......... bei.

Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), Bargeld nur in registriertem Brief.

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

....

Sollst du zu Hause bleiben?

Solltest du zu Hause bleiben, wenn Mennoniten in Europa und ganz besonders in Deutschland und Holland Vorbereitungen treffen, um 35 junge Nordamerikaner und Nordamerikanerinnen aus mennonitischen Gemeinden auf ein Jahr als Austausch bei sich aufzunehmen?

In den letzten 15 Jahren sind 490 junge Mennoniten nach Nordamerika gekommen. 1963 unternahm man erstmalig Schritte, um junge Leute aus Kanada und den USA nach Europa einzuladen. In den beiden letzten Jahren betrug die Zahl dieser Besucher 23.

Am 9. Januar 1965 trafen holländische und deutsche Vertreter erstmalig in Frankfurt zusammen, um ein gemeinsames Programm zur Rekrutierung und Einweisung junger Nordamerikaner in ihre europäischen Arbeitsplätze auszuarbeiten. Zukünftige „Trainees" können sichergehen, daß sie Europa, Land und Leute in einer Weise kennenlernen werden, in der ein Tourist das niemals vermag. Das MCC will dabei das Verhältnis zwischen europäischen und nordamerikanischen Mennoniten durch den Austausch seiner Jugend fördern. Kontakt spielt eine große Rolle.

Du kannst neue Freundschaften schließen, Berufserfahrung in einem anderen Land sammeln und mit der weltweiten mennonitischen Bruderschaft besser bekannt werden. Ein Jahr in Europa vermag vielleicht einen starken Einfluß auf das geistige und seelische Wachstum des jungen Besuchers auszuüben. Man kann es sich daher einfach nicht leisten, zu Hause zu bleiben. MCC-Nachrichten

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von S. 13—5)

Rotchina — Tschou En-lai, der chinesische Ministerpräsident, soll den sowjetischen Vorschlag, am 1. März ein Vorbereitungstreffen für die kommunistische Weltkonferenz abzuhalten, grob zurückgewiesen haben.

* * *

Chile — Rettungsmannschaften, die in der Nacht zum 7. Februar die noch rauchenden Trümmer des in Chile abgestürzten Propellerflugzeuges vom Typ DC 6 in rund 4000 Meter Höhe etwa 50 Kilometer von der Stadt San Jose de Maipu entfernt erreichten, fanden nur verkohlte Leichen und zerfetztes Metall. Alle 85 Insassen, 78 Passagiere und sieben Besatzungsmitglieder, kamen ums Leben.

Die Maschine war in Santiago de Chile mit Kurs auf Buenos Aires gestartet. Bei einem Paß der Kordilleren stieß sie gegen den Fuß eines fast 5800 Meter hohen Vulkans. Nach amtlichen Angaben explodierte sie beim Aufschlag.

* * *

Oesterreich — Schwere Kriegsverbrechen sollen in Oesterreich auch künftig verfolgt und bestraft werden können. Beide Regierungsparteien, die Volkspartei und die Sozialisten, sind sich darüber einig, daß die Verjährungsfrist für Mord, die in Oesterreich am 29. Juni 1965 ablaufen würde, aufgehoben werden sollte.

* * *

Kanada — Als Geschenk für ein bedeutendes Eisenbahn-Museum in Montreal hat die Deutsche Bundesbahn eine der beiden bei ihr noch vorhandenen Dampflokomotiven der Baureihe 89/70 zur Verfügung gestellt. Das kanadische Museum wird von der „Canadian Railroad Historical Association" getragen, der „Kanadischen Vereinigung für Eisenbahn-Geschichte". Die Organisation wandte sich kürzlich an den Vorstand der Deutschen Bundesbahn und bat um einen deutschen Beitrag für ihre bedeutende Sammlung von Originalschienenfahrzeugen, die einen Einblick in die Entwicklung der Eisenbahnen gibt.

— Der Bau der Great Slave Lake Railway hat den 60. Breitengrad überschritten. Es handelt sich hier um den nördlichsten Eisenbahnbau in Kanada. Diese 700 Kilometer lange Strecke führt vom Peace River, Alberta, das 480 Kilometer nördlich von Edmonton liegt, in die Nordwest-Territorien über Hay River nach Pine Point am südlichen Ufer des Großen Sklavensees. Wenn diese Eisenbahn 1966 fertig sein wird, können die gewaltigen Zinn- und Bleivorkommen in dieser nördlichen Wildnis abgebaut werden.

— Gesteigerte Umsätze und Gewinne bei fast allen größeren kanadischen Petroleumfirmen haben zu einer verstärkten Suche nach neuen Oelvorkommen geführt. Es wird angenommen, daß die Industrie im laufenden Jahr einen Rekordbetrag von annähernd $ 170 Mill. hierfür aufwenden wird. Noch nie zuvor hat sich die Oelsuche in Kanada auf so weite Gebiete erstreckt. Neben einem intensivierten Bohrprogramm in den beiden Oelprovinzen Alberta und Saskatchewan werden derzeit Versuchsbohrungen im Meer entlang der Atlantik- und der Pazifikküste, in den Nordwestterritorien, im Yukon und auf den Inseln im arktischen Meer unternommen. In der Gegend des Kleinen Sklavensees im Nordwesten Kanadas wurde vor kurzem der bedeutendste Petroleumfund seit mehreren Jahren gemacht.

"At the Gates of Moscow"

Dieses sehr wertvolle Buch in Englisch erzählt die erschütternden Ereignisse vor, während und nach dem Fluchtversuch 1929 vieler Deutschen aus der Sowjetunion.

Ein Anhang, geschrieben von G. G. Thielman, Ph.D., behandelt den Kommunismus.

Es ist besonders passend als Geschenk für jüngere Leute, um es auch ihnen zu zeigen, wie unser Völklein gelitten hat.

Das Buch hat 26 Bilder, 228 Seiten und kostet nur ....$3.00.

Bestellungen sende man mit Zahlung bitte an:
Mr. PETER NIGHTENGALE
Box 244, Central Rd., Yarrow, B.C.

Dr. C.N. Hostetters

Reiseplan in Manitoba

Dr. C. N. Hostetter, Vorsitzer des MCC, Akron, Pennsylvanien, USA, wird in folgenden Kirchen sprechen:

Donnerstag, am 25. Februar, 7.30 Uhr abends, in der Kirche der Evangelischen Mennonitengemeinde, **Steinbach,** Man.

Freitag, am 26. Februar, 7:30 Uhr abends, in der Kirche der Bergthaler Mennonitengemeinde, **Altona,** Manitoba.

Thema: „Das Friedenszeugnis heute auf den Missionsfeldern".

MENNONITE CENTRAL COMMITTEE (Manitoba)

Bekanntmachung des MCC (Manitoba):

Die erste Jahresversammlung des Mennonitischen Zentralkomitees von Manitoba

Datum: Sonnabend, am 27. Februar 1965, 10 Uhr morgens und 1.30 Uhr nachmittags.

Lokal: Versammlungshaus der Elmwood-MBG, 145 Henderson Hwy., Winnipeg

Hauptredner: Dr. C. N. Hostetter, Vorsitzer des MCC, Akron, Pa.

Bericht:
- **1964,** vom „Manitoba Mennonite Relief and Immigration Council" — „Canadian Mennonite Relief Committee".
- **1965,** vom MCC (Manitoba) Arbeitsprojekte und Budget für 1965.
- MCC (Akron) und MCC (Canada).
- Mennonitischer Katastrophen-Hilfsdienst (MDS)
- „Eden Mennonite Health Centre".
- Friedensabteilung.
- von MCC-Arbeitern vom Felde.

Ausstellung: Fotos und Proben von Sachen der materiellen Nothilfe.

Frauenversammlung: Eine spezielle Versammlung, wichtig für Frauen, ist am selben Nachmittag im Kellersaal des Bethauses.

Delegierte: Jede Gemeinde ist berechtigt, 1 Delegierten von je 50 Gliedern zu schicken. Jedoch ist jedermann willkommen!

Mahlzeit: Mittagessen wird serviert werden.

MENNONITE CENTRAL COMMITTEE (Manitoba)